

Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.
4. Heft X. Jahrgang.

Vierteljährlich (6 Hefte) fl. 1.50 – M. 2.50.

WIENER MODE





Haus der „Wiener Mode“
IV/1., Wienstraße 19.

WIENER MODE

4. Heft X. Jahrg. 15. November 1896.
Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 3000 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Sämmtliche Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhalten die Zeitschrift „Wiener Kinder-Mode“ gratis zugestellt,

sowie 4 farbige große Saison-Modepanoramen.

Pränumerationspreis: Vierteljährig: Halbjährig: Ganzjährig:
für Oesterreich-Ungarn fl. 1.50 fl. 3.— fl. 6.—
für das Deutsche Reich M. 2.50 M. 5.— M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Frös. 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Rubl. 7.— = Doll. 4.— bezw. vierteljährig Frös. 4.50 r.
Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

Insertionspreis: Im Inserattheile die 2mal gespaltene Millimeterzeile 25 Fr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2mal gespaltene Millimeterzeile 1 fl. 6. B. — Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.
Annahme von Annoncen: Für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“ in Wien. Alleinige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris 81 bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Mosse, Berlin und dessen Filialen.

Gratis-Beilagen:

Wiener Kinder-Mode.

Wiener Handarbeit.

„Im Boudoir.“

Für die Kinderstube.

Farbige Mode-Beilagen.

Neuestes aus dem Verlage der WIENER MODE

In allen Buchhandlungen oder, wo sich keine befindet, vom Verlage der „Wiener Mode“ zu beziehen.

Die Kunst der Weissstickerei.

Die

Von

Louise Schinnerer

Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien.
In eleganter Mappe. — Preis fl. 3. = Mk. 5.—.

Das einzige gediegene Werk, welches alle Techniken der Weissstickerei vereinigt.

Die Schule des Kleidermachens

Die

System „Wiener Mode“.

Mit zahlreichen Abbildungen. — Eleganter Einband.

Preis fl. 1.50 = Mk. 2.50.

Das von Fräulein Renée Francis, der langjährigen Redactrice der „Wiener Mode“, verfasste Werk lehrt das Kleidermachen, wie es die berühmten Ateliers in Wien üben. Es ist alles leicht fasslich in Wort und Bild dargestellt, so dass selbst die ungebildetste Dame ohne Mühe alle Vortheile sich leicht aneignen kann; doch auch die tüchtige Kleidermacherin wird interessantes und Neues aus diesem Buche lernen.

„Ich kann schon singen!“

36 Kinder-Volkslieder mit über 40 Bildern,

4 farbigen Tafeln

und prächtigem farbigen Einband

Preis fl. 3.— = Mk. 5.—.

Ein selten schönes genussbringendes Geschenk.

Die Clavierbegleitung ist leicht spielbar.

Lohnender Erwerb für Damen.

Die Kunst der Goldstickerei.

Nebst einer Anleitung zur

Verwendung der Goldstickerei in Verbindung mit Application.

Von

Amalia von Saint-George

Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien.
Mit 6 Tafeln und 136 Text-Illustrationen.

— In eleganter Mappe. — Preis fl. 3.— = Mk. 5.— —

Es ist das erste und einzige moderne Werk über Goldstickerei, welche edle Technik von Wien aus neu belebt wurde und nunmehr in die weitesten Kreise dringt. Der Name der Verfasserin verbürgt den gediegensten Inhalt, so dass wir allen Fachleuten und Freundinnen vornehmer Handarbeit das prachtvoll ausgestattete Werk bestens empfehlen können.

Häkelmuster-Album der „Wiener Mode“.

Prächtige Gegenstände für den Haushalt, als: Wäschegarnituren, Decken, Kleidungsobjecten, für Kinder und Erwachsene etc.

157 stylvolle Muster in vorzüglichem Holzschnitt.

In hocheleganter Mappe gebunden. — Preis fl. 1.20 = Mk. 2.—.

Sammlung gehäkelter Spitzen u. Einsätze.

157 stylvolle Muster.

Vorzügliche Holzschnitte. — Vollkommenste Sammlung

In hocheleganter Mappe gebunden. — Preis fl. 1.20 = Mk. 2.—.

Die Siegerin.

Roman von

Clara Sudermann.

Reich mit Holzschnitten illustriert und mit dem Porträt der Verfasserin

Broschirt fl. 1.20 = Mk. 2.—. Gebunden fl. 1.80 = Mk. 3.—.

Die hochbegabte Autorin schildert den Kampf eines Schwesternpaares, zweier verschiedener Frauennaturen, um einen Mann und erschliesst bedeutende Gesichtspunkte für die Beurtheilung der Frau.

Central-Depositencasse und
Wiener Bankverein

Wechselstube des
Wien, I., Herrngasse Nr. 8.

An- u. Verkauf von Werthpapieren u. Saluten.
Geldeinlagen zu günstiger Verzinsung.
Verwahrung u. Verwaltung von Werthpapieren.
Versicherung gegen Verlosungsverlust.
Revision von Posen und Werthpapieren.

(Actiencapital fl. 40,000,000.—, emittirt fl. 32,500,000.—, Reserven pro Ende 1895 fl. 5,933,311.—) Zweiganstalten in Wien: II., Praterstr. 15, III., Hauptstr. 24, IV., Wiedener Hauptstr. 8, VI., Mariahilferstr. 75, IX., Währingerstr. 52.
Auswärtige Filialen: Prag, Graben Nr. 29, Graz, Herrngasse Nr. 9, Brünn, Jesuitengasse Nr. 1.

Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.

Wir stehen an der Schwelle des Winters, der kalten Tage! — — — — —
Neue Sorgen wegen neuer Kleidung bedeutet dieser Uebergang von einer Saison zur anderen für diejenigen, die so glücklich, die so beneidenswerth sind, keine anderen zu kennen!

Es wird nun schon über aparte Eiscostume nachgedacht, über Form und Größe der Promenadepelze, über neue Fellcombinationen zc. Diesem Nachdenken zu Hilfe zu kommen, berichten wir, daß für junge Damen der Chinchillapelz, dieses weiche flaumige Fell, das von der in Südamerika lebenden Hasenmaus stammt, heuer besonders bevorzugt wird. Immer wieder wird Chinchillafell seiner Haltbarkeit und Schönheit wegen für Muffs verarbeitet. Persianer ist durch das noch immer und besonders für Frauen in erstem Rang stehende Zobelfell in den Hintergrund gedrängt worden, wengleich man ihn keineswegs als unmodern bezeichnen kann. Der vornehme, prächtige und



Nr. 1.

Nr. 1. Straßen- und Besuchstoilette aus dunkelgrünem Niss mit kurzem Paletot. (Verwendbarer Schnitt zu diesem: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, X. Jahrg.; mit entsprechender Verfürung und ohne Brustnaht; verwendbare Schnittübersicht zum Rod: die der Abbildung Nr. 32 auf dem Schnittbogen zu Heft 1, X. Jahrg.) — Nr. 2. Straßenkleid aus Kammgarn mit Fellbesatz, mit offenem Jäckchen und Stufenrod. (Schnittübersicht zum Rod: nächste Seite; verwendbarer Schnitt zum Jäckchen: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, IX. Jahrg.; ohne Fig. 13 u. 14.) — Nr. 3. Straßenkleid aus dunkelbraunem Tuch mit Westenjäckchen. (Verwendb. Schnittübersicht zum Rod: die der Abb. Nr. 32, auf dem Schnittbogen zu Heft 1, X. Jahrg.; verwendbarer Schnitt zum Jäckchen: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, IX. Jahrg.; mit entsprechender Veränderung der Westenvordertheile.) Die Façon des Jäckchens eignet sich auch zum Umarbeiten älterer Jäckchen.



Nr. 2.

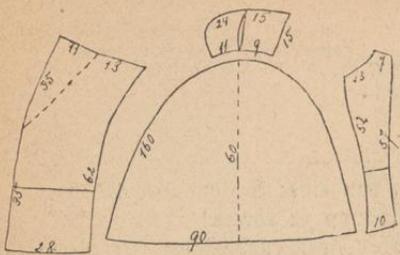


Nr. 3.

wundervolle Zobel bedingt aber ebenso reichen Hintergrund; man kann einen echten Zobelmuß nicht zu einem zweifelhaft eleganten Straßenmantel tragen, Zobelbesatz nicht etwa einem Confections- oder Kleidungsstücke aus minderwerthigem Stoffe gefallen. Wer also den kostbaren Lannen der Mode folgen will, ohne dies so im Stande zu sein, wie es durch die Art der Kleidung Bedingung ist, begnüge sich eben mit weniger kostspieligem Fellwerk und lasse sich nicht etwa verleiten, zu einem gewöhnlichen Paletot einen Muß aus Zobelimitation zu tragen. Damit will gesagt sein, daß ein Persianer- oder Chinchilla-Muß einem aus imitirtem Zobelfell entschieden vorzuziehen sei.

Der russische Zobel ist eben der Superlativ von Kostbarkeit; wir bezahlen das Fell mit unserem Gelde, der Jäger aber oft mit dem Leben; zweifacher Tod bedroht ihn bei der Jagd nach Pelzwild, die im tiefsten Schnee beginnt — Wölfe und Frost sind seine Gegner. Doch auch in den wüsten Einöden Nordamerikas ist die Er- langung der pelztragenden Thiere mit mancherlei Mühseligkeiten und Gefahren verbunden. —

Fellbesatz für Toiletten und die kurzen, nun wieder so sehr in Mode gekommenen Boleros ist an der Tagesordnung, doch wird er mit Maß angewendet. Hier wollen

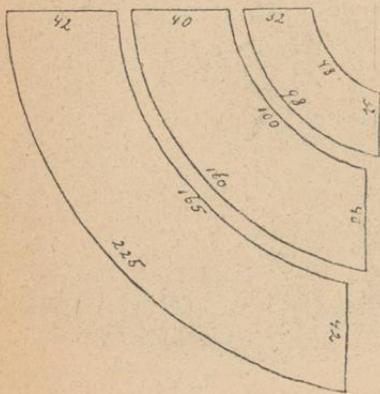


Schnittübersicht zur Kragenumhülle: Abb. Nr. 6 und 20.

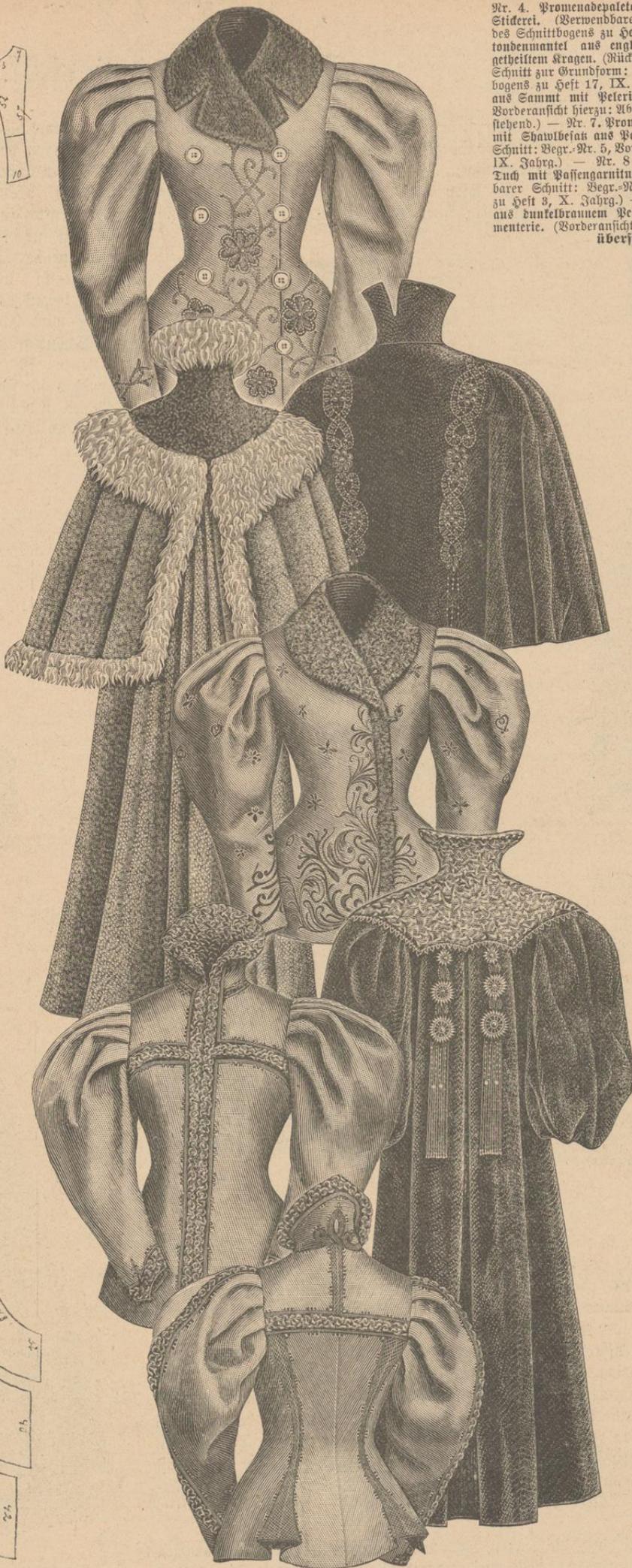
wir nicht unerwähnt lassen, daß die Marquise von Pompadour eine der ersten Damen war, die den Pelz als specielle Garnirung ihrer Stadcostume wählte.

Doch nicht allein zum Besatze für Straßenconfections wird Fell in Anwendung gebracht; wie die Damen aus der an anderer Stelle unseres heutigen Blattes enthaltenen ausführlichen Beschreibung des Kleider-Trouffeau der Braut des italienischen Kronprinzen entnehmen, sind im Wiener Maison Spitzer zwei reiche Capes aus Fell- und Band- oder Spitzenstreifen angefertigt worden, welche beiden Confections durch die aparte Zusammenstellung einen wirklich eigenartigen Reiz besaßen.

Was die Form der nun modernen Muffs anbelangt, ist diese ziemlich groß und von der der Vorjahre nicht wesentlich abweichend; die an beiden Seiten angebrachten, die heurige Muffmode charakterisirenden Spitzenvolants lassen sich leicht auch einem vorjährigen Händwärmer gesellen. Kurze, d. h. bis zum Schlusse reichende Jäckchen aus Fell, meist solche mit seitlichem, durch Bandmaschen oder schöne große Knöpfe bewerkstelligten Verschlusse, werden neuerdings viel getragen



Schnittübersicht zum Stufenrod der Toilette: Abb. Nr. 2.



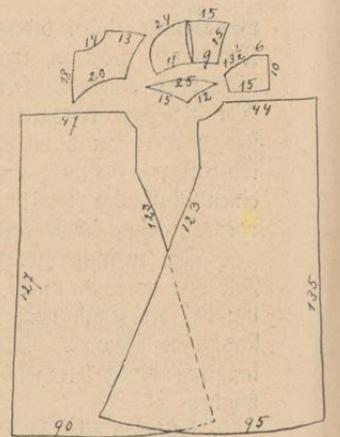
Nr. 4-10. Neue Winter-Confectionsgegenstände.

Nr. 4. Promenadepaletot mit Fellragen und Applications-Steiderei. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, IX. Jahrg.) — Nr. 5. Notondenmantel aus englischem Poppenstoff mit Wasse und getheiltem Kragen. (Hüdaufsicht zu Abb. Nr. 56; verwendbarer Schnitt zur Grundform: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17, IX. Jahrg.) — Nr. 6. Kragenumhülle aus Sammt mit Pelerinärmelhellen und Passementerie. Vorderansicht hierzu: Abb. Nr. 20; Schnittübersicht: nebenstehend. — Nr. 7. Promenadepaletot aus drapfarbigem Leder mit Shawlbeias aus Perliener und Steiderei. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, IX. Jahrg.) — Nr. 8 u. 9. Promenadepaletot aus grauem Tuch mit Passengarnitur und eingesezten Vorden. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, X. Jahrg.) — Nr. 10. Wagen- und Abendmantel aus dunkelbraunem Veluete mit Fellpasse und Jais-Passementerie. (Vorderansicht hierzu: Abb. Nr. 58; Schnittübersicht: untenstehend.)

und bieten den Capes aus Fell entschiedene Concurrenz. Sie eignen sich auch für Damen mit schlanken Gestalten bedeutend besser als jene. Promenadetoiletten im strengen Sinne des Wortes werden mehr mit Vorden oder Sammt-applications als mit Fell besetzt und sind meist mit kurzen Jäckchen, oft solchen aus Sammt, combinirt, soferne Capes dazu getragen werden.

Diese Jäckchen haben nach allerneuesten Vorlagen in diesem Genre seitlichen verdeckten Verschluß, eine oben und unten gleich breite Reversklappe aus Seide am breiten Vordertheil und seitlich angebrachte Spitzjabots, was den neuesten Mode-Tric bedeutet und von ganz eigenartigem Reiz ist. Wird kein Jabot dazu getragen, so kommt eine Schoppe aus Mouffeline-Chiffon oder Seidengaze in Anwendung.

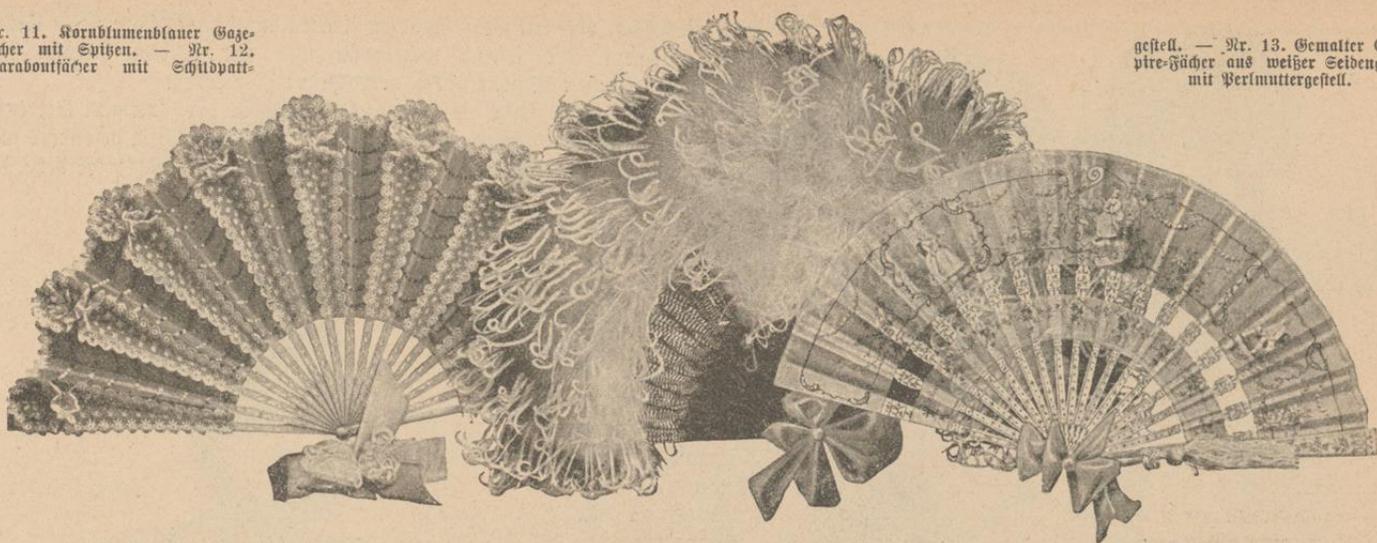
Schottische Stoffe sind neuerlich sehr modern geworden und zwar solche mit ziemlich großen, durch schmale Linien gebildeten Carreaux in nicht zu auffallenden, vielmehr chinirten Farbentönen. Zu Röcken aus diesen Geweben trägt man Sammtblousen oder solche aus dem sehr



Schnittübersicht z. Empire-Mantel Abb. Nr. 10 u. 58.

Nr. 11. Kornblumenblauer Gaze-
fächer mit Spitzen. — Nr. 12.
Maraboutfächer mit Schildpatt-

gestell. — Nr. 13. Gemalter En-
pire-Fächer aus weißer Seidengaze
mit Perlmuttergestell.



Nr. 11—13. Moderne Theater- und Ballfächer.

praktischen Waschsammt, den man in allen Farbentönen erhält und der so empfehlenswerth ist, weil sich jedes Fleckchen mit Leichtigkeit daraus entfernen läßt, was bei anderen, selbst Woll- und Patent-Sammtten der Spiegel wegen eine Unmöglichkeit ist.

Zu solchen Blousen oder auch Blousen- und Bolerojäckchen aus Sammt kommen oft schöne große Knöpfe in Anwendung, aus Bronze, Email, geschliffenem Stahl, Similitsteinen zc., je nach Art der Façon des Kleidungsstückes. Entweder es markiren die Knöpfe



Nr. 14. Tanzkleid aus Batist oder Cashemire mit gousfirtem Rock und Fichublouse für junge Mädchen. (Verwendbare Schnittübersicht zur Rockform: die der Abb. Nr. 23 auf dem Schnittbogen zu Heft 1, X. Jahrg.; verwendbarer Schnitt zur Futtertaile: Bogr.-Nr. 3 ebendasselbst.) — Nr. 15. Tanzkleid aus gemustertem Voile oder Batist mit Jädchenarrangement aus Seide oder Gazeband. (Verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 32 auf dem Schnittbogen zu Heft 1, X. Jahrg.) Die Façon eignet sich auch zum Umarbeiten älterer Kleider. — Nr. 16. Abendtoilette mit weißem Tuchrock und Batistblouse mit Jädchenarrangement für junge Mädchen. (Verwendbare Schnitte: wie bei Abb. Nr. 15.) Die Façon eignet sich auch zum Umarbeiten älterer Kleider.



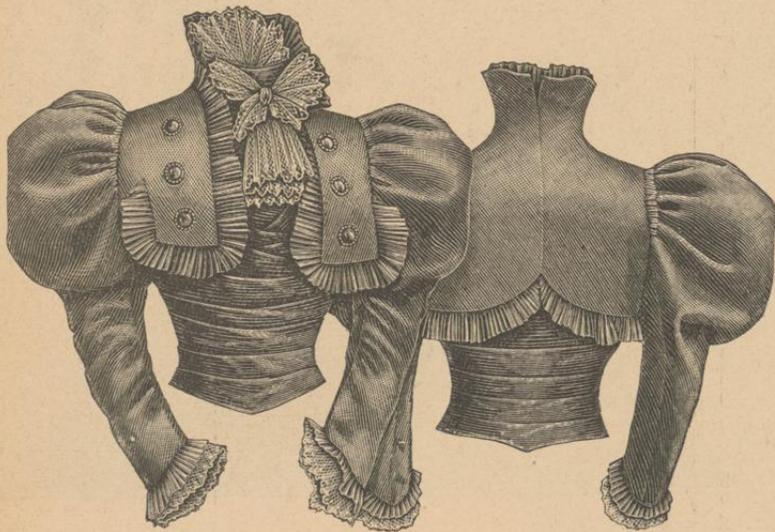
Nr. 17. Dunkelgrüner Sammtbut mit Barettkappe aus apfelgrünem Sammt und Maschengestek aus Federn. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 55.)

sind eine ganz pikante Beigabe für sonst leicht langweilig wirkenden Aufputz. Die Röcke von Seidentoiletten werden nicht immer aus Zwickeltheilen zusammengesetzt, vielmehr mit Grundformen versehen, deren untere Ränder



irgend ein unabhängiger Besatz, etwa einige Plissévolants, eine Spitze oder einige Bänder zieren. Am oberen Rande sind die für solche Art von Röcken nur wenig zu zwickelnden Bahnen in schmale dicht aneinander gereichte Säumchen genäht, die den Stoff ausfallen lassen. Besonders wirkungsvoll sind diese Säumchen bei gestreiften Geweben; die Falten lassen bei jeder Bewegung die helleren oder dunkleren Zwischenstreifen sichtbar werden, die durch die Säume gedeckt sind, wodurch ein hübscher Effekt erzielt wird. — Bei den Regenschirmen bleibt der kleine Knopsansatz an dem schlanken Griffe modern; ist kein Knöpfchen, das, wenn auch aus bescheidenem Material, doch immer echt sein soll, an dem Griffe, so umzüngelt diesen eine goldene oder silberne Schlange, die irgend ein kleines Verloque, etwa ein Kästchen oder eine Münze im Rachen trägt.

* * *



Nr. 18 u. 19 Taille aus schwarzem Kammgarn mit hohem faltengürtel und Zücheln. (Zu glatten Röcken zu tragen. Vorder- und Rückansicht. Schnittüberzicht: nebenstehend: verwendbarer Schnitt zur Taillengrundform: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.)

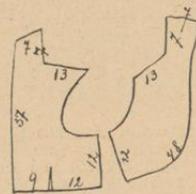
den Verschluss oder sie sind schmalen Patten aus grobgeschnürtem Seidenstoff aufgesetzt, die seitlich angebracht und wie bereits erwähnt, mit ebenfalls seitlichen Spitzenjabots vervollständigt werden.

Breite Gürtel, seien sie nun aus Bandlagen oder faltigem Seidenstoff hergestellt, bilden eine wirksame Folie zu den Blousenjackchen, besonders wenn sie, was ganz apart wirkt, in abstehenden Nuancen gewählt werden. Nach allerneuesten Modevorschriften können diese breiten Gürtel an der oberen und unteren Kante ganz schmal mit Sammt rollirt werden. Diese Sammt-Rollirungen werden nämlich an alle Besatzarten angewendet; sie treten an dünnen, duftigen Stoffen auf, an Bändern, die zu Halsruchen verarbeitet werden, an Passen, Maschenschleifen und Jabots, kurz,



Nr. 20. Kragenumhülle aus Sammt mit Peterinen-Aermeltheilen und Passementerie. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 6, Schnittüberzicht: auf Seite 126.)

Umschlagbild (Vorderseite). A. Straßen- und Costume mit Fellweste. Der Rock ist 4 m weit, aus Zwickelbahnen zusammengestellt und wird bis zur halben Höhe mit einer Steifeinlage versehen. Sein innerer Rand ist mit einem glatten Sammtbesatz in Farbe des Stoffes benäht, außen begrenzt den Rand ein schmaler Besatz aus Persianerfell, dem parallel einige Reihen Soutachesbördchen, schnurstrichgestickter Linien oder in dicker Seide ausgeführter Steppstiche folgen. Allenfalls könnte der Persianerbesatz durch eine ebenso breite Sammtblende, ein Peluchröllchen oder eine Faltenruche aus schwarzem Satin Duchesse-Band vertreten werden. Die Taille hat auf anpassendem Futter überspannte Rückenbahnen, die sich durch zwei schrägfabig zu nehmende Seitentheile trennen, die also eventuell auch gleichartig mit dem Futter geschnitten werden können. Die Weste aus Persianer wird an die Futtervordertheile angebracht, und die im Schlusse faltig zusammen genommenen Züchentheile an die Seitennähte gefügt. Das Band ist über den bis zum Taillenschlusse reichenden Rückenteil angebracht und vorne so befestigt, daß es einen durchgezogenen Gürtel imitirt. Schnürchenbesatz an den Kanten der Vordertheile. Spitzenjabot.



B. Kindermantel aus Tuch mit vorne und rückwärts angebrachter Fellbasse und Falten-Hängertheilen, die am Rande zwei unterlegte Blendenstreifen haben. Verdeckter Hakenverschluß.



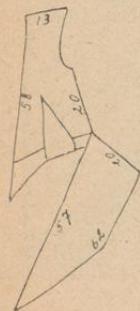
Nr. 21 u. 22. Ballfrisur mit Band- und Federngested. (Vorder- und Rückansicht.) — Nr. 23. Blumengarbitur für Ballsoireen. — Nr. 24. Holländer Capote aus pfaublauenem Sammt mit Spitzenocarden für junge Frauen. — Nr. 25. Theaterfächer mit Spitzen-Application. — Nr. 26. Ballhandschuhe mit Mousseline-Schöppchen. — Nr. 27. Ball- und Theaterfächer mit Marabout- und Pfauenfedern. — Nr. 28. Theaterhaube, aus einem Spitzenfragen arrangirt. — Nr. 29. Theaterhaube aus türkischem Gazestoff. — Nr. 30 u. 31. Theater- und Ballfrisur. (Vorder- u. Rückansicht.) — Nr. 32. Theaterhaube aus schwarzem, rosafarbig unterlegtem Füll. — Nr. 33. Simisi- und Jaisschnalle.



Nr. 34. Promenadetoilette aus holzbraunem Cheviot mit kurzem verschürten Jäckchen. (Verwendbarer Schnitt zu diesem: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, X. Jahrg.; mit entsprechender Veränderung der Vordertheile.) — Nr. 35. Besuchkleid aus schwarzem Seidenstoff mit Bolerojäckchen aus Persianer. (Verwendbarer Schnitt zu diesem: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.; zur Taillengrundform: Begr.-Nr. 3, ebendasselbst; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 32, ebendasselbst.) Vereinfachung: Das Kleid kann aus Wolstoff mit einem Sammtjäckchen ausgeführt werden.



Nr. 36. Stufenjabot aus plissirter Spitze mit Kragenleiste.



Schnittübersicht zum Vordertheil der Toilette: Abb. Nr. 37.

Umschlagbild (Rückseite). A. Besuch- und Straßenkleid mit Spangenjäckchen. Der Rock kann am Rande mit einem schmalen Persianerbesatz versehen sein; er hat etwa 30 cm hohe Kopfhäarsstoff-Einlage und ist mit Seide gestützt und am Innenrande entweder mit einem glatt angenähten Band oder einer Sammtblende besetzt. Die Taille aus dünnem Persianerfell reicht über den Rock nur bis zum Taillenschlusse und hat ein schmales Plastron. Sie kann allenfalls, wenn der Kostpunkt oder die Figur in Betracht gezogen werden müssen, auch aus Sammt hergestellt werden. Das Jäckchen ist mit in Spangen geschnittenen Vordertheilen versehen, an die Knöpfe angebracht sind und hat verstärzt aufgesetzte Revers aus Sammt, die mit schmalen Persianerrollirung ausgestattet sind. Das Schößchen ist mäßig geschweift; Stuarttragen, Persianerbesatz an den Ärmeln. Die Persianertaille hat Seidenstoffärmel in Farbe des Rockes.

B. Ball- und Soirétoilette mit Devant. Der zu dem Devant arrangirte duftige Stoff (gestickter Tüll oder Spitzenstoff) ist in der Mitte von einem Stoffeinsatz unterbrochen; er muß so angebracht werden, daß die Kanten der sich ihm anschließenden Seitenbahnen ungezwungen aufsteigen können. Entweder es ist ein Grundrock in Anwendung zu bringen, in welchem Falle der obere Rock nur mit dünnem Futter versehen wird und separat bleibt, oder die Kante des Devants sammt Unterlage werden mit Hohlstichen, ziemlich breit entfernt von den Rändern, an das Futter der Seitenbahnen staffirt. Diese näht man oben nicht in Zwickelchen ein, sondern ordnet sie in Falten. Die Rücken-theile sind in zwei Hohlalten zu legen. Die Taille schließt rückwärts mit Haken; sie hat anpassendes Futter, haushig arrangirte Spitzen und Bandbretellen, denen sich an den Falten-Glockenärmelchen angebrachte Bandschleifen anschließen.

Abb. Nr. 1—3. Straßen- und Besuchkleider. (Mit Schnittübersicht zu Nr. 2.) Nr. 1: Den glatten Rock, der etwa 4 m weit und bis zur halben Höhe mit Steifeinlage versehen ist, umgibt am Rande eine schmale Rollirung aus abstechem Peluche, die auch durch einen schmalen Persianerbesatz vertreten werden kann. Zu dem Rocke wird eine beliebige, etwa großcarrierte Lassetblouse getragen mit Gürtelabschluß und engen, mit Spaulettenansatz versehenen Ärmeln. Das Jäckchen ist vorne halb, an den Rückenbahnen ganz anschließend und hat Täschchen. Die Kante des linken Vordertheiles ist mit einem verstärzt angefügten Revers ausgestattet, dem sich Perlmutterknöpfe anschließen. Jactiger Stuarttragen. — Nr. 2: Der Rock besteht aus drei Theilen, die zu stüttern, netzumachen und an eine Rockgrundform anzubringen sind. Am Rande eine Rollirung aus Persianer oder eine Sammt-einfassung. Der oberste Theil wird mit dem Rande der Rockform an die Besatzbinde genäht. Die zu dem Rocke gehörende Blousetaille aus Seide hat von Schoppenzügen ausfallende Reihfalten an den Vordertheilen und vom Halsrande an in Falten geordnete Rückenbahnen, die allenfalls auch nur in Strahlenfalten zusammengekommen sein können. Das Jäckchen ist offen, an den Rückenbahnen anschließend, vorne halbweit und mit Reversklappen ausgestattet, die aus den Vordertheilen selbst umgelegt und mit einer



Vereinfachung zu Abb. Nr. 37.



Nr. 37. Besuchstoilette aus hell- und dunkelheliotropfarbigem Tuch mit Stahl-arclois. Vereinfachung hierzu: oben, Schnittübersicht zum Vordertheil; nebenstehend; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 23, auf dem Schnittbogen zu Heft 1, X. Jahrg.; mit entsprechender Vermehrung der Rückenbahnen.)



Nr. 38. Promenade- und Eiscostume aus carrirtem Kammgarn mit Blousentaille. (Verwendbarer Schnitt zur Grundform der Taille: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.)
 Nr. 39. Eis- und Straßencostume aus weißem oder hellgrauem Tuch mit Persianerjäckchen. (Verwendbarer Schnitt zu diesem: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, IX. Jahrg.; ohne die Figuren 13, 14 u. 19.) **Vereinfachung:** Das Costume kann ganz aus dunklem Stoff mit Vordenbesatz und hellem Gilet ausgefüllt werden.
 Nr. 40. Straßen- und Eiscostume aus gestreiftem Koppenscheviot mit Sammjäckchen. (Verwendbarer Schnitt zu diesem: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.; verwendbare Schnittübersicht zu allen drei Rücken: die der Abb. Nr. 30, auf dem Schnittbogen zu Heft 13, IX. Jahrg.)

Abb. Nr. 4—10, 20, 56 und 58. Winterconfections. (Mit Schnittübersichten zu Nr. 6 u. 20, und 10 u. 58.) Nr. 4: Drapfarbige Tuchjacke mit doppelreihigem Knopfverschluss und breitem Kragen aus Sealstin oder Persianer. Die Vordertheile ziert eine Arabeskenstickerei aus schmalen aufgenähten Bändchen, an die sich applicirte Rosetten aus Fell reihen; gleicher Besatz an den Ärmeln. — Nr. 5 und 56: Abendmantel aus Koppensstoff oder genustertem Sammt, mit an eine Paffe gefügten Faltheilen und rundgeschnittenem getheiltem Kragen, den eine Fellumrandung abschließt. Die Paffe ist mit einem breiten Pelzbesatz versehen. Vierteliger Stuartkragen mit Fellbesatz. — Nr. 6 und 20: Umhülle aus Sammt mit Pelserinärmeln; die halbanschließenden Rückentheile haben eine Naht. Die Vorderbahnen sind mit verstärkt angefügten Revers versehen; die Ärmel sind am Kugelrande rund geschnitten; ihren Ansatz deckt die Faispaffementerie. — Nr. 7: Drapfarbige Lederjacke mit verletzten gestickten Blümchen und Arabeskenstickerei, die an den Vorderbahnen und Ärmeln angebracht ist. Shawlkragen und Randeinfassung aus Persianerfell. — Nr. 8 und 9: Promenadefacke aus grauem Tuch mit Passenbesatz aus Vorden und Persianerfell; dieses ist der Borde aufgesetzt, die mit schmalen ringelförmig angenähten Soutaches begrenzt ist. Den Nähten der linken Seitentheile sind Vorden aufgesetzt.

Lederblende besetzt sind. Gürtel mit Lederbesatz an beiden Ranten als Abschluß der Blousentaille. Der breite Umlegekragen aus Persianer oder Sammt hat die gleiche Lederbesatzung und reicht in runder Form über die Rückenbahnen. Stulpen aus Fell mit Lederkanten. — Nr. 3: Zu dem glatten Rocke, dessen Rückentheile in drei Hohlalten geordnet sind und der mit einem Gummiband zu unternähen ist, wird eine beliebige Seidenblouse, oder eine englische Taille getragen. Das Jäckchen hat eine Weste aus hellem Tuch oder Leder, deren rechter Vordertheil mit Spangenanfang geschnitten wird und die mit Haken und den kleinen, die Spangen niederhaltenden Knöpfen schließt. Die Vordertheile des Jäckchens sind entweder in Zickzacklinien gesteppt oder mit Schnürchen besetzt. Die Jackenvordertheile sind am unteren Rande abgerundet. Stuartkragenansatz an dem geraden Stehkragen, der mit Steifeinlage versehen wird.]



Nr. 41. Promenadetoilette aus hell-kaffeebraunem Tuch mit Chanlettenjäckchen und Vordereinsatz. (Verwendbarer Schnitt zur Jäckchengrundform: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.)

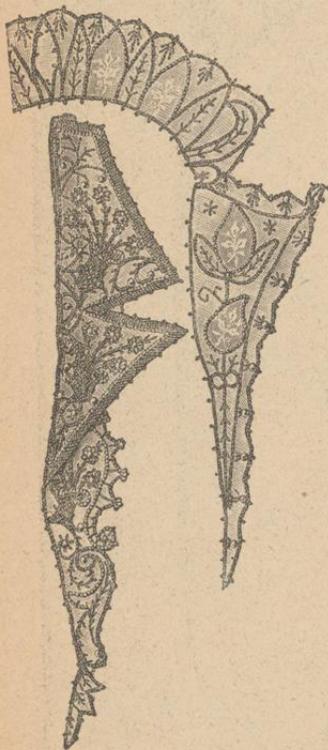
Nr. 42. Promenadehut aus weißem Sammt mit psaudlaucem Paradieskreiser.



Nr. 43. Abendtoilette aus meergrünem moire antique mit Bretellen aus schneißengefärbtem Goldgazeband und angeschnittenem Gürtel. (Schnittübersicht zu den Rocktheilen mit angeschnittenem Gürtel: nächste Seite; verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.)
 Nr. 44. Ballkleid aus blaugrüner Seide mit goldgefärbten Tüll-Entredeux. (Verwendbare Schnittübersicht zur Rockgrundform: die der Abb. Nr. 23, auf dem Schnittbogen zu Heft 1, X. Jahrg.; verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 3, ebendasselbst.)



Nr. 45. Blousenkleid aus Wolle und Taffet oder satin merveilleux. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.)



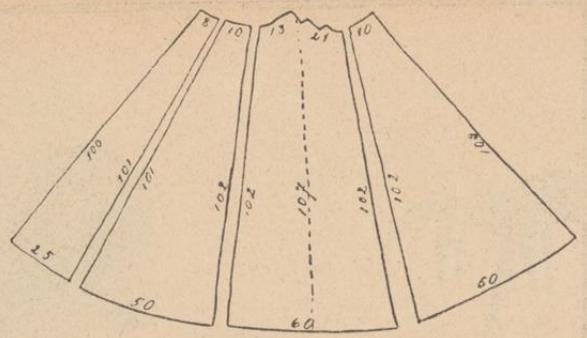
Nr. 46 u. 47. Reversgarnituren aus jaß-geftidter Seidengaze für Blousenjäckchen oder Seidentolletten.

Jäckchenteile dieses Arrangement nicht decken, erscheint es auch in Plastronform bis zum Halsrande. Das Jäckchen besteht aus vier Theilen, ist wie ersichtlich geformt und mit plissirten Taffetvolants besetzt, die auch die Halsgarnitur bilden. Aufgesetzte Knöpfe, angeschnittener Stuartragen, wie die Schnittübersicht angibt. Den Ärmeln sind Taffet- und Spigenvolants unterseht.

Abb. Nr. 21 und 22, 30 und 31. Ballfrisuren. Wie zu allen Schopfrisuren wird zur Ausführung beider Frisuren vom Vorderhaar mit Theilungen von der Stirn bis zum Scheitel und von da bis zu den Ohren ein Strähn abgetrennt, der mit dem Welleneisen zu brennen und ohne oder mit Einlage zu dem Schopfe nach rückwärts zu kämmen ist.

Hakenverschluss. — Nr. 10 und 58: Empiremantel mit Hängerteilen, die vorne und rückwärts faltig abfallen. Passentragen aus Persianerfell, Faisgehänge; Juavenärmel mit Faispassementerte.

Abb. Nr. 11—13. Ball- und Theaterfächer. Nr. 11: Schwarzer Gazefächer mit weißem gemalten Gestell und aufgesetzten weißen Spigen, die, wie an der Abbildung ersichtlich, an jedem Fächertheile Rosetten und von diesen ausgehende Düten formen. — Nr. 12: Maraboutfächer mit Gestell aus Schildpatt und Ansaß aus kleinen Pfauenfederchen. — Nr. 13: Empirefächer aus Gaze mit à jour-Gestell und Malerei. Das Gestell hat Goldverzierung.



Schnittübersicht zum Gürtelrod der Toilette: Abb. Nr. 43.

Abb. Nr. 14—16. Tanzkleider für junge Mädchen. Nr. 14: Der Rock hat eine gewöhnliche, aus Zwickeln verfertigte, etwa 3 1/2 m weite Grundform; die gouffrirten Bahnen werden oben eng zusammengeschoben und mit dem Rande des unteren Rockes zugleich an die Binde gegeben. An den unteren Rand des Grundrockes kann ein farbiges Band gefest werden. Die Blousentaille schließt seitlich mit Haken; sie hat anpassendes Futter und ringsum überhängenden, deshalb

unabhängig von erstem bleibenden Oberstoff, der nur an den Achselnähten mit dem Futter gefast wird. Das Fichu aus plissirten, am Rande gestickten oder mit Spigen besetzten Streifen wird separat angelegt und hat angelegte, in Falten zusammengefaltete Achselstücke. Faltengürtel aus Surah. — Nr. 15: Der glatte Rock hat innen Bandbesatz, ist an seinen Rückenbahnen in gelegte Falten geordnet und mit Mousseline gefüttert, wenn der Stoff nicht durchscheinend sein sollte. Die Taille hat über-

hängenden Oberstoff, anpassendes Futter und schließt vorne mit Haken. Das Jäckchenarrangement aus dünnem Seidenstoff oder aus aneinandergereihten Gazebändern reicht in gerader Form über den Rücken und wird vorne mit einem Knoten zusammengehalten. Der Gürtel aus gleichem Material hat eine mit Fischbeinstäben versehene Grundform. — Nr. 16: Das Jäckchen aus plissirtem Batist oder Seidenstoff schließt mit einem Band ab und ist vorne wie rückwärts arrangirt. Ueber die glatten Ärmel legen sich drei Volants aus dem Stoffe des Jäckchens, die wie dieses am Rande entweder gestickt oder mit Spigenansatz versehen sein können. Sonst ist das Kleid wie das vorhergehende mit glattem Rock und Futterblousentaille angefertigt. Gürtel mit langer Bandschleife.

Abb. Nr. 17 und 55. Runder Hut aus dunkelgrünem Sammt mit barettartig geschöppter Kappe aus apfelgrünem Sammt, die mit einem diademartigen Similischmude niedergehalten wird. Rückwärts Maschengestel aus Federchen; Krämpenumrandung aus schmalem faltig geordneten Band.

Abb. Nr. 18 und 19. Jäckchentaile. (Mit Schnittübersicht.) Das anpassende Taillenfutter schließt vorne mit Haken, der hohe aus schrägen Stoff- oder Bandlagen gebildete Gürtel seitlich ebenso. Soweit die

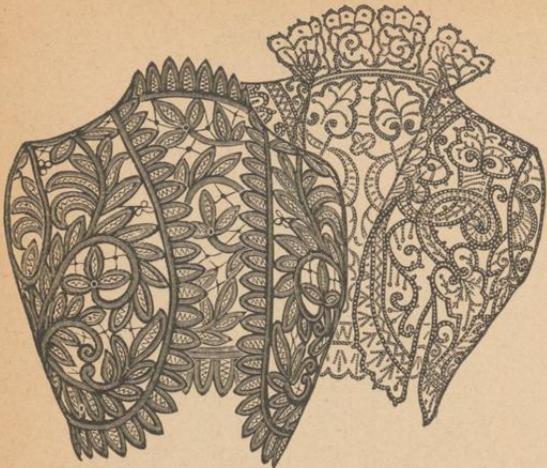


Nr. 48. Schlafrock aus getupstem Flanell im Genre Empire. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 8, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, X. Jahrg.)



Nr. 49. Promenade- und Besuchsleid aus feingrünem Tuch und dunkelbraunem Sammt mit Fichu-Blousentaille. (Verwendbarer Schnitt zum Taillensutter: Begr.-Nr. 3, Border-
seite des Schnittbogens zu Hef 1, X. Jahrg.)

Nr. 50. Promenadehut aus Sammt mit Bandgesteck und großem Vogel.



Nr. 51-54. Zwei Bolerojäckchen aus Passementerie. (Vorder- und Rückansichten.)

breiten Bandstücke geformt. Zwischen den beiden Bandtheilen sind die Quersalten des Stoffes sichtbar. Verthenvolants aus Tüllstreifen, mit schwarzen Bändern abgebunden. Kleine Rosetten an den Bändern.

Abb. Nr. 34 und 35. Zwei Straßen- und Besuchskleider. Nr. 34: Zu dem glatten, am Rande allenfalls mit Borden besetzten Rocke wird eine Seidenblouse getragen, die mit faltigen Vordertheilen und einem strahlenförmigen Rücken ausgestattet ist und mit einem Gürtel abschließt. Das Jäckchen schließt mit Haken, hat einen breiten Matrosen- und einen untersehten Stuarttragen, die beide wie das Jäckchen selbst mit Bordenverzierung versehen sind. Das Schößchen wirft leichte Wellenfalten. Das Jäckchen kann allenfalls ärmellos sein, so daß die Seidenärmel sichtbar werden. — Nr. 35: Die Rückenbahnen des Zwidelrockes sind in drei Dittensalten geordnet, die mit Bändchen unternäht werden; den Abschluß gibt ein auf einer Grundform oder der Taille anzubringender Gürtel aus schrägfädigen Stoff-Faltlagen, die Taille kann beliebige Façon, am besten die einer gewöhnlichen Blouse haben. Bolerojäckchen aus Persianer mit Stuarttragen, geraffte Epaulettenärmel mit Volantansätzen aus Seidenmousseline.

Nr. 36. Stufenjabot aus plissirter Spitze oder aus Seidencrepelisse. An die Stehtragenleiste aus Band ist Spitze oder Mousseline in Ruchensalten geordnet angenäht, der Jabottheil wird wie ersichtlich arrangirt, wobei die hin- und zurückgehenden oder gerollten Falten an ein Leistchen aus Band oder Stoff zu befestigen sind.

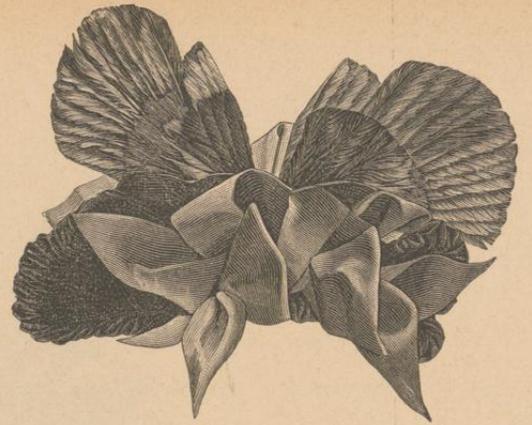


Abb. Nr. 37. Besuchstoilette aus zweierlei Tuch. (Mit Schnittübersicht.) Der Rock wird nach der in der Unterschrift angegebenen Schnittübersicht geschnitten, wobei man die Rückenbahnen, wenn die angegebene Weite nicht ausreichen sollte, vermehren kann. Sie sind in schmale Hohlfalten zu ordnen, die mit einem Gummiband unternäht werden, damit sie unverändert in ihrer Lage bleiben. Bis zur halben Höhe etwa wird der Rock mit Steifeinlage versehen, außerdem ist er mit Taffet, Richmond oder anderem widerstandsfähigen Futter zu unterlegen.

Das rückwärtige Haar wird in halber Kopfhöhe mit den Ausläufern des Schopfes vereinigt, dann sind für die Frisur Nr. 21 und 22 zwei Rollen und zwei Schneiden, für die Frisur Nr. 30 und 31 eine gedrehte Acht und zwei Schlingen zu formen. Das Anbringen dieser Verzierungen richtet sich auch nach der jeweiligen Kopfform. Abb. Nr. 23, 25-27. Details für Balltoiletten. Nr. 23: Centifolienzweige für decolletirte Balltaillen, als Epauletten, Berthen oder Gürtelpuß anzuwenden. — Nr. 25: Fächer mit Spitzenapplication auf Seide oder Gaze. — Nr. 26: Schwedische Lederhandschuhe mit schmalen Handschößchen aus Seidenmousseline. — Nr. 27: Maraboutfächer mit bemaltem Perlmuttergestell und Pfaufederansaß.

Abb. Nr. 24. Holländer Capote aus pfaublauem glatt überspannten Sammt mit beiderseitig rückwärts angebrachten Cocarden aus Spitzen und schwarzen Federpanachen. Die Umrandung des ebenfalls ganz glatt mit Sammt bespannten Deckels geben schmale glatt aufgenähte Stahlbördchen. Abb. Nr. 28 und 29. Theater-Capuchons. Nr. 28: Capuchon, aus einem Spizentuch arrangirt und mit hellrosafarbigem Surah gefüttert, der durch das à jour-Gewebe schimmert. Vorne ein Besatz aus Marabout mit einem Ansätze aus weißen Atlasbandschlupfen, die mit Draht versehen sind und umgelegte, spizenbesetzte Ränder haben. — Nr. 29: Capuchon aus türkischem Seidengazestoff mit goldig schimmerndem Futter und spizenbesetztem Bande. Die Masche aus resedagrünem Band ist von einer Faltentulpe aus plissirter grüner Gaze begleitet. Rückwärts hängen die Ausläufer der Capuchontheile lang herab; sie sind mit Bändern niedergehalten, deren Enden an den Capuchonrand befestigt sind und sich vorne knüpfen.

Abb. Nr. 32. Theatertaille aus schwarzem getupften Tüll mit hohem aus Faltenlagen gebildeten Bandgürtel. Das anpassende Taillenfutter schließt rückwärts mit Haken und ist mit Stoff bespannt, der vorne schrägfädig genommen ist und sich in Quersalten über das Futter legt. Der Bandgürtel wird an Vorder- und Rücktheilen aus je einem



Nr. 55. Dunkelgrüner Sammtbut mit Vorettkappe aus apfelgrünem Sammt und Maschengestell aus Federn. (Rückansicht zu Abb. Nr. 17.)



Nr. 56. Theater- und Abendmantel aus gemustertem Sammt oder englischem Koppentuch in Notondenform. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 5; verwendbarer Schnitt zur Grundform: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17, IX. Jahrg.)



Die Taille hat angeschnittene Schoßtheile, die nach der angegebenen Schnittübersicht zu formen sind und zweierlei Gestalt haben können; entweder hängen die Stufenbahnen nur vorne herab, und die Taille formt rückwärts eine stumpfe Schnebe, oder das Schößchen reicht in der Länge der letzten Abstufung ringsum. Der Schoßtheil ist mit hellem Tuch oder Seidenstoff unterlegt, so daß dieses Futter bei den Falten sichtbar wird. Die Vordertheile werden doppelt geschnitten und zusammen in die Seitennaht genommen. Die unteren reichen nur bis zum Schlusse und verbinden sich mit Haken. Drei Bändschleifen mit Goldgrelots sind an den Vordertheilen angebracht. Die oberen Vordertheile haben aus ihnen selbst ausgeklagene Revers, die mit hellem Stoff staffirt sind und Stepp- oder Schnürchenstickerei-Umrandung haben. Die oberen Revers setzen sich zu einem Kragen fort, dessen Ecken sich in den Falten der Ärmel verlieren, so daß es den Anschein hat, als sei der Krage mit den Ärmeln im Ganzen geschnitten. Die Ärmel haben helle, den Futterärmeln aufgesetzte Stulpen, die zur Hand geschweift geschnitten sind.

Abb. Nr. 38—40. Drei Eis- und Straßencostume. Die Röcke der drei Costume sind etwa 40—50 cm hoch mit Steifeinlage versehen und aus nicht zu sehr geschrägten Zwickeltheilen zusammengesetzt. Den Rand des Rockes Abb. Nr. 38 umgibt ein am unteren Rande eingereichter Plüschvolant aus gleichem Stoffe, den drei Reihen schrägsabiger Biaisbesätze aus Seidenstoff oder drei Reihen übereinandergestellter Borden abschließen. Die Blousentaille hat anpassendes Futter und schließt vorne mit Haken an den Futtertheilen, an dem übergreifenden rechten, schräg von der Achsel abfallenden Vordertheil ebenso unter den die Kante begrenzenden Borden. Von links reichen drei Schnüre herab, die in Schlingen endigen und sich an kleine Oliven schließen. Der Oberstoffrückentheil ist überspannt, die Vorderbahnen haben keine Brustnähte, werden an

den Seitennähten mit dem Futter zugleich gefast und ein wenig überhängend gestaltet. Den Abschluß der unter den Rock tretenden Blousentaille gibt ein Gürtel aus Borden, der seitlich mit einer Schnalle schließt. Die Ärmel haben anpassende Futtergrundform, schuppenartig sich aneinanderreichende Bordenbesätze und kleine Schoppen.

— Nr. 39: Den Rand des Rockes umgeben zwei etwa 15 cm voneinander entfernt angebrachte Persianerbesätze, die allenfalls auch durch Samtblenden ersetzt werden können, wie auch das Jäckchen aus Sammt gefertigt werden kann. Die Blousentaille aus Seide oder dem Stoffe des Rockes schließt mit einem breiten Gürtel ab, der sich rückwärts unter einer Stahlschnalle verbindet und hat überhängende Vorderbahnen. Das Jäckchen paßt an den Rücken- und Seitentheilen an und hat weite Vorderbahnen, die die Blouse plastronförmig sichtbar werden lassen und sich mit Schnüren verbinden, die an Oliven gehalten werden. Kleiner Stuartkragenansatz, Fellbesatz an den Ärmeln. — Nr. 40: Die Taille tritt unter den Rock und schließt vorne mit Haken. Sie ist an den Futtervordertheilen plastronförmig mit Stoff besetzt und an den entsprechend verschmälerten Oberstoffvorderbahnen mit Fellbesatz ausgestattet. Das Bolerojäckchen aus Sammt hat anpassende, mit Schoppenansatz versehene Ärmel, und einen dem Schlusse zu sich verjüngenden Shawlkrage; Leder- oder weißer Sammtgürtel mit Spangensbesatz.

Abb. Nr. 41. Promenadetoilette mit Epaulettenjäckchen. Der Rock wird in gewöhnlicher Art gefertigt und erhält durch den Bordenbesatz das Aussehen, als trete seine Vorderbahn mit der rechten Längenseite über das Seitenblatt. Der an der Abbildung genau ersichtliche Besatz kann auch aus den Webekanten irgend eines absteckenden Tuchs gebildet werden. Je eine Reihe des Besatzes endigt in eine dreitheilige Schlinge. Dem Rocke ist an seinen einzelnen Bahnen Stoff angeschnitten, der

durch entsprechendes Formen zu einem Gürtel gestaltet wird, doch kann der Rock ebensogut, da die Ausführung eines solch' angeschnittenen Gürtels eine sehr schwierige ist, auch mit einem gewöhnlichen Gürtel abschließen. Unter dem Jäckchen trägt man entweder eine glatte Taille oder eine Seidenblouse. Das Jäckchen besteht aus drei übereinanderliegenden, mit dünner Seide gefütterten Theilen, deren Ränder mit dem



Nr. 57. Spitzenflair für Applicationsarbeiten.

Bordenbesätze versehen sind. Die dreitheiligen Epauletten haben ebenfalls Bordenbesatz, wie die anpassenden Ärmel. Viereckiger rund geschnittener und mit Seifeinlage versehener Stuartkrage mit breiter Maschen schleife aus Sammtband.

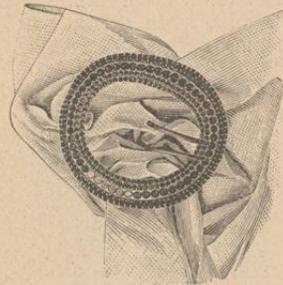
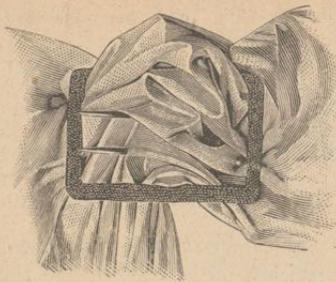
Abb. Nr. 43 u. 44. Zwei Ball- und Soiretoiletten. (Mit Schnittübersicht zu Nr. 43.) Nr. 43: Die Taille ist vorne und rückwärts gleichartig und mit anpassenden Futtertheilen versehen, bei deren Seiten- und Achselnähte der zu überspannende Oberstoff mitgefast wird. Der Ausschnitt ist vorne ein wenig kleiner als an den Rücken-theilen, die mit einer Mittelnaht auszustatten sind. Das Breiten-Arrangement aus Goldbändern, chenillengestickten oder anderen Stickereistreifen hat pattenartige Epaulettenansätze und schmale, eingewebte absteckende Streifenborduren. Den Rock schneidet man nach der angegebenen Schnittübersicht, an den Vorderbahnen länger, damit sich der mit zwei Broncehaken verbundene Gürtel aus ihm selbst formen könne. Die Rückenbahnen werden in Rocklänge geschnitten und, wie Nr. 43 angibt, in zwei dünnen-artig ausfallende Hohlfalten geordnet. Ueber diesen Falten verbinden sich die Haken. Zuavenärmel. — Nr. 44: Der Rock hat eine in gewöhnlicher Art zu fertigende (Fortsetzung auf Seite 145.)



Nr. 58. Wagen- und Abendmantel aus dunkelgrünem Peluche mit Fellpasse und Jats-Besamenterie in Empire-Facon. Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 10; Schnittübersicht: Seite 126.)



Nr. 59. Morgenjacke aus weißem oder hellblauem Flanell mit Säumungsstreifen. (Verwendbarer Schnitt: Begr. Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, IX. Jahrg.)



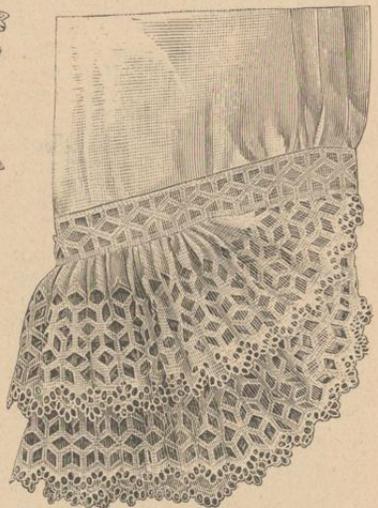
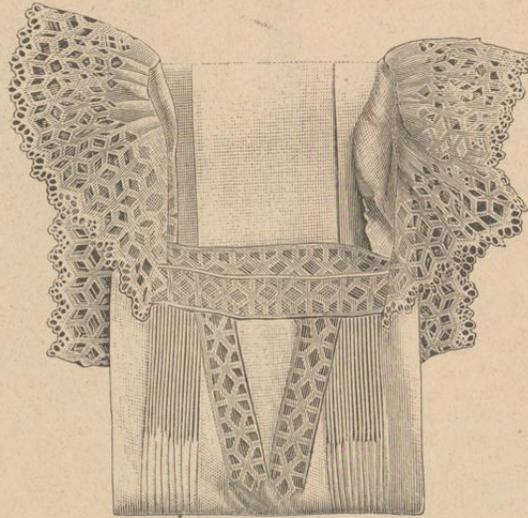
Nr. 64. u. 65. Zwei Stahlknallen für Gürtelschleifen.



Nr. 66 u. 67. Zwei Batisthürzen mit Streifen- und Tragenläschen.



Nr. 70. Holländer Morgenhäubchen aus Batist mit Stiderei.



Nr. 60. Taghemd aus feiner Leinwand mit Lückenstiderei auf gleichem Stoffe. (Verwendbarer Schnitt: Begr. Nr. 7, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, IX. Jahrg.) — Nr. 61. Bett- u. Kleid, passend zum Taghemd: Abb. Nr. 60 und zu den Abb. Nr. 62 u. 63. (Verwendbarer Schnitt: Begr. Nr. 0, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, IX. Jahrg.)



Nr. 68 u. 69. Zwei Theeschürzen aus schwarzem Taffet.



Nr. 62 u. 63. Nachthemd und Nachthemd, passend zu Abb. Nr. 60 u. 61. (Verwendbare Schnitte: Begr. Nr. 8 u. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 21, IX. Jahrg.)

Lehr-Curs des Schnittzeichnens für Leibwäsche, mit einem Anhang: Bettwäsche.

Von Regine Ulmann. (Fortsetzung aus Heft 3.)

VIII. Prinzeshemd mit viereckigem Ausschnitte.

Die Grundform wie die bei Nr. VII. beschriebene: Breite des Halsausschnittes 14 cm, Tiefe 16 cm. Breite von f zu f' 12 cm, Brustbreite g zu h' 28 cm. Von e zu g wird das Armloch gerundet, von da das Hemd zu c geschweift. Von a zu e wird der Zwickel angefügt 25 cm lang, 5 cm breit.

Rückentheil.

Breite des Halsausschnittes	12 cm.
Tiefe	12 "
Breite von f zu f'	10 "
Rückenbreite von g zu g'	22 "

Die Ausführung wie beim Vordertheile.

IX. Prinzeshemd mit rückwärts rundem, vorne herzförmigem Ausschnitte.

Der Vordertheil ist 116 cm lang. Von A zu d werden 14 cm für die Breite des Ausschnittes gemessen, 1 1/2 cm Achselbreite d-e. Tiefe des Halsausschnittes beträgt 1 1/2 mal so viel als die Breite des Hals ausschnittes 21 cm, f. Von d zu f wird der Ausschnitt gezeichnet. Die Brustbreite wird um 3 cm höher gemessen und beträgt das doppelte Ausmaß der Breite des Ausschnittes, mithin 28 cm, g-g'. Von e zu g' wird das Armloch gezeichnet, von da das Hemd bis zu c geschweift. Von a zu c Zwickel.

Rückentheil. Derselbe ist 116 cm lang. Von a zu c werden die Zwickel angefügt (25 cm lang, 5 cm breit). Der Ausschnitt A-d beträgt 12 cm, die Achsel 1 1/2 cm, d-e. Tiefe des Ausschnittes 12 cm, A-f. 6 cm tiefer, g, wird die Rückenbreite angelegt, 27 cm, g'. Von e zu g' wird das Armloch gerundet. Von g' wird das Hemd geschweift zu c.

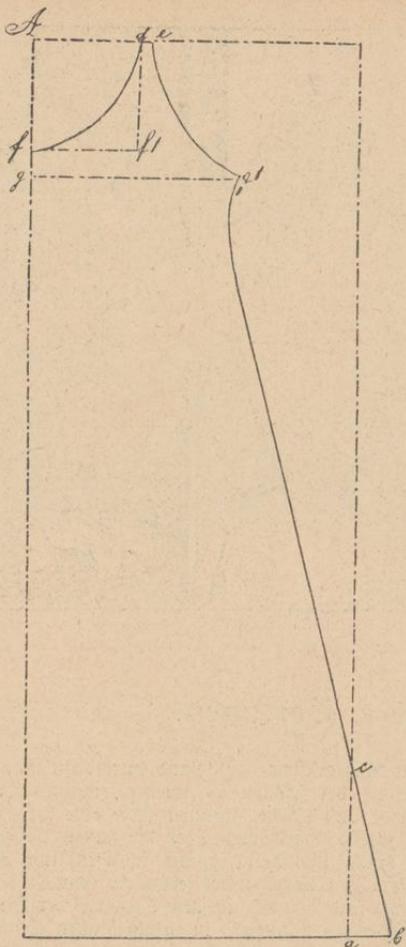
X. Prinzeshemd mit spitzem Ausschnitte.

Der Hemdstock hat 116 cm Länge, von a zu c werden die Zwickel angefügt. Der Halsausschnitt ist 14 cm breit, A-d, und 21 cm tief, A-f. An d fügt sich die Achsel - 1 1/2 cm - an, e. 3 cm oberhalb f wird die Brustbreite angelegt 28 cm, g-g' und von e zu g' das Armloch gezeichnet, von hier zu c das Hemd geschweift.

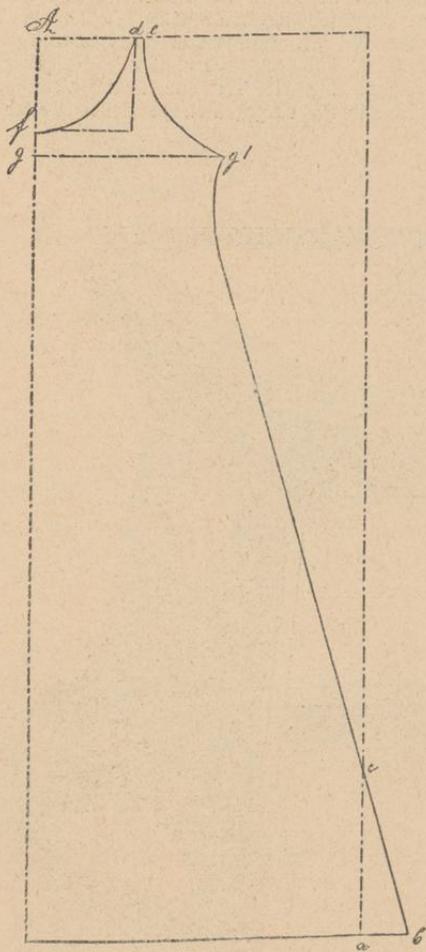
XI. Ballhemd.

Daselbe wird, da es keine Zwickel erhalten soll, aus 100 cm breitem Stoffe geschnitten; wir haben mithin bei zusammengelegtem Stoffe 50 cm Breite, 100 cm Länge. Für den Ausschnitt berechnen wir 16 cm Breite, A-a, 6 cm Tiefe, b, 9 cm Weite, c, für das Armloch. Dieses wird gerundet und von c zu d das Hemd leicht geschweift. Das Hemd wird durch Achselbänder ergänzt, welche zu Maschen gebunden werden.

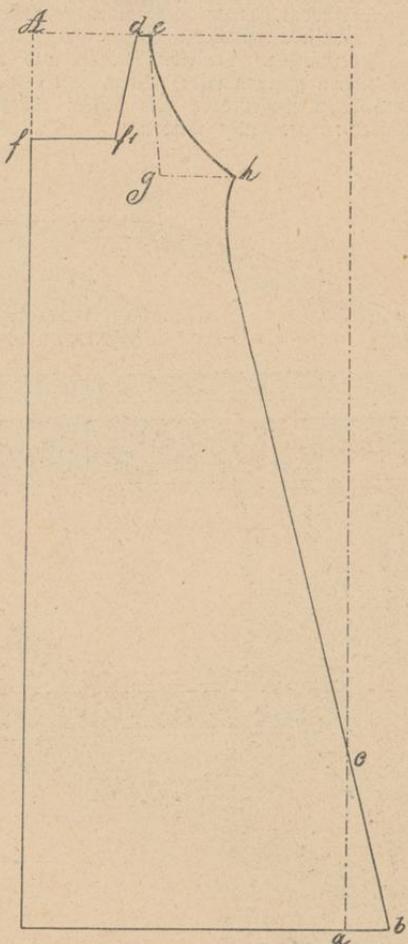
(Fortsetzung folgt).



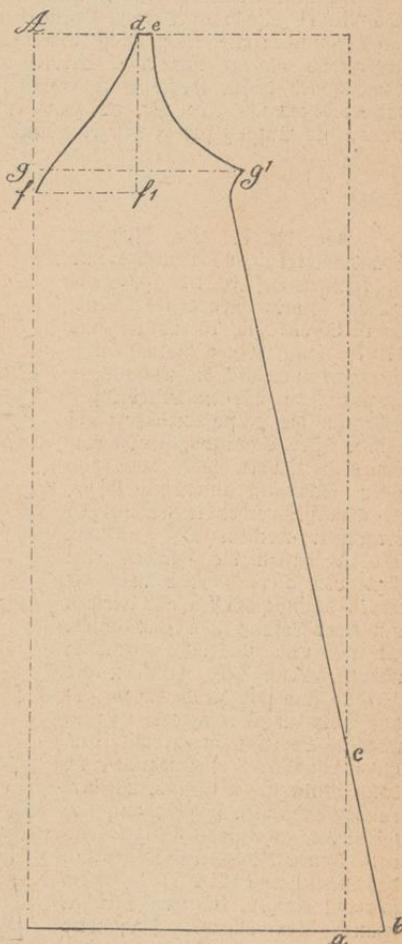
Prinzeshemd mit rundem Ausschnitt (Vordertheil).



Prinzeshemd mit rundem Ausschnitt (Rückentheil).



Prinzeshemd mit viereckigem Ausschnitt.



Prinzeshemd mit rückwärts rundem, vorne herzförmigem Ausschnitt.



Unsere Vorlagen.

Bald werden die ersten Winterstürme das Land durchbrausen und die Natur im tollen Wirbeltanz der Flocken ihr weißes, weiches Tuch über ehemals grünende Felder und Wälder spinnen. Wie eine sorgende Mutter wird sie über jeden zarten Grassalm, über die feinen Astchen der Bäume eine schützende Hülle schmiegen, damit im Frühling ihre Zauberhand in unzähligen Knospen neues Leben erwecken kann.

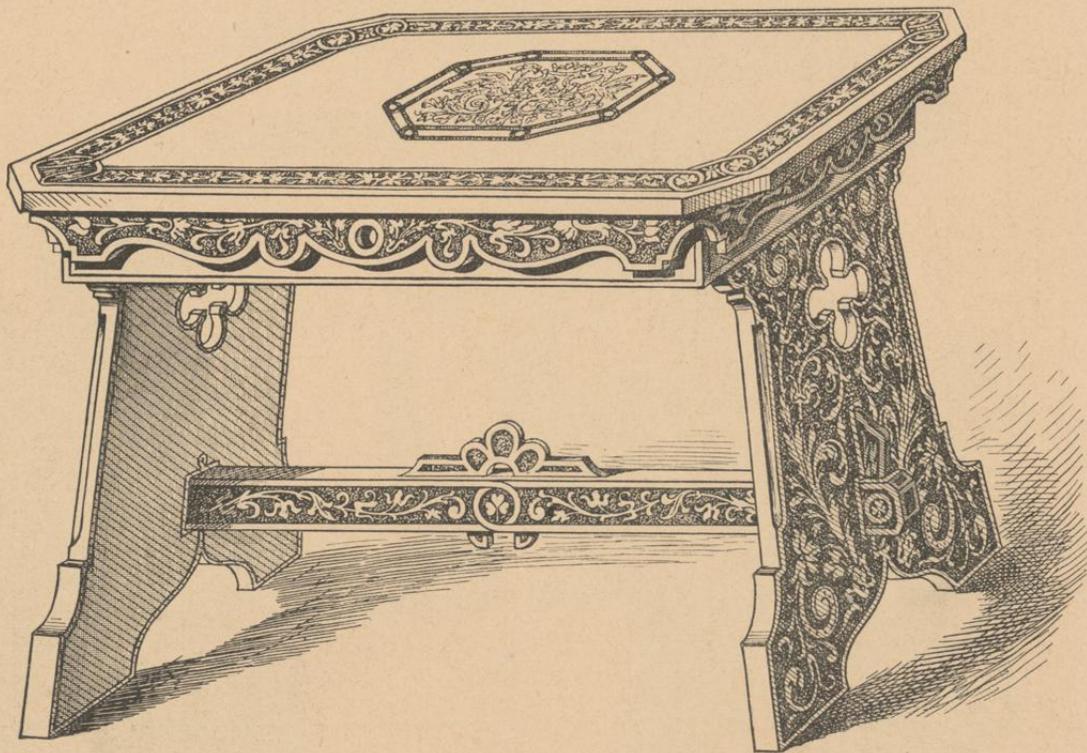
Wenn es dann stürmt und schneit, in den Straßen der Wind raft und jedes Leben sich in engen Häusern, in gemütlichen Stuben einschließt, da wird auch die niemals ruhende Hand der Hausfrau

fleißig schaffen. Wie angenehm läßt es sich plaudern und arbeiten im behaglich durchwärmten Raum, wo die rothe Ofengluth ein wohliges Gefühl verbreitet und so um die Menschen ein stilles Glück schafft.

In unserem heutigen Hefte bringen wir eine große Auswahl von Gegenständen, die in diesen schönen Abendstunden ausgeführt werden können. Abb. Nr. 71 zeigt einen Tisch in Brandmalerei, dessen Ausführung einer im Zeichnen geübten Hand sehr leicht sein wird. Die Abb. Nr. 72 und 73 veranschaulichen zwei leicht ausführbare Milieus. Ein Schmuckkörbchen mit leichter Goldstickerei zeigt Abb. Nr. 74. Ein sehr einfacher, aber netter Gegenstand ist der mit Abb. Nr. 79 dargestellte Federwischer. Die Abb. Nr. 78 und 86 zeigen einen hübschen, mit Goldstickerei verzierten Pompadour, dessen aparte Form gewiß unseren Leserinnen gefallen wird. Einen netten Gegenstand bringt Abb. Nr. 77: eine Kartenspielcassette mit Kordeltechnik. Abb. Nr. 82 zeigt einen sehr praktischen Besteckkorb. Die beiden mit Abb. Nr. 75 und 88 dargestellten gehäkelten Spitzchen können als Aufputz für Wäschegegenstände, Kinderkleider zc. verwendet werden.

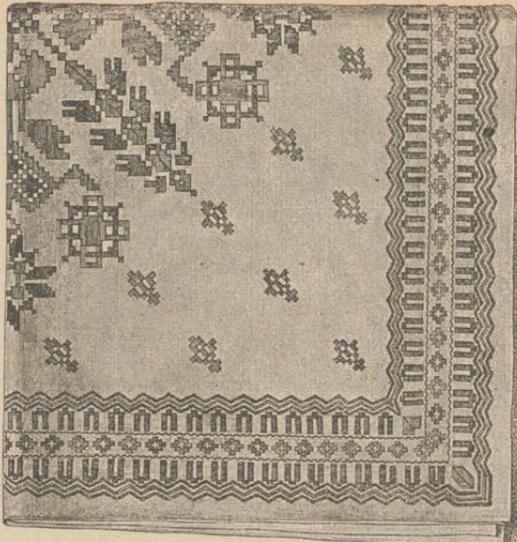
* * *

Abb. Nr. 71. Der Tisch mit Brandmalerei ist aus Ahornholz und zu dem in Hest 8, IX. Jahrgang mit Nr. 71 gebrachten Hocker passend. Er ist 80 cm hoch, 75 cm breit und 110 cm lang. Wegen Raummangel ist es uns unmöglich, die Zeichnungen naturgroß darzustellen. Wir bringen selbe um die Hälfte verkleinert auf dem nächsten Schnittbogen. Die einzelnen Holzflächen kann man von jedem Schreiner anfertigen lassen, jedoch müssen vorher die Zeichnungen vergrößert werden. Bei unserem Modell hatten die Flächen eine Dicke von 2 cm. Bevor man die Arbeit beginnt, müssen alle Flächen mit einer Lösung von gebranntem Sienna und Goldocher grundirt werden. Nach dem Trocknen der Farben sind die Zeichnungen auf das Holz zu übertragen. Hierauf werden die Contouren mit dem Brennstift Nr. 2 eingebrannt und dann theilweise der Grund, mit dem runden Brennstift so gebrannt, daß sich kleine, aneinandergereihte, vertiefte Punkte bilden. Das Ornament, das hierbei unberührt bleibt, wird nur mit einigen, kräftigen Strichen schattirt. Der vollendete Tisch wird entweder unpolirt oder mit weißem Firnißlack überzogen, verwendet.



Nr. 71. Tisch in Brandmalerei. (Um die Hälfte verkleinerte Zeichnung auf dem nächsten Schnittbogen.)

Im Verlage der „Wiener Mode“ erschien: „Die Kunst der Goldstickerei“ von Amalie von Saint-George. Preis fl. 3 = Mk. 5. — „Die Kunst der Weißstickerei“ von Louise Schinnerer. Preis fl. 3 = Mk. 5. — „Häkelmuster-Album“. Gegenstände für Haushalt und Toilette. Preis fl. 1.20 = Mk. 2. — „Sammlung gehäkelter Spitzen und Einsätze“. Preis fl. 1.20 = Mk. 2. — „Album der Monogramme für Kreuzstich“. Preis fl. 1.50 = Mk. 2.50. — Sämtliche Werke in eleganten Wappen.



Nr. 72. Milieu in Plattstich. (Naturgroßes Stück der Stiderei: Nr. 89. Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

Nr. 73. Milieu mit leichter Stiderei. (Naturgroßes Stück der Stiderei: Nr. 85. Füllmuster: Nr. 83. Naturgroße Zeichnung Nr. 104 auf dem Schnittbogen zu Heft 3.)



Abb. Nr. 72. Milieu in Plattstich. Zu dem 60 cm langen und breiten leicht auszuführenden Milieu ist als Grundstoff weißes Holbeinleinen gewählt, auf dem die Stiderei mit hell-, mittel- und dunkelblauem D.-M.-C.-Garn Nr. 20 ausgeführt ist. Man benötigt ein Stoffquadrat von 75 cm, worauf man die Arbeit nach dem Typenmuster (sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen) ausführt. Hat man sie vollendet, so wird 10 Stoff-Faden von der äußersten Kante der Stiderei entfernt ein 6 1/2 cm breiter Saum umgebogen und mit einfachen Saumstichen an die Stiderei befestigt. Selbstverständlich kann man das Milieu noch mit gehäkelten oder geflöppelten Spitzen verzieren.

Abb. Nr. 73. Milieu mit leichter Stiderei. Zur Herstellung des Milieu benötigt man ein 68 cm langes und 68 cm breites Stück weißes, altheutsches Leinen und waschechte Cordounetseide in den Farben: Creme, Altblau und Holzbraun. Die naturgroße Zeichnung (auf dem Schnittbogen zu Heft 3, Nr. 104) wird mittelst gestochener Pausse auf den Grundstoff übertragen und die Contouren mit blauer Farbe ausgezogen. Die Stiderei wird in Stielstich und einem Füllmuster, dessen Ausführung Abb. Nr. 83 zeigt, hergestellt und kann im Rahmen und in der Hand gearbeitet werden.

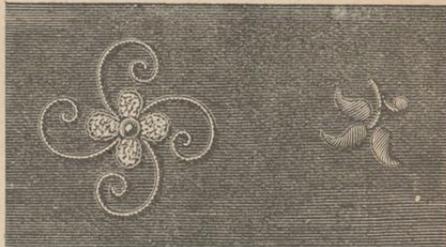
Man füllt zuerst die einzelnen Formen mit Stielstich und dem Füllmuster mit cremefarbiger Seide (siehe Abb. Nr. 85), contourirt dann die Stiele mit holzbrauner und die übrigen Formen mit altblauer Seide im Stielstich. Hat man die Arbeit vollendet, so wird 1/2 cm von der Stiderei entfernt ein 1 1/2 cm breiter Saum umgebogen und mit dem einfachen Lochsaumstich befestigt.

Abb. Nr. 74. Schmuckkörbchen mit leichter Goldstiderei. Das runde Körbchen ist aus Messing und hat einen Durchmesser von 10 cm. Im Inneren ist es mit einem goldgefärbten Stern verziert, der mit Abb. Nr. 92 dargestellt ist. Als Grundstoff zu diesem ist weißes Tuch gewählt, auf das man die Zeichnung überträgt. Die Stiderei wird mit feinem, glatten Goldfaden, Goldschnürchen, Gold-Brillantine, Matt-Goldbouillon und Goldflitter ausgeführt. Das mittlere Kreuz, sowie die kleinen, tropfenförmigen Figuren werden mit dem Goldfaden plattgestickt. Die vier Punkte sind aus Flitter gebildet. Die Blättchen werden abwechselnd mit Brillantine und Schnürchen umrandet und mit kleinen Bouillonstücken gefüllt. Die handartige Form wird mit zweifachem Goldfaden gelegt. Ist die Stiderei vollendet, so wird der Rand des Kreises in kleine spitze Zäckchen ausgeschnitten. Hierauf wird ein 1 1/2 cm breites rosafarbiges Seidenband in Falten gelegt, unter die Stiderei genäht und diese dann in das Körbchen befestigt. Mit demselben Band wird das Körbchen nach der Abbildung verziert.

Abb. Nr. 75. Gehäkelte Spitze. Material: D.-M.-C.-Garn Nr. 50. Abkürzungen: Luftmasche = L., feste Masche = f. M., Stäbchen = St. Die Spitze wird der Quere nach, ohne daß dabei die Arbeit gewendet wird, gearbeitet. 3 L. anschlagen, 3 St. in die erste L., vom Anfang an noch zweimal wiederholen, 5 L., 1 St. in die beiden oberen Glieder des zuletzt gehäkelten St., □ 2mal: 3 L., 1 St. in dieselben Glieder, wo das zuletzt gehäkelte St. sitzt. 5 L., 1 f. M. in die Glieder, wo die 3 St. sitzen. 2mal: 9 L., 1 f. M. in das folgende dritte St.; 9 L., 1 f. M. in die erste L., 10 L., an die mittlere der 9 L. anschließen, 2 L. übergehen, 3 St. in die nächste L., 2mal: 3 L. an die mittlere der folgenden 9 L., an die mittlere der nächsten 5 L. anschließen, 3 L., 1 St. in die beiden oberen Glieder des zuletzt gehäkelten St., vom □ an wiederholen, bis die Spitze die gewünschte Länge hat. An den oberen Rand häkelt man sodann noch 1 Tour wie folgt: 1 St. in den Luftmaschenbogen, 7 L., 1 St. in den folgenden Luftmaschenbogen u. s. f.



Nr. 74. Schmuckkörbchen mit leichter Goldstiderei. (Naturgroß ausgeführter Stern: Nr. 92.)

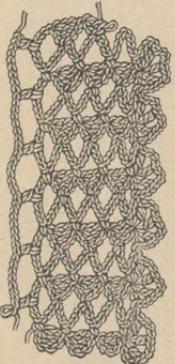


Nr. 76. Naturgroßes Detail zu Nr. 78.

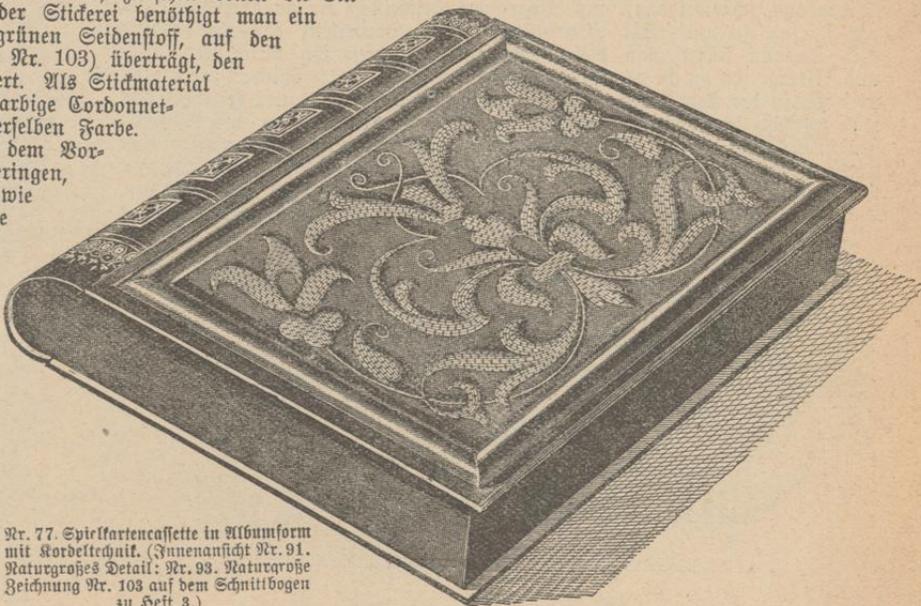
Abb. Nr. 76. Naturgroßes Detail zu Nr. 78.

Abb. Nr. 77. Spielkartencassette in Form eines Albums mit Kordelstich. Der aus schwarzem Leder hergestellte Gegenstand ist 20 cm breit und 23 cm lang. Der Deckel ist mit einer 14 1/2 cm breiten und 19 1/2 cm langen Stiderei geziert. Im Innern ist die Cassette mit goldgemustertem Brocatpapier bekleidet, wie aus Abb. Nr. 91 zu ersehen ist. Die vier Fächer dienen zur Aufnahme der Spielkarten und Marken, des Notizbuchs und der Taschen. Auf dem Deckel befinden sich zwei Klammern, zwischen denen die Einladungskarten aufbewahrt werden. Zur Herstellung der Stiderei benötigt man ein 25 cm langes und 25 cm breites Stück dunkel-steingrünen Seidenstoff, auf den man die Zeichnung (auf dem Schnittbogen zu Heft 3, Nr. 103) überträgt, den Stoff dann in einem Rahmen spannt und unterfüttert. Als Stidmaterial benötigt man gelbliche Leinenschnürchen, starke, goldfarbige Cordounetseide und feine Nähseide in derselben Farbe.

Man beginnt die Arbeit mit dem Vorspannen der Leinenschnüre in geringen, gleichmäßigen Zwischenräumen, wie das Detail Abb. Nr. 93 zeigt. Je regelmäßiger diese Fäden gespannt werden, umso schöner und correcter wird die Arbeit. Sind alle Formen vorgespannt, so werden sie mit zweifachen Seidenfäden überlegt. Diese befestigt man reihenweise durch Ueberfangstiche aus der Nähseide, indem man stets zwei vorgespannte Fäden übergeht und die Stiche in jeder folgenden Reihe versetzt, wie aus Abb. Nr. 93 zu ersehen ist. Die Ueberfangstiche müssen, um unsichtbar zu bleiben, stets sehr stark angezogen werden, weshalb man den Fäden, um das



Nr. 75. Gehäkelte Spitze, verwendbar für Wäschegegenstände, als Aufpus für Kinderkleider etc.



Nr. 77. Spielkartencassette in Albumform mit Kordelstich. (Innenansicht Nr. 91. Naturgroßes Detail: Nr. 93. Naturgroße Zeichnung Nr. 103 auf dem Schnittbogen zu Heft 3.)



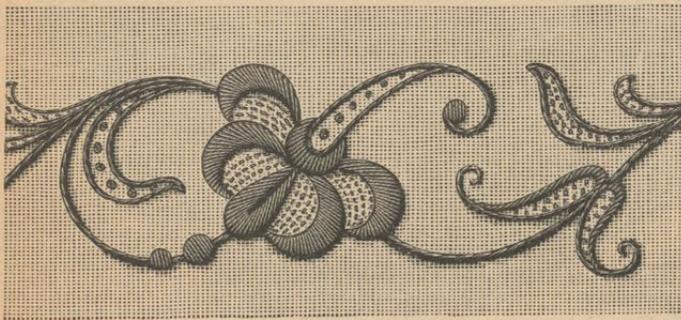
Nr. 78. Pompadour mit Goldstickerei. (Rückansicht: Nr. 86. Naturgroße Details: Nr. 76, 81 und 94. Naturgroße Zeichnungen auf dem nächsten Schnittbogen.)

Mitte eines Kreises heraus, faßt einen Fliitter und ein kleines Stückchen Bouillon auf, und führt dann die Nadel durch den Fliitter, an derselben Stelle, wo man sie heraufgestochen hat, wieder durch den Stoff. Bei dem die Rückseite zierenden Brillantmuster, siehe Abb. Nr. 76, wird der Mittelpunkt der Blüthen aus einem Fliitter hergestellt, die Blättchen mit Brillantine umrandet und mit kleinen Bouillonstückchen gefüllt. Die Ranten werden aus Goldschnürchen gebildet. Die Formen der zweiten Kleinfigur werden mit dem glatten Goldfaden im gewöhnlichen, schrägen Plattstich, so wie bei Reimenstickerei gearbeitet und die Stiele aus Goldschnürchen hergestellt. Zur Erleichterung sei hier bemerkt, daß man beim Plattstich das Gold stets in eine entsprechend starke Nadel fädeln muß, da es sich sonst während der Arbeit abschärfen würde. Sollte dies dennoch geschehen, so muß der verletzte Theil in eine der nebenliegenden Formen, die jedoch später gedeckt wird, vernäht werden. Das die Vorderseite zierende kleine Sträußchen wird in gleicher Weise wie der Klein auszuführen. Die Blätter werden in Plattstich gearbeitet, Ranten und Stiele aus mittelstarken Goldschnürchen und die Kreise aus Fliitter gebildet. Die Contouren der Blüthe und die Aehren derselben werden hier mit zweifacher Brillantine mit Ueberfangstichen befestigt und dann mit Bouillonstückchen gefüllt. In gleicher Weise wie die Blüthen wird die untere Spange ausgeführt. Abb. Nr. 81 zeigt einen naturgroßen



Nr. 79. Federwischer mit leichter Stickerei. (Naturgroßes Blatt auf dem nächsten Schnittbogen.)

ausgeführten Theil des Sträußchens. Hat man die Arbeit vollendet, so wird sie an der Rehrseite trogantirt, nach dem Trocknen aus dem Rahmen genommen und montirt. Man verbindet nun Vorder- und Rücktheil knapp der Schnittlinie entlang mit einem 10 cm breiten Sammfstreifen. Dann schneidet man für das Futter dieselben Theile aus rosafarbiger Seide zu, näht diese zusammen, schiebt sie in die Tasche ein und heftet sie dann an deren oberen Kante fest. An jeder Seite wird nun der Sammf- und Futterstreifen für den Schütz 10 cm tief eingeschnitten, gegenseitig eingebogen und mit Hohlstichen verbunden. Die beiden oberen Ranten des Pompadours werden nun bis auf 7 1/2 cm eingezogen. Ist dies geschehen, so umwickelt man einen 4 cm breiten Kork-, Carton- oder Metallreifen, der 10 cm im Durchmesser mißt, mit olivgrünem Seidenband, schneidet dann aus olivgrünem Seidenstoff ein quadratisches Stück von 7 1/4 cm zu und näht es verstärkt an die Vorderseite des Pompadours fest. Sodann stürzt man diesen Streifen um, schiebt ihn durch den Reifen und befestigt ihn an an der Rehrseite desselben Theiles. Die Stickerei der Klappe wird genau der Schnittlinie entlang eingebogen und mit Futter versehen, das man nur an drei Seiten befestigt. Die vierte Seite wird an das Rücktheil genäht. Hierauf versteht man diese Klappe mit Schlingen, die aus olivgrüner Cordonneseide aus Festonstichen gebildet werden, näht an die Vorderseite zwei mit Seidenstoff überzogene Knöpfe und verbindet sie dann mit den Schlingen. Zum Schlusse wird der Beutel noch mit Maschen aus olivgrünem Seidenband



Nr. 80. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 82.

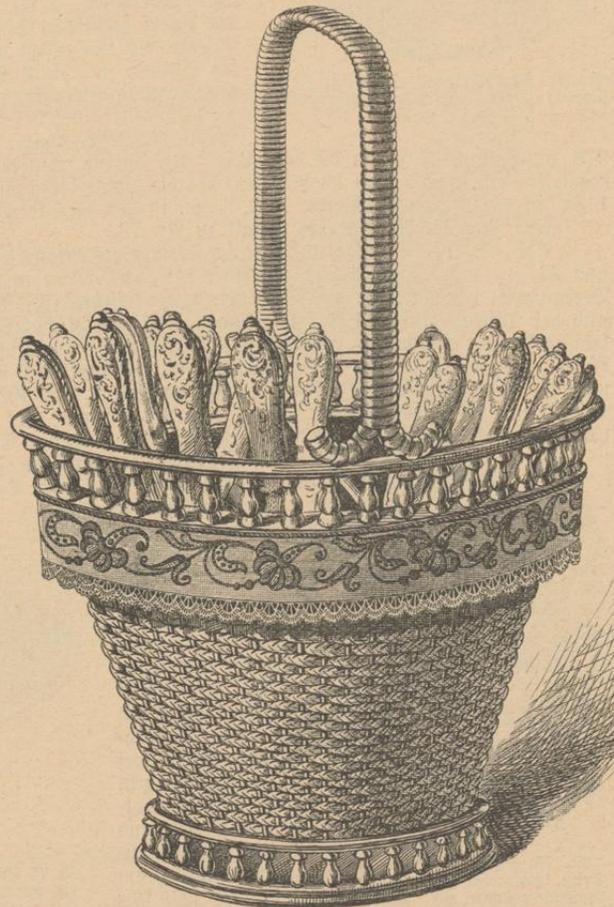
Abreißen zu verhindern, etwas einwachsen soll. Die beiden Seidenfäden werden nur am Anfang und Ende der Reihe durch den Stoff gezogen. Die Stiele und Ranten werden gleichfalls aus zwei Seidenfäden hergestellt, wie aus Abb. Nr. 93 zu ersehen ist. Hat man die Stickerei vollendet, so wird sie auf der Rehrseite trogantirt und nach dem Trocknen aus dem Rahmen genommen. Hierauf klebt man sie über ein Cartonstück und befestigt sie dann auf gleiche Weise in den Dedel der Cassette.

Abb. Nr. 78. Pompadour mit Goldstickerei. Einen sehr originellen, netten und bequemen Pompadour bringen wir mit unserem Modell. Dieser kann als Arbeitsbehälter oder zur Mitnahme für Theater und Bälle verwendet werden, da man darin sehr gut Fächer, Handschuhe, Taschentuch, Opernglas zc. bergen kann. Bei unserer Vorlage war Vorder- und Rücktheil aus olivgrüner schwerer Seide mit Goldstickerei verziert und der diese beiden Theile verbindende Streifen aus gleichfarbigem Sammt. Die Verschlussklappe war aus Seidenstoff und ebenfalls mit Stickerei geschmückt. Zur Herstellung der Stickerei benötigt man ein 50 cm breites und 35 cm langes Stück Seidenstoff, auf das man die naturgroßen Zeichnungen (samt Schnittlinie auf dem nächsten Schnittbogen) mittelst gestochener Pausse überträgt und die Conturen mit weißer Farbe auszieht. Sodann wird der Stoff in einen Rahmen gespannt und mit Mousseline unterfüttert. Als Stid-Material kommt feiner, glatter Drama-Goldfaden, feines, dreifach gedrehtes Goldschnürchen, Matt-Goldbouillon, Matt-Goldbrillantine und Goldfitter in den auf der Zeichnung ersichtlichen Größen in Verwendung. Die Contouren des schmalen Rändchens, siehe Abb. Nr. 94, werden mit dem Goldschnürchen mit unsichtbaren Stichen benäht, und dann die Formen mit kleinen Bouillonstückchen gefüllt. Die kleinen Kreise werden mit Fliitter besetzt und zwar wird jeder Fliitter mit einem Bouillonstückchen befestigt. Dies geschieht in folgender Weise: Man sticht die Nadel in der

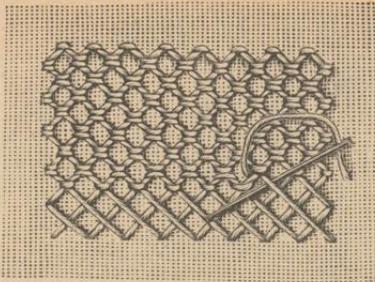


Nr. 81. Naturgroßes Detail zu Nr. 78.

mit einer Nadel in der Mitte eines Kreises heraus, faßt einen Fliitter und ein kleines Stückchen Bouillon auf, und führt dann die Nadel durch den Fliitter, an derselben Stelle, wo man sie heraufgestochen hat, wieder durch den Stoff. Bei dem die Rückseite zierenden Brillantmuster, siehe Abb. Nr. 76, wird der Mittelpunkt der Blüthen aus einem Fliitter hergestellt, die Blättchen mit Brillantine umrandet und mit kleinen Bouillonstückchen gefüllt. Die Ranten werden aus Goldschnürchen gebildet. Die Formen der zweiten Kleinfigur werden mit dem glatten Goldfaden im gewöhnlichen, schrägen Plattstich, so wie bei Reimenstickerei gearbeitet und die Stiele aus Goldschnürchen hergestellt. Zur Erleichterung sei hier bemerkt, daß man beim Plattstich das Gold stets in eine entsprechend starke Nadel fädeln muß, da es sich sonst während der Arbeit abschärfen würde. Sollte dies dennoch geschehen, so muß der verletzte Theil in eine der nebenliegenden Formen, die jedoch später gedeckt wird, vernäht werden. Das die Vorderseite zierende kleine Sträußchen wird in gleicher Weise wie der Klein auszuführen. Die Blätter werden in Plattstich gearbeitet, Ranten und Stiele aus mittelstarken Goldschnürchen und die Kreise aus Fliitter gebildet. Die Contouren der Blüthe und die Aehren derselben werden hier mit zweifacher Brillantine mit Ueberfangstichen befestigt und dann mit Bouillonstückchen gefüllt. In gleicher Weise wie die Blüthen wird die untere Spange ausgeführt. Abb. Nr. 81 zeigt einen naturgroßen



Nr. 82. Besteckkorb mit Lambrequin in Reimenstickerei. (Naturgroßes Detail Nr. 80. Naturgroße Zeichnung auf dem nächsten Schnittbogen.)



Nr. 83. Füllmuster zu Nr. 73.

Abb. Nr. 80. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 82.

Abb. Nr. 81. Naturgroßes Detail zu Nr. 78.

Abb. Nr. 82. Besteckkorb mit Lambrequin in Leinenstickerei. Der aus Zopfgeflecht hergestellte ellipsenförmige Korb dient zum Wechseln der Bestecke. Er mißt sammt Henkel 42 cm in der Höhe und ist oben 18 1/2 cm breit und 32 cm lang. Innen ist er mit Wachstuch bekleidet und mit einem Korbboden versehen, wodurch er sehr leicht gereinigt werden kann. Unser Modell schmückt ein kleiner Lambrequin aus eccurfarbigem Leinen, der mit einem einfachen Ornament aus blauem oder rothem Garn verziert ist. Dieser wird dicht unter dem Korbrand befestigt und der Ansatz mit einer mit der Stickerei gleichfarbigen Schnur gedeckt. Zu dem Lambrequin benötigt man einen 8 cm breiten Leinenstreifen, auf dem man die naturgroße Zeichnung überträgt und im Blatt-, Stiel-, Stepp- und Knötchenstich ausführt. Abb. Nr. 80 zeigt einen naturgroßen Theil der Stickerei. Hat man diese vollendet, so wird 1/2 cm von dem äußersten Rande entfernt, ein 1 cm breiter Saum umgebogen und mit dem Lochsaumstich befestigt. An die Kante setzt man dann ein 2 cm breites, eccurfarbiges, geklöppeltes Spitzchen.

Abb. Nr. 83. Füllmuster zu Nr. 73.

Abb. Nr. 84. M. K. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 85. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 73.

Abb. Nr. 86. Rückansicht zu Nr. 78.

Abb. Nr. 87. A. A. B. Monogramm für Weißstickerei.

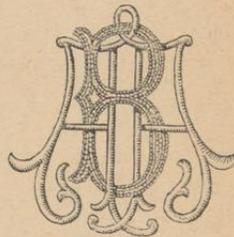
Abb. Nr. 88. Gehäkelte Spitze. Material: D.-M.-C.-Garn Nr. 50. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Picot = P., Luftmaschenbogen = Lfmb. Die Spitze wird der Quere nach gehäkelt und die Arbeit nach jeder Tour gewendet. 14 L. anschlagen. I. Tour: 1 L. übergehen, 13 f. M. in die nächsten 13 M. 7 L. II. Tour: 3 f. M. übergehen, 1 St. in die nächste M., 3mal: 2 L., 2 M. übergehen, 1 St. in die nächste M.; 4 L. III. Tour: 1 L. übergehen, 13 f. M. in die folgenden 13 M. Nun wiederholt man stets von der zweiten Tour an, bis das Bändchen die gewünschte Länge erreicht hat. An dem unteren Rand häkelt man sodann eine Tour wie folgt: 2 f. M. in den ersten Lfmb., + 2 L., 1 St. in den folgenden Lfmb., 3mal: 1 P., (1 P. = 5 L., 1 f. M. in die erste derselben) 1 St. in denselben Lfmb.; 2 L., 2 f. M. in der nächsten Lfmb., vom + an wiederholen. An den oberen Rand häkelt man zwei Touren. I. Tour: 1 f. M. in letzte L. der ersten Tour, 5 L., 1 f. M. in die letzte L. der folgenden Tour u. s. f. II. Tour: 1 St., 1 L., 1 M. übergehen, 1 St. in die nächste M., vom □ an wiederholen.



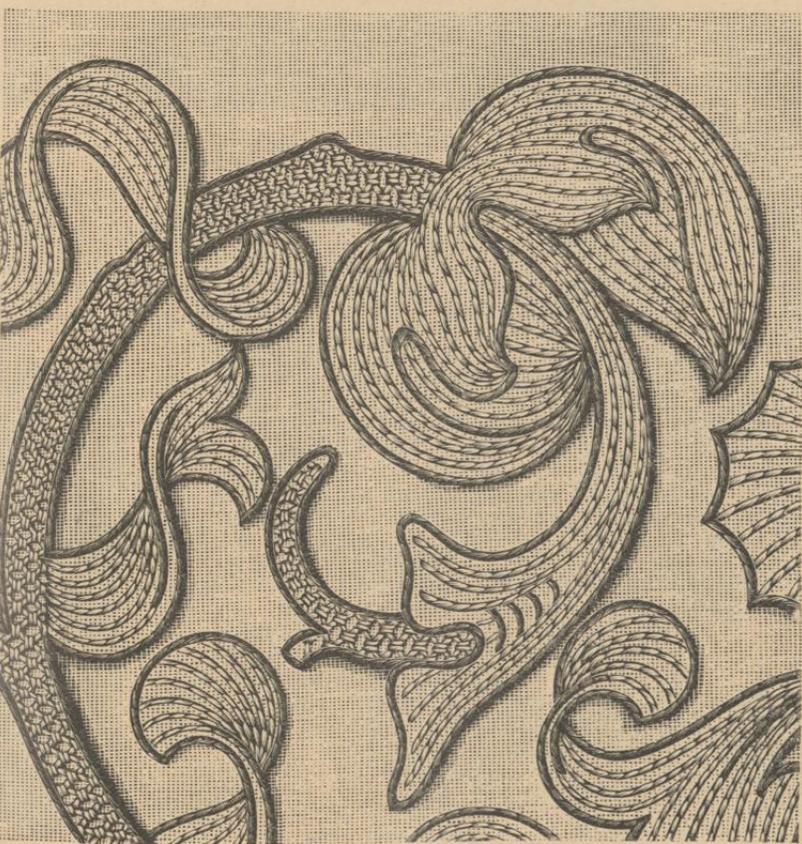
Nr. 84. M. K. Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 86. Rückansicht zu Nr. 78.



Nr. 87. A. A. B. Monogramm für Weißstickerei.

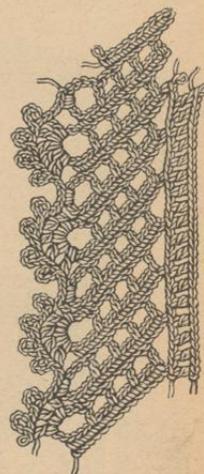


Nr. 85. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 73.

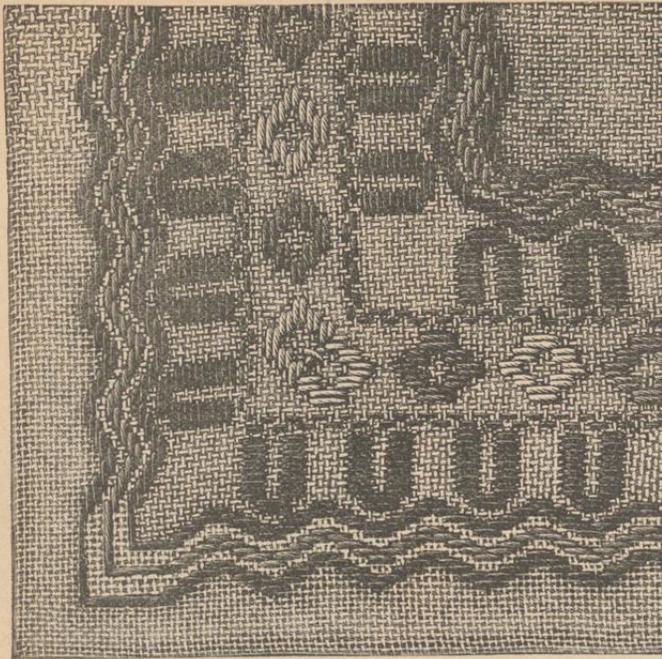
Bezugsquellen: Für das Milieu Nr. 72: Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6; für das Schmuckkörbchen Nr. 74 und den Federwischer Nr. 79: F. W. Zlis, Wien, VI., Mariahilferstraße 24; für die Spielartencassette Nr. 77: A. Hollan, Wien, I., Seiler-gasse 8; für den unbesetzten Besteckkorb Nr. 82: Prag-Rudniker Korbwaren-Niederlage, Wien, VI. Mariahilferstraße 25.

Miscellen.

Soll man einen Pelztragen tragen? Es läßt sich nicht bestreiten, daß der Pelztragen ein behagliches Gefühl der Wärme verursacht. Indessen diese Wärmewirkung betrifft nur immer denjenigen Körpertheil, der vom Pelz bedeckt ist, also den Hals, und eine solche örtlich beschränkte Wärme wirkt schädlich. Die Blutgefäße der Halsgegend erweitern sich nämlich unter der wärmenden Einwirkung der Pelzhülle. Das Blut strömt in reichlicher Menge an diese Stelle auf Kosten derjenigen Körpertheile, die einer gleichen Hülle entbehren oder weniger vollkommen bedeckt sind. Hier verengern sich unter dem Einfluß der kalten Außentemperatur die Blutgefäße, träge und spärlich rinnt der rothe Lebenssaft durch die feinen Adern der Haut. Es machen sich gewisse Un-

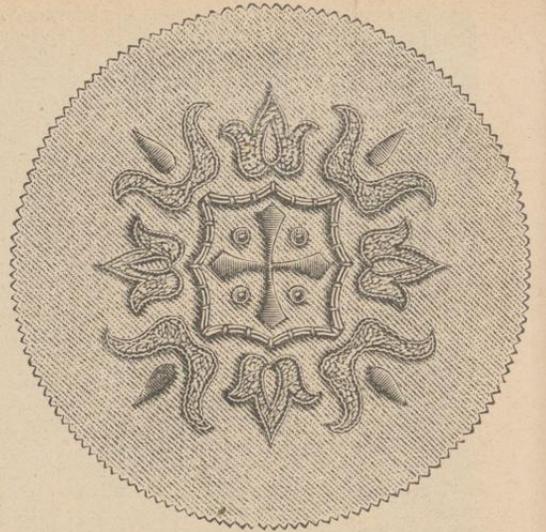


Nr. 88. Gehäkelte Spitze, verwendbar für Wäschegegenstände, als Anspuz für Kinderkleider etc.



Nr. 89. Naturgroßes Stück der Stickererei zu Nr. 72.

gleichheiten der Blutvertheilung geltend, die eine mindestens unangenehme oder gar gesundheitschädliche Abkühlung der weniger reich vom Blut durchströmten Körpertheile, z. B. der Füße zur Folge haben. Doch nicht genug damit! Je ängstlicher der Hals durch den Pelzfragen vor dem winzigsten Kältereiz bewahrt wird, um so mehr verweicht die Haut, und um so leichter kommt es zu einer wirklichen Erkältung, sobald der Hals einmal ausnahmsweise entblößt und von einem kalten Lufthauch getroffen wird. Trägt man Pelzfragen, so versäume man wenigstens nicht, auch den übrigen Körper, Kumpf und Gliedmaßen, in gleicher Weise warm zu halten, um Schwankungen in der Blutvertheilung zu verhüten. Vor allem aber Sorge man für warme Füße! Denn gerade kalte, durchfeuchtete Füße erhöhen die Neigung zu Katarren der Halsorgane bei allen Denen, die in übertriebener Sorge ihren Hals durch Pelzfragen verzärteln.



Nr. 92. Stern zu Nr. 79.

Schutz den nützlichen Thieren. Ein Bundesgenosse, der uns bei der Jagd auf allerlei schädliches Ungeziefer mit großem Eifer unterstützt, ist die Eidechse, und es ist daher Pflicht des Menschen, dieses nützliche Thier unter seinen Schutz zu stellen. Ueberall steht dieses Thierchen im Rufe eines gefräßigen Raubthieres, und dies mag hauptsächlich der Grund sein, warum diese kleinen unschuldigen Thiere der blinden Verfolgungswuth einzelner Menschen, die sich in ihrem Unverstande nicht danach fragen, was dieses Thier in Wirklichkeit frisst und ob es dadurch schädlich oder am Ende gar nützlich wirkt, anheimfallen. Es ist wahr, die Eidechse ist ein gefräßiges Raubthier; sie lebt aber nur von den schädlichen Kerb- und Weichthieren, den Larven, Raupen, Fliegen, Käfern, sowie von Würmern und Schnecken. Durch ihre Gefräßigkeit bewirkt sie demnach keinen Schaden, sondern wird vielmehr zu einem wahren Segen für die Landwirthschaft. Der Nutzen dieser Thiere ist sogar so groß, daß einige Naturkundige empfohlen haben, die Eidechsen als Vertilger des Ungeziefers in Gärten einzubürgern. Die Thierchen müssen in Feld und Wald gehegt werden, und wer in dem glücklichen Besitz eines Gartens ist, sollte einmal den Versuch machen, einige Eidechsen in denselben einzusetzen. Man kann sich dann nicht nur an ihrem munteren Treiben auf sonnigen Plätzen ergötzen, sondern wird sich auch bald von dem großen Nutzen, den sie stiften, überzeugen.



Nr. 90. G. S. Monogram für Weißstickererei.

Gewaltthätige Todesfälle in England. Im Jahre 1895 haben 820 in England wohnhafte Personen den Tod durch Eisenbahnunglücke gefunden, während 1054 in Folge Wagenunfällen gestorben sind. Es handelt sich um Leute, die im Wagen oder im Eisenbahncoupé getödtet wurden. Die Zahl Jener, die von Eisenbahnzügen zermalmt oder von Pferden und Wagen zerquetscht wurden, beträgt 625, wovon 253 Opfer von Eisenbahnunfällen und 372 Opfer von Pferden und Wagen geworden sind. Nach dieser Statistik bildet die Eisenbahn eine größere Sicherheit. Zu erwähnen sind noch 15 Opfer des Blitzschlages, 16 Unglücksfälle durch Fußballspiel, 3 durch Cricket, 41 Todesfälle durch Sonnenstich und 91 durch Frost.

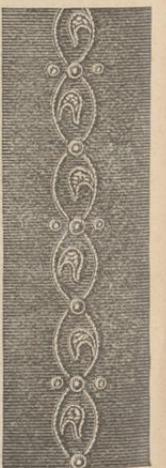


Nr. 93. Naturgroßes Detail zu Nr. 77.

Die Frauen in Montenegro. Für Montenegro scheint erst jetzt die Zeit gekommen zu sein, in welcher der Uebelstand des Zurückbleibens in der Cultur am eindringlichsten bemerkt wird. Seitdem eine montenegrinische Prinzessin zur zukünftigen, italienischen Königin bestimmt ist, hat sich das allgemeine Interesse für das kleine Bergland gesteigert und weil das Hauptaugenmerk einer Frauen gilt, so widmet man allen Frauen, welche die schwarzen Berge ihre Heimat nennen, eine erhöhte Aufmerksamkeit. Der Montenegro besuchende Fremde überzeugt sich schon auf den ersten Blick von einem allen Culturfortschritten spottenden, unwürdigen Zustande: der stattliche Montenegriner schreitet schibubrauchend, frank und frei einher und neben ihm leuchtet sein Weib, von schweren Lasten fast erdrückt. Der Sohn der schwarzen Berge betrachtet seine Frau jedoch nicht nur als ein gedulbiges Lastthier, das ihm Pferde oder Maulthiere erspart, sie muß auch alle Haus- und Feldarbeiten verrichten, während er es unter seiner Würde findet, ihr bei all diesen schweren Verrichtungen irgendwie behilflich zu sein. Die Frauen müssen das gesammte Material zum Bauen der Häuser und zu deren Einrichtung herbeiholen und wenn man bedenkt, daß sie z. B. die Einrichtungsstücke im neuen und alten Konak, im „Hotel“ und in der Schule z. B. sogar von Cattaro her auf ihren Rücken herbeischleppen, so erkennt man angesichts solcher Arbeit auch bald den Grund, weshalb die montenegrinischen Frauen frühzeitig ihre Schönheit verlieren und altern. Auch sonst wird das Weib vom Czernagorzen nicht geachtet. Der Mann nimmt seine Mahlzeit im Wohnraume ein, das Weib darf dies nur in der Küche oder im Stalle thun. Kommt ein Gast, dann muß sich die Frau verborgen halten, denn in Montenegro hat die schöne Sitte, daß der Mann seine Gattin als Hausfrau vorstellt, noch nicht Eingang gefunden, dem kriegerischen Bergbewohner gilt das Weib noch immer als Sklavin. Da der Frau in Czernagora demnach absolut keine Rechte oder Ehrenbezeugungen eingeräumt sind, bleibt sie auch in ihren Anschauungen — von Anforderungen gar nicht zu reden — weit hinter den Frauen der nach modernem Zuschnitt eingerichteten Länder zurück. Sie würde z. B. gewiß nicht begreifen, wozu ein Spiegel oder sonstige Hausgeräte dienen, selbst mit Tischen und Stühlen würde sie sich kaum befreunden, da sie doch der Tradition gemäß nie-



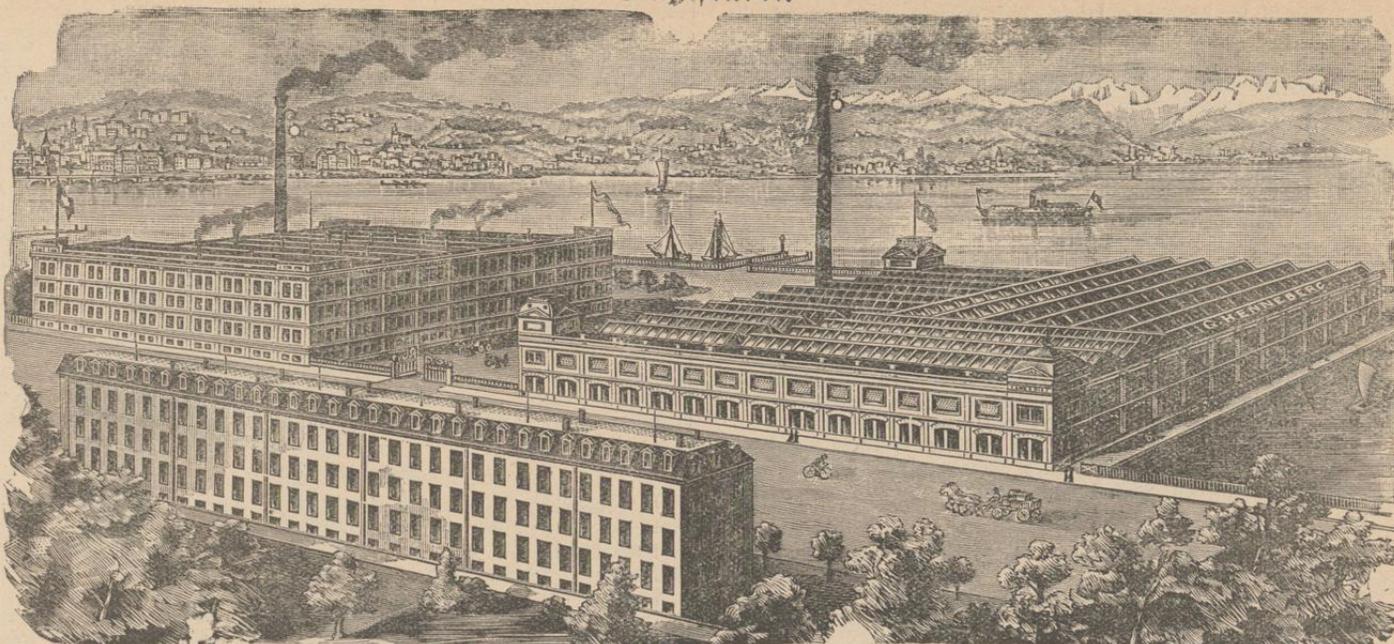
Nr. 91. Innenansicht zu Nr. 77.



Nr. 94. Naturgroßes Detail zu Nr. 78.

(Fortsetzung auf Seite 146.)

Eingelendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hoflieferant), Zürich.

Seid. Ballstoffe 35 kr.

bis fl. 14.65 p. Meter ab meinen Fabriken —

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide von 35 kr. bis fl. 14.65 p. Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (circa 200 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste	von 65 kr. — 14.65	Seiden-Grenadines	von 80 kr. — 7.65
Seiden-Bastkleider p. Robe.	fl. 8.65 — 42.75	Seiden-Surahs	" 80 " — 3.80
Seiden-Foulards	" 60 kr. — 3.35	Seiden-Foulards japan.	" 80 " — 3.35
Seiden-Masken-Atlas	" 35 " — 1.90	Seiden-Bengalines	" fl. 1.20 — 6.30
Seiden-Merveilleux	" 45 " — 5.85	Seiden-Faille française	" " 1.45 — 6.80
Seiden-Ballstoffe	" 35 " — 14.65	Seiden-Crêpe de Chine	" " 1.35 — 6.65

2602 Seiden-Armüres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus.

Muster und Kataloge umgehend.

Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. u. k. Hoflieferant.)

(Fortsetzung von Seite 138.)

Grundform, die aus Satin oder Seide geschnitten und mit Mouffeline gefüttert wird. Der Oberrock hat ebenfalls Zwickelform, nur ist er zackig ausgeschnitten und mit einem breiten Spitzenvolant zur vollen Länge ergänzt. Unter diesem Volant kann der Grundform ein Plissévolant angefügt sein. Der Richtung der Haken folgend, werden dem Rocke Parallelreihen von Spitzen-Entredeuz aufgesetzt, unter denen der Stoff entfernt wird, so daß der Grundrock durchschimmert. Die Blousentaille hat anpassendes Futter und an den Rückenteilen überspannen, vorne ein wenig überhängenden Oberstoff, der eventuell unabhängig vom Futter bleiben kann. Den Abschluß der Taille gibt ein Faltengürtel aus Band oder Seidenstoff. Verthenarrangement aus einem geraden-fadigen Stoffstreifen, der nach Erfordernis in Faden genäht wird, und mit eingesezten Spitzen versehen ist. Schoppenärmel.

Abb. Nr. 45. Blousentleid aus Ripps und Taffet. Die Blouse kann mit dem Rocke gleichartig oder aus gleichfarbigem Taffet angefertigt werden. Sie hat anpassendes Futter und schließt vorne in der Mitte mit Haken, die durch die übereinanderfallenden Längenseiten des Oberstoffes gedeckt werden. Dieser ist am Halsrande und an der Achselnaht reich gereiht und wird in der an der Abbildung ersichtlichen Weise drapirt, so daß sich die nach oben hin schmaler werdenden Hohlalten aus dem Stoffe selbst bilden. Die Rückenbahn kann eventuell in Passenlänge in leichte Säumchen genäht sein, die den glatt herabzuspannenden Stoff ausprägen lassen. Die Aermel werden aus geradenfadigen, eventuell an der Innennaht wenig zu schweifenden Röhren gebildet, die man zur Hand mit einem Volantköpfchen zusammensetzt und mit Band abgrenzt. Bandgürtel mit seitlicher Schleife. Das Band wird am vorderen Theile doppelt und ein wenig locker gelassen und verbindet sich seitlich mit Haken. Glatter Zwickelrock.

Abb. Nr. 46 u. 47. Reverskragen aus jaigesticktem Seidengazestoff, als Besatz für Bolerojäckchen aus Seidenstoff oder Sammt verwendbar. Allenfalls auch für Seidenstofftoiletten mit Jäckchentaillen.

Abb. Nr. 48. Schlafrock aus getupftem Flanell im Empire-Genre. Das Leibchen wird, wie dies die Abbildung deutlich zeigt, bedeutend kürzer gelassen als gewöhnlich und ist mit glattem Stoff bespannt, der vorne ebenfalls faltenlos bleiben soll. Zwei Besätze aus Band oder in der entsprechenden Form geschnittenem Seidenstoff zieren das Leibchen, das vorne dopelreihig mit Knöpfen schließt. Der Verschluss kann auch mit Haken geschehen und durch die dann bis zur Seitennaht übertretenden Bias gedeckt werden. Der breite Doppelkragen theilt sich vorne in gleicher Art wie am Rücken und ist am Rande festonnirt. Das bis zur Rückenmitte übertretende Stehkragenbandeau schließt mit vier Zipfeln aus Band ab, die mit einem Knoten zusammengehalten werden. Der Rock wird in gewöhnlicher Art, nur länger und mit breiten Bahnen geschnitten, die sich nach oben hin nicht um Bedeutendes verschmälern. Biasbesatz am Rockrande und an den Juavenärmeln.

Abb. Nr. 49. Promenadetoilette mit Fichu-Blousentaille. Die scheinbar aus den sich kreuzenden Vordertheilen gebildeten Schlupfen unterhalb des Gürtels werden diesem untergelegt, so daß die Taille eventuell auch ohne sie getragen werden kann. An das anpassende Futter, das vorne mit Haken schließt, ist ein Plastrontheil aus Peluche oder Sammt angebracht, der an einer Seite angenäht, an der anderen überhaft wird. Gleichzeitig mit diesem Plastron tritt auch der Stehkragen über, der daran befestigt ist. Die Vordertheile werden so geschnitten, daß der Stoff an den vorderen Kanten in gerade Fadenlage kommt, seitlich also ein wenig schrägladig erscheinen wird. Die Vordertheile bleiben ohne Brustnähte und werden faltig zusammengefaßt. Der Rückentheil ist auf dem anpassenden Futter überspannt und in Strahlenfalten geordnet; der Kragen kann entweder in runder Form über die Rückenteile reichen oder in Pattenform aufliegen.

Abb. Nr. 51-54. Passmenterie-Jäckchen in Form von Bolero's entweder zu schwarzen Kleidern anzuwenden und separat anzulegen, oder mit farbiger Unterlage zu verarbeiten. Mit weißem Atlas unterlegt, auch für schwarze Seidentoiletten in Anwendung zu bringen.

Inserate.

Brant-Seidenstoffe

weisse, sowie schwarze und farbige Seidenstoffe jeder Art zu wirklichen Fabrikpreisen unter Garantie für Aechtheit und Solidität porto- und zollfrei ins Haus. Beste und directeste Bezugsquelle für Private. Tausende v. Anerkennungs-schreiben. Muster free. Doppel. Briefporto nach d. Schweiz.

Adolf Grieder & Co. Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich

Königl. Spanische Hoflieferanten. 3640

Damen-Handarbeiten

stets das Neueste, sowie alle Stickerei-Stoffe und sonstige Arbeitsmaterialien. Stefan Bors, Wien. I. Tuchlauben Nr. 5.

Chocolade Küfferle

Abb. Nr. 59—63. Damenwäsche. Nr. 59: Nacht- und Morgenjude aus Flanell mit Säumchenvorder- und Rückenteilen, die Passenlänge haben und den Stoff ausfallen lassen. Den Knopfschluß deckt eine aufgesetzte, an beiden Seiten von Säumchen begrenzte, von Grätenfalten durchzogene Leiste. Der Umlegebogen und die mit Säumchenleisten faltig zusammengefaßten Zuavenärmel sind festonnirt. — Nr. 60 bis 63: Tag- und Nachthemd, Nachjude und Beinkleid aus feiner weißer Leinwand mit neuartiger Maderastickerei. Das Taghemd ist in auspringende Säumchen genäht, viereckig ausgeschnitten und mit Stickerei-Opaleiten versehen. Nachthemd und Nachjude sind ziemlich gleichartig gepußt. Das Beinkleid ist unten abgerundet.

Abb. Nr. 66—69. Schürzen. Nr. 66: Schürze aus gesticktem Batist mit zweitheiligem Bretellenläschen, das oben in Falten zusammengefaßt wird. — Nr. 67: Schürze aus Batist mit Stickerei- oder Spizentrenden und gereihtem Volantansatz. Das Läschen hat Matrosenfalten-Façon und ist mit Entredeuz und gereihten Ansatzvolants garnirt. — Nr. 68: Schürze aus schwarzem Taffet mit à jour eingesetzten Spizentrenden, die mit Galons und Bandschleifen abschließen. Rings um die Schürze breite Spigen. — Nr. 69: Schürze aus Taffet mit Entredeuz und Bandansatz; das Läschen und der Schürzenthail sind gereiht.

Abb. Nr. 70. Morgenhäubchen aus weißem gesticktem Batist in Form eines Babyhäubchens mit breitem Volantansatz und beiderseitig angebrachten Bänderletten. Bindebänder.

* * *

Bezugsquellen: Für Nr. 4—10, 20, 56 u. 58: Böhlinger & Huber, f. u. f. Hoflieferanten, Wien, I., Tuchlauben 11; für Nr. 11—13 u. 27: S. Weiß, Wien, I., Rärthnerstraße 42; für Nr. 17 u. 55: Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79; für Nr. 18 u. 19 u. Nr. 32: Maison A. Wallentin, Wien, I., Maximilianstraße 3; für Nr. 21 u. 22 u. 30 u. 31: Franz Janit, kön. serb. Hoflieferant, Wien, I., Tuchlauben 8; für Nr. 23: Katharina Steiner, Wien, I., Bauernmarkt 16; für Nr. 26: J. A. Kment, Wien, I., Goldschmiedgasse 9; für Nr. 24, 28 u. 29: Maison Morberger, Wien, I., Vognergasse 2; für Nr. 36, 46, 47, 51—54, 57: Klinger & Neufeld, Wien, I., Seilerergasse 7; für Nr. 59, 60—63: Weidler & Budie, f. u. f. Hoflieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13; für Nr. 66 u. 67: die en-gros-Firma Fuchs, Meindl & Horn, Wien, I., Hoher Markt 1; für Nr. 68 u. 69: L. Freudenthal, Wien, I., Seilerergasse 3; für Nr. 70: Maria Edflein, Wien, I., Raupenfingergasse 5.

(Schluß von Seite 144.)

mals neben dem Manne sitzen und, wie erwähnt, nur Küche oder Stall als ihre Domäne betrachten darf. Die hochgebildete Fürstin des kleinen Landes, sowie ihre im selben Sinne erzogenen Töchter bemühen sich zwar ununterbrochen, diese traurigen Zustände zu verbessern und das montenegrinische Volk modernen Ansichten zugänglich zu machen, allein ihre hochherzigen Bestrebungen scheinen vergeblich zu sein. Die Czernagorzen haben einen starren, unbeweglichen Sinn, sie wollen von ihren Bräuchen und althergebrachten Vorurtheilen nicht lassen und ihr Vaterland bleibt dadurch nach wie vor in der für europäische Verhältnisse so seltsamen Lage einer fast vollkommenen Uncivilisirtheit. Weil sich die Frauen auf einer so tiefen Stufe befinden und den modernen Interessen so gleichgiltig gegenüberstehen, kann sich das Handwerk, geschweige denn das Kunsthandwerk und die Kunst, in keiner Weise entwickeln, da für die verschiedenen Erzeugnisse gar kein Absatzgebiet vorhanden ist. Die Schuhe sowie einige Theile seines Nationalcostums verfertigt sich der Montenegriener selbst und nur die Stoffe zu den Pantalons und Jacken, sowie die Kopfbedeckungen werden aus Oesterreich bezogen. Für andere Producte des Handwerkes haben weder Mann noch Frau Verständnis und können sie auch nicht gebrauchen.

Neue Bücher.

„Auswahl, Einkauf und Beurtheilung unserer Fleischkost“ nebst allen dem Thierreiche entstammenden Lebensmitteln. Als Grundlage für Lebensmittellehre und zum Gebrauche für Hausfrauen und Haushaltsvorstände bearbeitet und herausgegeben von G. Drechsler. München, J. Lindauer'sche Buchhandlung.

In dem bekannten Voerl's Reisebücherverlag (Würzburg und Leipzig) sind soeben erschienen: „Führer durch Wiesbaden und Umgebung“, XV. Auflage, „Rom-Führer“, III. Auflage und neu „Der Kurort Meran-Mais“. Die große Verbreitung, welche diese Reisebücher bisher gefunden haben, sind die beste Anerkennung für deren praktischen Werth.

„Die Natur der Frau.“ Eine zeitgemäße Studie. Berlin, Verlag der Akademischen Buchhandlung (E. Grob).

Eine populär wissenschaftliche Abhandlung, die Stellung zu den modernen Fragen der Frauenbewegung nimmt.

Kochunterricht. Damen, die sich nicht bloß für die Praxis, sondern auch für die so wichtige Theorie der Kochkunst interessieren, finden in dem Programm über die Abendcurse der I. Wiener Bürgerförschule des Herrn J. M. Heiß, Wien VI., Gumpendorferstraße 16, bemerkenswerthe Mittheilungen. Das Programm wird auf Verlangen gratis zugesendet.

Bestens empfohlene Firmen:

Agraffes, Festschmuck und Verlaufsputz für Damenhüte. **M. Manzerhoser**, Wien, VII., Strichgasse 11. Specialität: Perl-Grabskränze.

Antiquariat, Musik-Instrumente u. Verlagsarbeiten. **Groschner & Wallnöfer**, Wien, Johannesgasse Nr. 1.

Anwirken von Strümpfen und Socken in jeder Qualität. Großes Lager in allen Wirkwaren bei **Max Sock**, VII., Mariahilferstraße 28.

Atelier für Damenhüte. **Maif. Clara Bonkly**, Wien, I., Graben 29.

Bänder, Spigen, Vorhänge, Stiefgamaschen. **Stiefgamaschen**, IV., Margarethenstr. 18.

Bettdecken & Plumeaux. Seidenstoffe, 75—78 cm breit, in allen Farben in Levantin, Atlas u. Taffetas. **G. Fritsch & Schwelger**, I., Kohlmarkt 2, Wien.

Bettwaaren. **J. Vanly & Sohn**, f. u. f. Hof-Bettwaarenlieferanten, I., Spiegelgasse 12.

Bettwaaren, nur in bester Qualität, **Anton Sock**, Wien, IV., Hauptstraße 81.

Bettwaaren **Gustav Mayer** I., Schottenring 30. Illustriertes Preisblatt gratis und franco.

Buntstickereien, sowie alle Artile zur Anfertigung von Handarbeiten Wien, I., Bauernmarkt 10. **Eduard A. Richter & Sohn**.

Bürsten, Pinsel, Schwämme und Toilette-Artikel. **Joh. G. Allertshammer**, VI., Nagbalenestr. 12.

Coffee gebrannt (Färl. Melange fl. 1.50 pr. 1/2 R. (Ob.-Mel. fl. 1.05 b 1.40 **Max Sock**, Coffee-Import, I., Mayfelderg. 8.

Chapeaux pour Dames. **Wm. Rosa Salarias**, Wien, I., Frankstraße 5.

Chem. Färberei u. Putzerei prompteste Ausführung auch Provinz. **J. P. Fritinger**, Wien, I., Spiegelgasse 10.

Confection **Oscar Wittenberg**, Wien, IV., Margarethenstraße 5.

Damen-Handarbeiten, angefangen und fertig. **Ludwig Nowotny**, Wien, I., Freitingerstraße 8.

Damenhüte, **Kate Neuhütten**, **Charlotte Kämmerle**, Wien, VI., Mariahilferstraße 79, I. Stock.

Damen-Strich- und Filzhüte. Specialität: Kinderhüte. **J. & S. Lang**, Wien, VII., Strichgasse 6.

Damen- u. Kinder-Hüte, geschmackvolle Neuheiten. **M. Branner**, Wien, VI., Bindmühlg. 67.

Damen- u. Mädchen-Hüte. **J. Solan**, Wien, IV., Favoritenstr. 88.

Damentuche Costume und Confections-Stoffe. **Brollmann & Gottwald**, „Zum Primas von Ungarn“, I., Freitingerstraße 2.

Edelte **Karlshaber** **Juden-Obelisk**, **Theodor Waffel**, En-gros- et en detail-Verkauf bei **Anna Jahn**, III., Marzergasse 5. Muster sendung überalhin. Preisblatt gratis.

Hallwar **Antonis**, **Wäsche-Ausstattungen**, „Zur Kasse“, gegr. 1868, Wien, VI., Mariahilferstr. 105.

Handarbeiten, f. Material dazu **Engelbert Woydt**, vorm. J. Suggenberger, VI., Gumpendorferstr. 17.

Handschuhe. **J. A. Kment** (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmiedgasse 9.

Hofphotograf **Ch. Solik**, „Wiener Mode Haus“, IV., Wienstr. 19, Abonnenten 20% Rabatt.

Holzgalanterie- u. Zugwaaren-Fabrik. **Schmuck-Handschuh-Cassetten** u. Carl Janowsky, Wien, VII., Seidengasse 25. Bestellungen prompt.

Hüte. **J. Oberwalder & Co.**, Wien, nur I., Fleischmarkt 4.

Instrumente und Saiten. Musikalien-Handlung u. Leihanstalt **H. Kratochwill**, Wien, I., Wollzeile 1.

Kinder-Confection u. Weißwaren. Billigste Preise. Solideste Bedienung. **Carol Switall**, VII., Reubaug. 62, „3. Declinerin“.

Kochherde Specialist, f. u. f. Hof-Maschinen **J. Prosenitz**, IX., Adergasse 4. Telefon 6889.

Kunstblumen, Specialist in **Mar Glashoff**, VII., Mariahilferstr. 76.

Lehranstalt f. Wagnern, Schnittzeichnen u. Kleidermachen. **Kleiner f. Robes u. Confection** **H. Kippert u. M. Wolf**, Wien, I., Wollzeile 25. Auswärts Pension.

Leinenwaren Damen- und Herren-Wäsche, Kinder-Confection. **Carl Gerstner**, VI., Mariahilferstr. 55. (Kort-Leppische).

Linoleum **J. C. Sölmann's Nachf.** **A. Reichle**, Wien, I., Kolowratring 8.

Mädchen- und Knaben-Anzüge, Paletots, Jacken, Hüte und Wäsche-Anstattungen. **Mon. Ada**, I., Dombgasse 1.

Maison Camilla **Robes u. Confection** **franç. u. Wiener Genre**. Wien, III., Hauptstr. 51.

Mme Gabrielle **Sohn**. Für **Lohn- u. Haarschneiderei**. Von 11—4 Uhr; auch brieflich. **Fleischmarkt 6**, I. Stiege, II. Stock.

Mon Gekstein **Chapeaux, Fleurs und Parures**, Wien, I., Raupenfingergasse 5.

Maison Virginie **Modes Chapeaux**. Wien, I., Hoher Markt 9.

Mal- u. Laubsäge-Requisten **Georg Zomic**, I., Fährtraggasse 6. Katalog gratis.

Möbel-Fabrik **Wiederlager** von **Aug. Knobloch's Nachfolger** Wien, Neubau, Breitegasse 10 u. 12.

Monogramme, **Lambouris** und **Sticker**-Anstalt **Joh. Märkl**, Wien, XII., Theresienbadhaus.

Musikalien-Handlung, Antiquariat und Leihanstalt **Ludwig Rohitzy** (**H. Herzmannsky**), Wien, I., Dorotheergasse 10.

Parfümerien u. Toiletteartikel. **R. u. f. Hoff**. **Calderara & Sankmann**, I., Graben 18.

Passementerie, **Specialist in Croffes** und **Schneiderzeug**. **J. W. Dolly's Nachf.**, I., Spiegelgasse 7.

Porzellan-Niederlage **Wenzl Koss**, Wien, Mariahilferstraße 12. 16.

Rahmen für Bilder u. Photographien **A. Prantl**, Wien, Tuchlauben 8.

Schneider-Artikel, **Passementerie**, **Bänder**, **Spigen**, **Küßle** u. in reicher Auswahl. **Stets Neuheiten**. **Sudschalder & Wogl**, Wien, I., Spiegelg. 10.

Schnittzeichnen **machen** **lehrt** **Wm. Zulle** in 6 Mon. Monatslon. 6 fl. Auswärtige Pension. Wien, I., Habeburgerg. 10.

Schuhwaaren eleganteste Façon. **J. A. Löw**, Wien, I., Rärthnerstraße 8. **Modellläter** auf Wunsch.

Schuhwaaren eigener Erzeugung **Matthias Stark**, Wien, I., Plantengasse Nr. 4.

Stickereien, angefangene und fertige, nebst allem Material. **J. Solan**, Wien, I., Seilerergasse 8.

Stickereien, für **Wäsche**, **Antonis** **Niederlage**: Wien, VIII., Alferstraße 35.

Stickerei-Fabrik **Franz Stark**, in **Graslich**, **Söhnen**, **Niederlage**: Wien, VII., Reubaugasse 9.

Strickmaschinen-Fabrik **E. Fr. Popp**, Wien, V., Lustgasse 8.

Strümpfe, **Wirkwaaren** und **Puppen-Confection** „zum Bestenachtbaum“, **August Gottfried**, Wien, I., Spiegelgasse 11.

Vordruckerien complete Einrichtungen von 10 bis 100 fl. **J. Wieg & Sohn**, Wubabest, V., Franz Dealgasse 16.

Vorhänge. **Carl Feuss**, I., Hoher Markt 1. **Fabrik-Niederlage** von **Lüll-** und **Spigen-Vorhängen** bester Qualität, per **Feuster** von fl. 1.20 aufw. Illustrierte Preiscurante gratis und franco.

Waarenhaus D. Tesner, Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 88.

Zur Pupp doktorin! **Special-Gezeuger** aller Sorten **Spielpuppen** und **Confection**. **Größte Reparatur-Anst.** **J. Rubinka**, VI., Gumpendorferstraße 67.

IM BOUDOIR.

Mutter und Tochter.

Eine Wiener Geschichte von G. Port-Steiner.

Illustrirt von A. Karpellus.

„Guten Morgen, Carl!“

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein!“

„Fräulein...? So, seit wann ist denn die Toni für Sie ein gnädiges Fräulein?“ rief pikirt die junge Dame. „Ich bin gar nicht gnädig!“

Und sie sah in der That nicht gnädig aus, als sie diese Frage aufwarf; sie runzelte die Stirn, verzog schmolend die Lippen und schob unmutig den gebogenen Arm von sich, als wolle sie einen neckischen Rippenstoß für den unartigen Carl markiren.

Ehrlich herausgesagt, Fräulein Antonie, oder wie sie sich lieber nennen hörte, „die Toni“, wäre im Stande gewesen, ihm auch einen wirklichen, allerdings sehr sanften Rippenstoß zu versetzen, wenn sie nicht... Doch halt! Wir wollen erst erzählen, wieso eine Dame, die man „gnädiges Fräulein“ titulirt, dazu kommt, einem jungen Manne, und heiße er auch ganz gewöhnlich und unromantisch Carl, einen — wenn auch sanften — Rippenstoß zu appliciren, und außerdem müssen wir begründen, warum besagte Dame diesen Stoß nicht in die Wirklichkeit übersehte, sondern bloß symbolisch andeutete.

Fräulein Antonie war die Tochter des wohlhabenden Blumenfabrikanten Steghuber, der junge Mann dessen Buchhalter. Vor fünfzehn Jahren war Carl als Lehrjunge zu seinem Herrn gekommen, der sich damals noch „bürgerlicher Blumenmacher und Kranzelbinder“ nannte. Zu jener Zeit war auch Toni wirklich kein gnädiges Fräulein, sondern ein fünfjähriges, drolliges Tonerl gewesen, das Carl zur Schule brachte und nach Hause holte, und dem sie alle ihre Geheimnisse anvertraute. Er half ihr die Aufgaben machen und bettelte dem Herrn Lehrer die „Sittenpunkte“ ab, denn die Toni war wild und gab in der Schule zu schaffen. Im Hause war man froh, daß der gutmüthige Junge sich dem Kinde widmete, weil das Geschäft und die zwei älteren Töchter die Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Mutter voll in Anspruch nahmen.

Die kleine Blumenbinderei gedieh. Steghuber's Fleiß, vereint mit dem Geschmack seiner Frau, die tüchtig im Geschäfte mithalf, brachten dieses zur Blüthe, so daß nach Jahr und Tag aus der bürgerlichen Blumenmacherei und Kranzelbinderei eine Fabrik, aus dem kleinen Gewerbsmann ein wohlhabender Fabrikant und Hausbesitzer — und aus Carl, dem Lehrjungen, der in den Abendstunden in die Geheimnisse der doppelten Buchhaltung eingedrungen war, der Herr Buchhalter wurde. Er aber war nicht stolz auf seine Stellung, ebensowenig wie Steghuber auf seinen Besitz. Oft, wenn der Herr Buchhalter das Guthaben beim „Bankverein“ addirte und die Summe stolz dem Chef vorwies, schmunzelte dieser und sagte: „Ja, ja, es ist viel Geld! Denkt noch, Carl, wie wir das erste Hauptbuch angelegt haben und der Cassajaldo vom Samstag beim Geschäftsbüchereinkauf am Montag d'raufgegangen ist? Und der Cassajaldo war damals unser ganzes Barvermögen! Aber Du hast ka Ruh' lassen, denn der Professor in der Handelschul' hat g'sagt, wenn man vier Kreuzer im Vermögen hat, soll man sich für einen Kreuzer Papier kaufen, für den zweiten einen Bleistift

und dann soll man aufschreiben, daß man zwei Kreuzer österr. Währ. Cassafalbo vortragt.“

Nach solchen Ausführungen lächelte Carl wie entschuldigend, aber Steghuber meinte: „Braucht Dich nicht zu schämen, Carl, Recht hat er g'habt, Dein Professor! Das Hauptbuch hat uns Glück gebracht, ich wollt', alle unsere Geschäftsleut' hätten's damals eing'führt; es schauet jetzt besser aus mit uns in Wien!“

Gewöhnlich nahm er nach solchen Gesprächen aus seiner Cigarrentasche eine „Galanes“ und bot sie dem treuen Mitarbeiter an, während über sein ganzes Gesicht ein behagliches Schmunzeln sich breitete. Er munterte den Bögernden mit dem Zurufe auf: „Na geh', nimm's Cigarren, das tragt's schon noch! Wegen der zwölf Kreuzer-Cigarren bin ich doch kein Verschwender und kein Proh!“

Carl wehrte verlegen ab.

„Herr von Steghuber!“

„Na, na“, drohte dieser lächelnd, „ich weiß, daß Dir manches nicht bei uns gefällt; wir brauchen Dir zu viel Geld. Dir ist eine gute Bilanz und das gute Conto beim Bankverein das Wichtigste, und wenn meine Alte Geld braucht, dann machst Du ein Gesicht, als ob die Hündeln Dir das Brot wegg'fressen hätten. Aber weißt, Carl, wir Männer

verstehen nicht, was standesgemäß ist! Na, und die reichen Familien, in die unsere zwei Mädeln hineing'heirat' haben — das gibt gesellschaftliche Verpflichtungen. Ja, ja, wir Männer verstehen nicht, was das heißt — gesellschaftliche

Verpflichtungen, aber die Frauen, die wissen's! Es ist merkwürdig, wie schnell die Weibslent' nobel werden!“

Herrn Steghuber war es ernst mit seiner Bewunderung weiblicher Anpassungsfähigkeit, aber dabei lachte doch der Schalk aus seinem behäbigen, von keiner Falte ge-

furchten Gesichte, das trotz eines buschigen Schnurrbartes, der die Mundwinkel verdeckte, von Gutmüthigkeit strahlte.

Denn eigentlich machte er sich herzlich wenig aus der Noblesse und sagte dies auch seiner Frau an diesem Morgen fast zu derselben Minute, da seine Tochter sich schmollend von Carl wandte.

Merkwürdigerweise bildeten gerade die zwei jungen Leute und ihr Verkehr den Gesprächsstoff zwischen dem Ehepaare. Frau Steghuber gefiel es nämlich nicht, daß der kameradschaftliche Ton aus der Kinderzeit zwischen ihrer Tochter und dem Buchhalter noch festgehalten wurde. Sie drückte hierüber ihr Mißvergügen in unzweideutiger Weise aus, während der Mann sie zu beschwichtigen suchte. Aber die kleine, energische Frau, unter deren kräftigen Augenbrauen gutmüthige, jedoch scharfe Augen in die Welt lugten, war, wie ihr geröthetes Gesicht zeigte, zu sehr erregt, um Vernunft anzunehmen.

„Das gehört sich nicht, daß ein junger Buchhalter mit der Fabrikantentochter auf „Du und Du“ steht.“

„Ach was“, entgegnete Steghuber, „sie sagen sich ja Sie und nicht Du!“

Aber die Frau ließ nicht nach. „Du weißt schon, wie ich es meine, und ich sage Dir daher: Nimm Dir einen anderen Buchhalter!“

„Ich meine, der Kaffee wird kalt, und ich muß in's Comptoir hinunter“, rief unwillig der Mann.

Nun schenkte die Frau, die sich keine Vernachlässigung ihrer Hausfrauenpflichten nachsagen lassen wollte, erst den schwarzen Kaffee und dann, die Mischung sorgfältig beobachtend, das Obers in die Schale. Der Duft der schön gefärbten Melange schien beruhigend auf die erregten Gemüther gewirkt zu haben, denn das Gespräch verstummte, und man vernahm nur das behagliche Schlürfen der Frühstückenden. Als die Tochter eintrat, um mit den Eltern den Kaffee einzunehmen, mußte das köstliche Frühstücksgetränk schon eine ruhigere Stimmung erzeugt haben. Wenigstens schien dies bei Steghuber der Fall zu sein, denn neckend und dabei seine Frau ansehend, warf er hin: „Du Tonerl, wie spricht Dich denn der Carl an?“

Hestig stellte die Gefragte die Tasse nieder. In ihren Augen blitzte es, wie vor Zorn über erlittene Unbill.

„So weißt Du es auch schon, Papa? Denke Dir — „gnädiges Fräulein“ titulirt er mich, so ein Fadian!“ ...

„So gehört sich's auch“, meinte befriedigt die Mutter; aber ihre Befriedigung währte nicht lange, denn schluchzend rief das Mädchen: „Und — ich hab' ihn immer so gern gehabt!“

„Was?“ schrieen Vater und Mutter gleichzeitig, wenn auch in verschiedener Tonart. Die Ueberraschung der Eltern brachte die

Tochter zur Besinnung. Sie schlug die Hände vor ihr Gesicht, das in Schamröthe erglühte und auf die strenge Frage der Mutter: „Was hast Du gesagt?“ zog sie es vor, statt einer Antwort Fersengeld zu geben.

Herr und Frau Steghuber waren wieder allein, und obwohl dies zwischen Eheleuten weder eine seltene, noch im Allgemeinen eine peinliche Situation ist, wollte sich ihr Herr Steghuber doch entziehen.

Raum bemerkte seine Frau jedoch die Vorbereitungen zu einem strategischen Rückzug, als sie ihm mit einer

scharfen Bemerkung in die Flanke fiel. „So, jetzt hast Du die Bescherung!“ rief sie giftig.

„Bescherung...?“ meinte Herr Steghuber, Gleichgiltigkeit fingierend. „Wer hat was besichert?“

„Wer?... Dein Herr Buchhalter!“

„Der Carl? Wieso?“

„Na, hast es ja gehört! Deine Tochter ist in ihn verliebt“, rief die Frau entrüstet.

Herr Steghuber schien an dieser Thatsache keinen Grund zur Entrüstung zu finden.

„Was kann der Carl dafür“, replicirte er kühl, „soll er sich seinen schwarzen Schnurrbart rasiren und die krausten Haar abschneiden lassen, damit er keinem Mädell gefällt?“

Dieser Versuch, eine so höchst ernste Angelegenheit in's Scherzhafte hinüber zu spielen, sollte ihm jedoch nicht ungestraft hingehen. Sein wackeres Ehegemahl sah ihn vernichtend an und steigerte diesen Ausdruck bis zur wegwerfenden Verachtung. Als sie jedoch bemerkte, daß dieser Gesichtsausdruck nicht die erwartete Wirkung erzielte, rief sie ihm zornbebend zu: „Du bist ein Narrentadel!“

Das wirkte denn, wenn auch, wie es bei drastischen Mitteln vorzukommen pflegt, etwas stärker, als beabsichtigt war.

(Fortsetzung folgt.)



Sie schlug die Hände vor ihr Gesicht, das in Schamröthe erglühte.

Miß Bef.

Novelle von Wilhelm Jensen.

(3. Fortsetzung)

Man konnte, was da unter ihnen lag, mit ein wenig Einbildungsvermögen für eine Landschaft ansehen, freilich nur aus Steinen bestehende, indeß ein bischen Gehälm und Moosgrün da und dort zwischen ihnen, und als lebendige Staffage hockten und flatterten einige weiße und bunthalsig schillernde Tauben über der einsamen Gegend. Aus ihr stiegen unsern die hohen Thurmköpfe der Frauenkirche auf, auch umflogen, doch verwandelte dort das weiße Gefieder sich in schwarzes, zu dem der „Tauben des Henters“, wie das Mittelalter die dunkelgeflügelten Dohlegäste der alten Thürme benannt. Nach Süden aber hob sich, den Horizont abschließend, über der braunen Dächerweite, hin und wieder halb verschleiert, eine bläuliche Kuppe und Zacke, mit der endlos gedehnten Alpenkette die absondere Landschaft beendend.

Ueber und zwischen einer solchen Dächerwelt hatten Miß Bef' Augen sich noch nie befunden, ebensowenig aber auch noch irgendwo in einem Raume, wie dem, der ihr diesen neuartigen Ausblick verstattete. Er war auf drei Seiten abgeschragt und an den Wänden einmal mit einer safrangelben Tünche überzogen gewesen, von der Rehrbesen und Zeit überdies nur da und dort ein bischen Schelber übrig gelassen; da sich ein menschliches Wesen als Bewohner in ihm aufhielt, schien er auf den Namen und Rang einer Stube Anspruch zu machen. Auch machte er den Eindruck, in einer gewissen Weise möblirt zu sein, nur ließ sich nicht erkennen, womit, denn alles über dem Fußboden Aufragende lag gleichmäßig, wie Baumstumpfe, Steine und Zaunwälle nach einem ausgiebigen Schneefall, ununterscheidbar mit geschlossenen und aufgeschlagenen Büchern, Landkarten, alten Kupfertafeln, Papierstößen, beschriebenen Blättern, Gänsefedern, Bleistiften jeglicher Länge und Kürze, Tintenwischern, Beschwersteinen, Pappenstücken und Bindfadendrehten überdeckt. Die Dinge waren's, die der darauf fallende Blick zunächst sich mit Namen belegte, doch dazwischen gesellten sich unzählbar andere, deren Art und Zweck wenigstens für eine oberflächliche Betrachtung nicht unfaßbar war, und an diesem Reichthum nahm auch die Bodendecke, nicht allein in den Ecken und Winkeln, sondern sporadisch gleichfalls in der Mitte des Raumes, mannigfaltig theil. An der linken Seite führte eine offenstehende, nach ihrem Höhenmaß aus einer Erdengegend mit zwerghafter Bevölkerung stammende, unbehobelte Thür in einem kleinen Nebenverschlag, aus dem ein länglich gestreckter, niedriger Holzkasten hervor sah und den Verdacht weckte, daß er ein Bett vorstellen wolle. Das Ganze brachte auf die Vermuthung, einmal im Annoncentheil der „Münchener Neuesten Nachrichten“ als „Elegant möblirte Wohnung von zwei Zimmern mit freier Aussicht und allen Bequemlichkeiten“ angezeigt gewesen zu sein.

In jener Haupt-, Wohn- und Studirstube aber stand nunmehr auch voll beleuchtet ihr zeitlicher Inhaber, der Dr. Laurentius Hollunder, als dritter sich Miß Bef darbietender und sie zu ihrem „Oh!“ veranlassender Anschauungsgegenstand; als solcher indeß keineswegs in dritter Reihe, vielmehr nach dem Blick, den die junge Dame auf ihn gerichtet hielt, eher als das besonderste Stück der ihr gebotenen Sehenswürdigkeiten. Er stieß fast mit dem Kopf an die allerdings nicht schloßartig aufgehobte Bodendecke des Raumes, das heißt, nicht mit dem eigentlichen sogenannten Thron seiner Vernunft selbst, sondern durch einen sich darüber und darum wölbenden Baldachin blonder, kurzgeschmittener, ringsum senkrecht von ihrem Nährboden sich absträubender Haare. Das hätte theoretisch etwas von einer Aureole an sich tragen können, erinnerte jedoch in der Wirklichkeit entschieden mehr an einen Fgel, mit dem freilich zwei sehr große, beinahe ultramarinfarbige Augen nicht in zoologischem Einklang standen, und unter der von der Natur wohlmeinend grad' und hübsch in die Gesichtsmitte hineingezeichneten Nase nahm ein leichtes, etwas dunkleres Gefloß und Gekräusel auf der Oberlippe nicht an der borstigen Beschaffenheit der Scheitel-, Stirn- und Schläfenumhaarung theil. Der Hals erschreckte zunächst durch seine Länge, bis die Wahrnehmung, er thue sich nicht den üblichen Zwang einer Tragen- und Halsbinden-Umgürtung an,

über sein Verhältnis zum übrigen Körper etwas beruhigte, und bei einer anatomischen Nachmessung ergaben vermuthlich auch die ungemeyn langbefingerten, wenngleich nicht in's Breite gerathenen Hände eine annähernd richtige Proportion. Hinsichtlich der unteren Extremitäten blieben jedoch nach dieser Richtung einige Zweifel berechtigt, unfraglich wenigstens lebte Laurentius Hollunder auf einem außerordentlich großen Fuß.

Nun hatte Miß Bef vorderhand ihre dreifache Betrachtung abgeschlossen, und als Ergebnis derselben kam ihr vom Mund:

„Ich dachte, Sie müßten älter sein, denn ich kann Sie nicht über fünfundzwanzig Jahre schätzen.“

Das mochte auch wohl ungefähr mit dem Thatsächlichen übereinstimmen, aber diente nicht gerade dazu, die so stark wie irgendetwas aufgeweiteten Augen des Angesprochenen in einen anderen Zustand zu versetzen. Mit dem leiblichen Blick nahm er jetzt zwar das Bild einer vor ihm stehenden wildfremden jungen Dame auf, doch in seinen Zügen drückte sich eine absolute und eigentlich nicht unberechtigte Begriffslosigkeit aus, wie sie in seine Stube gerathen, was sie darin wolle, und warum sie sein Lebensalter auf fünfundzwanzig Jahre abschätze. Diese Verwunderung hätte wahrscheinlich eine Besucherin vom Continent unter gleichen Umständen auch als begründet anerkannt und nicht länger veräußt, ihr abzuwehren. Doch Miß Bef empfand offenbar eine solche Nöthigung nicht in sich, sondern warf zuvor nochmals einen Blick durch die Stube und äußerte:

„Sind Sie von der Natur nicht zum Sitzen eingerichtet?“

Der Form nach war's eine Frage, der Sinn dagegen enthielt zweifellos mehr eine Erklärung, die Sprecherin sei, wenn sie irgendwohin, zumal vier Treppen hoch hinaufgelange, gewöhnt, sich niederzusetzen. Das ging aber, jedenfalls zur Zeit noch, über das Auffassungsvermögen Laurentius Hollunders; allerdings ward er veranlaßt, zum erstenmal den Mund aufzuthun und etwas zu erwidern, doch er bezog die Frage lediglich auf eine Gepflogenheit seiner Persönlichkeit und sagte, nach einem ebenso hoch- als dünnbeinigen, sichtlich von zahlreichen Bohrwurmfamilien bewohnten Stehpult am Fenster deutend:

„Nein, ich schreibe im Stehen, das ist mir angenehmer.“

„Ich will nicht schreiben, sondern sprechen,“ antwortete Miß Bef, „dazu ist's mir angenehmer, zu sitzen.“ Und da es sich augenscheinlich für sie nicht darum handelte, was dem Inhaber der Stube, sondern was ihr das angenehmere sei, so schob sie ohne irgendwelche Umschweife von dem ihr zunächst befindlichen Stuhl ein kleines Büchergebirge herunter, daß es wie Lavinengeröll auf den Fußboden polterte, und ließ sich so seelenruhig auf den freigewordenen Platz nieder, wie sonder Zweifel gegenwärtig ihr Onkel von mütterlicher Seite, Sir Nathanael Colbrook in seinem Schaukelstuhl auf dem Balcon über der Barerstraße dasaß. Eine gelinde Staubwolke wirbelte unter den gefallen Büchern in die Höh', der Eigenthümer der letzteren machte schweigsam ungefähr ein Gesicht, wie wenn ihm eine wirkliche Lavine auf den Kopf herunterregne, und es gefiel nunmehr Miß Bef zu sagen:

„Ihr Vater hieß Christof Hollunder und war verheiratet mit einer geborenen Sommerkorn.“

„Jawohl — ich glaube wenigstens —“ brachte der aus dieser Ehe hervorgegangene Sprößling über die Lippen — „aber woher wissen Sie —?“

„Das ist gleichgültig, wenn es richtig ist. Der Vater Ihres Vaters hieß Johannes Hollunder und seine Frau mit Vornamen Leonore.“

„Leonore?“ wiederholte der Onkel. „Ich kann es nicht kritisch widerlegen, daß meine Großmutter diesen Namen nicht getragen hat. Es ist sogar möglich.“

„Nein, es ist gewiß, und sie war eine Tochter von Theobald Steinfaß.“

„Davon weiß ich nichts mehr.“

„Das ist auch nicht nöthig, denn ich weiß es. Theobald Steinfaß hatte einen beträchtlich jüngeren Bruder Otto, der sich spät verheiratete und einen Sohn Wolfgang bekam.“

„Erlauben Sie, das gibt eine genealogische Tabelle, die für mich ganz gleichgültig ist, denn meines Wissens hat keiner der von Ihnen genannten etwas von historischer Bedeutung gethan.“

„Mir ist es nicht gleichgültig,“ versetzte Miß Beß, „und für mich hat Wolfgang Steinsaf etwas von historischer Bedeutung gethan, weil er eine Tochter Elisabeth Steinsaf hinterlassen hat. Elisabeth Steinsaf bin ich, und Sie sind also mein Vetter.“

„Um Gotteswillen!“ dachte der Dr. Laurentius Hollunder, wollte dies vielleicht im Stillen für sich thun, that es indes laut auch für das Gehör der vor ihm Sitzenden und fügte nach: „Vetter — das heißt gottlob ungefähr so weit, wie der Apfel ein Vetter von der Quitten ist.“

Ob dem Sprecher dies Gleichniß nur auf die Zunge gerieth, um das entfernte Maß der Verwandtschaft damit zu kennzeichnen, oder ob er auch der unterschiedlichen Geschmacksseigenschaft eines Apfels und einer Quitten im Naturzustand sich dabei bewußt sein mochte, unfraglich sprach aus den Worten, wie aus dem Ton des Vergleiches nicht gerade die Absicht eines Compliments. Das Ohr der jungen Dame besaß jedoch für diesen Klang offenbar kein Auffassungsorgan, denn sie erwiderte nur:

„Es gibt Holzapfel, die noch saurer sind, als Quitten. Wollten Sie das damit sagen?“

Merkllich hatte Laurentius Hollunder seine anfängliche Augen- und Mundstarre jetzt überwunden, denn er gab hurtig Antwort:

„Ich wollte damit sagen, daß meine Stube nicht an solche Besuche gewöhnt ist und daß ich Wichtigeres zu thun habe, als Damen, auch wenn sie sich Cousinen benennen, in ihr zu empfangen.“

Eine Entgegnung war's, die zweifellos nicht den geringsten Anspruch darauf erhob, sich durch die Blume ausgedrückt zu haben, und Miß Beß zur Hervorbringung eines „Oh!“, nicht von deutscher Lautbeschaffenheit, sondern derjenigen im Munde Sir Nathanaels anänelnd, veranlaßte. „Oh!“ sagte sie, gleichfalls in englischer Sprache hinzufügend: „It's thus a german elder-tree?“ Aber dann fügte sie wieder auf deutsch drein: „Ich habe es besser, lieber Vetter, denn ich habe nichts Wichtigeres zu thun,“ und sie bekräftigte die sich ihr daraus ergebende Schlußfolgerung, indem sie sich bequemer und allem Anschein nach besser zu länger andauerndem Verweilen geeignet auf dem Stuhl zurechtrückte.

* * *

Die entomologische Wissenschaft zählt eine außerordentliche Fülle verschieden gearteter Raupen, Larven, Würmer und Maden auf, die an ebenso verschiedenartigen Pflanzen ihr Nahrungsbedürfniß befriedigen und denen der exoterische Blick nicht ansieht, daß sie in sich den Beruf und die Fähigkeit bergen, mittelst einer Metamorphose sich einmal in einen leicht beflügelten Schmetterling, eine zierliche Libelle, eine buntglitzernde Fliege, einen hübschgefärbten Käfer oder ein sonstiges artiges Insect umzuwandeln. Zu ihnen gehört auch die Larve der Bücherfahne oder Büchermotte, gemeinhin auch wohl Bücherwurm benannt, und wenn es, allerdings nach einer Umkehrung des altrömischen Wortes, erlaubt ist, Großes mit Kleinem zu vergleichen, so erregte Laurentius Hollunder ganz den Eindruck eines inmitten seiner Nährpflanzen zu colossalen Dimensionen aufgediehenen Bücherwurms. Nur schien, von anderer Seite des menschlichen Standpunktes aus betrachtet, trotzdem der Nährstoffgehalt seines Futters kein übermäßiger zu sein, denn er konnte sich entschieden keine Rechnung darauf machen, von einem gleichgesinnten Nachfolger Cäsars zu den wohlbeleibten Vertrauensmännern gezählt zu werden. Vielmehr hätte mit Sicherheit jeder zu einem dahingehenden Urtheil Aufgefordert das nämliche Verdicht über ihn abgegeben, er gehöre nicht nur zu den ungewöhnlich mageren Leuten, sondern sehe danach aus, diese Leibesbeschaffenheit täglich durch unzureichende Beköstigung noch stärker zu befördern, oder wohl richtiger, noch mangelhafter herabzumindern.

Das bildete indes gegenwärtig keinen Bestandtheil der in Frage kommenden Dinge, weder für ihn selbst, noch für seine, ihm so plötzlich und ungeladen wie eine Sternschnuppe in die Stube hereingefallene Besucherin. Er konnte sich das Zeugnis ausstellen, sie moralisch mit aller Energie wieder vor die Thür

hinausgesetzt zu haben, nur freilich ohne einen praktischen Erfolg, denn in Wirklichkeit saß sie nicht allein noch da, sondern hatte sichlich sogar noch fester von ihrem Stuhl Besitz genommen. Offenbar war sie eine Hausfriedensbrecherin, bei der geistige Mittel und Maßregeln den Dienst versagten, und es vermochte sich wahrscheinlich nur um die Anwendung von physischen zu handeln. Dazu gebot auch Laurentius Hollunder trotz seiner Magerkeit vollkommen ausreichend über die körperliche Begabung und hatte sich ihrer hin und wieder schon bei anderer Gelegenheit mit Nachdruck bedient, dabei aber bisher in solchen Fällen sich jedesmal einer oder mehrerer Persönlichkeiten seines eigenen Geschlechtes gegenüber befunden. Daß er hier eines größeren Kraftaufwandes bedürfen werde, um sich seines unberufenen Störenfriedes zu entäußern, stand allerdings nicht anzunehmen, und auch an dem Muth und guten Willen dazu fehlte es ihm keineswegs. Nur gebrach es ihm vollständig an der Kenntnis, wie man eigentlich ein derartiges Geschöpf anzufassen habe, denn vor eine solche Aufgabe war er auf seiner Lebensbahn noch niemals gestellt worden, und in dem Blick, den er auf die Hände, Arme, Schultern und sonstigen Bestandtheile seiner Widersacherin gerichtet hielt, sprach sich aus, daß von allem dem nichts ihm recht geeignet erscheine, um es als zweckmäßige Handhabe zur Ausführung seines Wunsches zu benützen. Und in Folge davon stand er trotz einer rothen Färbung seines Gesichtes als die Verkörperung eines, von des Gedankens Blässe Angekränkelten da, und die in seinem Willen sich zur That gestaltende Unternehmung voll Kraft und Nachdruck verlor so der Handlung Namen.

Von dieser Hamlet-Verfassung, die ihn in rathloser Thatlosigkeit beharren ließ, überkam Miß Beß muthmaßlich keine Ahnung; sie war eine Schwestertochter Sir Nathanaels, bei der nicht in Frage gerieth, ob das, was ihr zu thun gefiel, einem Andern weniger zum Vergnügen gereichen könne, und außerdem blieb wohl vorauszufragen, daß selbst eine richtige Erkenntnis des Sachverhalts kaum einen umändernden Einfluß auf ihr Belieben geübt haben würde. Nicht durch Hilfe des Bäckers war sie hierher gelangt, sondern ganz aus eigenen Mitteln, indem der letzte Winter sie darauf gebracht, sich einmal über ihre Verwandtschaft von väterlicher Seite her Aufschluß zu verschaffen, wofür Notizen in alten Briefen ihr Anhalt geboten. Freilich hatte sie sich nicht viel daraus entnehmen lassen, eigentlich nur das Eine, daß der Wahrscheinlichkeit nach in München ein Onkel eines Bruders ihres Großvaters, mit Namen Laurentius Hollunder, lebe. Dies hatte sie in der That auch am heutigen Nachmittag bestätigt gefunden, saß hier dem Träger jenes Namens gegenüber, und in ihrer Miene drückte sich aus, er bilde mit seiner räumlichen Umrahmung für sie die besondern Sehenswürdigkeit, die ihr bisher in der bayrischen Hauptstadt vor Augen gekommen sei. Und so rückte sie sich seßhafter auf dem Stuhl zurecht und fügte jetzt ihrer letzten Erwiderung die Frage nach:

„Was haben Sie denn eigentlich Wichtiges zu thun, Vetter?“

Darauf erwartete sie unverkennbar eine Antwort, und seinerseits mußte der Befragte schlechterdings nicht, was er denn anderes anfangen solle, als ihr eine solche zu geben. Da er von der Gewaltanwendung seiner mangelhaften Kenntnisse halber Abstand nehmen mußte, blieb ihm nichts übrig, als der Versuch, sich ihrer in Güte durch Geduld und Klugheit zu entledigen, und er versetzte:

„Ich bin dringend beschäftigt, eine Abhandlung zu schreiben, und habe keinen Augenblick von meiner kostbaren Zeit zu verlieren.“

„O, das ist gewiß sehr kostbar. Und was handeln Sie ab?“

„Eine Dissertation über die Bedeutung, welche seit den ältesten Ueberlieferungen sämtliche Völker der Erde in verschiedenster Auslegung dem physiologischen Vorgang des Niesens beigemessen haben.“

„Oh!“ sagte Miß Beß, „leiden Sie so stark an Schnupfen? Das ist sehr interessant. Aber was ist eine Dissertation?“

„Eine wissenschaftliche Schrift zum Zweck meiner Habilitation.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Toiletten-Trouseau der Prinzessin Helene von Montenegro.

Während des Wiener Aufenthaltes der Prinzessin, der damaligen Braut des Prinzen von Neapel und nunmehrigen Kronprinzessin von Italien, wurde die Toiletten-Ausstattung, eine reiche Auslese vornehmer und erwählter Roben, bei den Hoflieferanten G. & E. Spitzer bestellt. Durch das lebenswürdige Entgegenkommen dieser Firma sind wir in der Lage, aus der großen Menge der überaus geschmackvoll zusammengestellten, meist mit kunstvoll ausgeführten Stidereien gezierten Roben, die Braut- und eine reiche Cour-Toilette bildlich darzustellen und die anderen ausführlich zu beschreiben.

Die Brauttoilette aus weißem satin duchesse war am Rockrande mit einer von kleinen Myrthenbouquets in gleichen Zwischenräumen unterbrochenen Schoppenruche aus weißem Plusiontüll garnirt; ober dieser Garnitur erschien eine silbergestickte Margueriten-Quirlende in paralleler Anwendung; die Cour-schleppe (manteau de cour) wich von der bei uns üblichen Form insofern ab, als sie nicht vom Halsrande, sondern vom Taillenschlusse herabfiel, wo sie mit einem breiten Bandgürtel befestigt war. Sie zeigte eine Pleinstiderei in Silber, war, passend zum Colorit des Kleides, aus reinweißem Moiré geschnitten und ringsum von einer breiten Plusionruche bordirt, die große Myrthenbouquets trug. Als Innengarnitur der Schleppe waren dicht aneinandergereihte Bandschleifen in Anwendung gekommen, die an den seitlichen Reversumschlägen bei jeder Bewegung auf- und niederwogten. Die Taille war mit einer überhängenden Blouse aus Plusiontüll gedeckt, die mit Silberflittern und pierres de strass strahlenartig gestickt war, so daß die Strahlen, vom viereckigen Ausschnitte ausgehend, (das italienische Hofdecolleté ist viereckig — zum Unterschiede des beim hiesigen Hofe vorgeschriebenen runden) nach unten hin sich erweiterten und von den beiden Myrthenzweigen eingeschlossen wurden. Die kleinen Schoppenärmel theilen sich um ein Pliffgefüßel aus Tüll heraustraten zu lassen. Den kostbaren Brautschleier aus echten Venetianerspijen machte die Königin von Italien der Prinzessin zum Geschenk; die Margueritenstiderei an der Cour-schleppe und dem Rockrand der Brauttoilette sollte eine sinnige Aufmerksamkeit für die Königin sein, die bekanntlich Margherita heißt.

Die zweite Abbildung zeigt eine Empfangstoilette aus weißem, korallenroth chinirten Brocat mit glattem Schleppe, der innen mit echten Spijen garnirt war. Die Taille aus korallenrothem Seidensammet hat Blousenfaçon und schließt mit einem breiten Falten-gürtel aus Moiréband ab; ihr runder Ausschnitt ist mit Zobel verbrämt und mit einem Orchideen-

zweig garnirt. Vorne an der Taille ein Arrangement aus drei schmetterlingsförmigen echten Spijenapplicationen. Die Ärmel aus weißem chinirten Brocat sind mit Maschenschlupfen aus velour écrasé (wie zerdrückt aussehender Sammt) abgebunden.

Eine dritte Robe: Himmelblauer satin duchesse-Rock mit kurzer Schleppe, ganz gedeckt mit einer antiken echten Goldspitze, deren Netzgrund ein wie gestickt aussehendes Pleinmuster, die bourbonische Lilie, zeigt. Zu diesem Rocke, dessen Spijenüberwurf unabhängig von dem Rock aus Atlas herabfiel, waren zwei Taillen bestimmt: die decolletirte Taille aus demselben Stoffe hatte wie fast alle, Blousenfaçon, eine Berthe aus Goldspitzen und war mit Orchideen garnirt; die hohe Taille war in Blousenfaçon aus himmelblauem Mouffeline-Chiffon angefertigt. Sie hatte seitlichen Verschuß, und über einer dichten Ruche

querüber angebrachte Spangen aus handbreiter Goldspitze. Die langen mit Schoppenansatz versehenen Ärmel hatten aus dichten gereihten Falten sich bildende Röhren und pliffirte Ansätze als Abschluß.

Für den Einzug in Rom war eine Robe aus smaragdgrünem Sammt bestimmt; den Rockrand zierte ein Netzpelzbesatz nebst einer in den italienischen Landesfarben ausgeführten gestickten Bordure. Die Blousentaille ließ eine Weste aus point-lace-Stiderei auf Tüll sichtbar werden; an der Taille ein Jabot-Arrangement aus echten Spijen. Die Capeumhülle aus gleichem Sammt, vorne wie der Rock reich mit Pelz besetzt, war mit der bunten Stiderei borde versehen. Halsfragen à la Maria Stuart, mit rosafarbigen Moiré gefüttert und mit Spijen und Federntouffs garnirt. Die Toque aus grünem Sammt, die für

diese Toilette bestimmt war, trug eine große Brillantenagraffe und eine grüne Reiheraigrette in ihren drapirten Falten.

Ferner eine gelbe satin-Duchesse-Robe mit glattem Schleppe, der mit einem zweiten aus cremefarbigem Tüll gedeckt war. Auf diesem Tüllrocke erschienen am Tablier mit offener, blendend weißer Seide (der geringe Farbencontrast zwischen Grund- und Stidmaterial wirkte ungemein pikant) Margueriten eingestickt; den rückwärtigen Theil zierte ein händchenartiger Durchzug aus reihenweise und abwechselnd angebrachten je zwei Seidenfaden neben einem Faden Goldes. Die decolletirte Taille dieser Toilette war aus gesticktem Tüll angefertigt worden und zwar in der jetzt so beliebten schrägen Anwendung. Kurze getheilte Schoppenärmel mit Goldfaden- und Seidendurchzügeln.

Eine grüne Brocat-toilette mit Schleppe; der reich gemusterte Stoff war im Dessin mit Gold nachgestickt, was einen herrlichen Farbencontrast bot und den Stoff leuchten und schimmern machte.



Die schräg drapirte Taille aus grünem Seidentüll war mit einem breiten Goldbandgürtel abgebunden und mit Aermelchen ausgestattet, die aus drapirtem Tüll und Brocat zusammengesetzt waren.

Eine Robe aus rosafarbiger Ottomane-Seide mit kurzer Schleppe zeigte eine ganz eigenartige Stickerei; es war nämlich der Stoff mit Seide in großen Lückenmustern in Art der Madeira-Arbeit gestickt worden, erschien also à jour und ließ das Unterleid durchschimmern. Am Rande war eine dichte Ruche aus Ottomane angebracht. Die Taille in gleicher Art gestickt, war blousenartig arrangirt und mit einem Westenarrangement aus Spitze und Seidenmouffeline garnirt.

Eine ceriserothe Moiré-antique-Robe hatte eine kurze Schleppe, glatten Rock und eine reich mit satin duchesse und Seidenmouffeline drapirte Taille; ein enziablau-satin-duchesse-Kleid, das für die Promenade berechnet wurde, war mit einer Passenblousentaille ausgestattet, deren Sattel mit Gold gestickt und deren gereihter Stoff mit einem breiten Kopf angelegt war. Dieses Faltenköpfchen hatte Sammeinfassung. Mäßig weite Aermel mit querüber genähten, in der Mitte den Stoff ausfallen lassenden Säumchen.

Ferner: Eine Abendtoilette aus rosafarbiger Seide mit kurzer Schleppe und mit weißem Tüll gedeckt, der mit pierres de strass und Silberflittern strahlenförmig gestickt war. Das Aparte an dieser Stickerei war die Goldeinfassung der Silberpailletten und die Bordure aus gestickten Sonnen. Die gestickte Taille hatte Flügelärmel, in deren Mitte Atlasrosetten placirt waren. An der rechten Achsel ein langstieliges Nelkenbouquet, dessen Ausläufer bis zum Tailenschlusse herabhängen.

Ferner: Eine Robe aus satin duchesse bouton d'or mit weißem Tüllüberwurf, dem in Seide und Gold Rosenbouquets eingestickt sind; die Taille, mit Ausnahme der Aermel aus gelbem Seidentüll, war mit Applicationen und Nelkenbouquets garnirt.

Ein tea gown aus rosafarbigen Brocat mit Tüllarrangement im Genre Empire und Puffärmeln aus Seide à la Gretchen u. a. m.

Von den beiden Reifelleibern war das eine aus drappfarbigem Tuch verfertigt mit Goldstickerei und mit braunen Sammtapplicationen verziert worden, die an dem Bolero angebracht waren. Der Kragen aus dicker Guitpurespitze war mit Gold durchwebt, die Capeumhülle mit Goldstickerei und Application aus braunem Sammt, wie das spanische Jäckchen geziert.

Das zweite, für kalte Tage bestimmte Reifelleid aus blauem Tuch hatte eine Bloufentaille und eine Passe aus weißem Tuch, die mit schwarzen Borden benäht und mit Achselfüßchen aus gefaltetem blauem Tuch besetzt war. Der Rock hatte Bordenbesatz. Die glatte halbweite Jacke war zweireihig mit Knöpfen und mit Borden besetzt.

Ein Negligé-Anzug aus gelbem Pongis, aus Rock und Jacke bestehend, hatte reichen Spitzenbesatz sowohl hier als dort an dem von den Säumen ausfallenden Stoffe. Rock und Jacke waren nämlich in Säume genäht und am Rande mit Entredeux und Spitzenansatz garnirt. Chinéband als Gürtel mit langer Schleife.

Ein anderes Negligé aus weißem Batist war, im Gegensatz zu dem vorigen, der Länge nach mit Spitzen besetzt, die zwischen Säumchenreihen saßen; blaue Moirébänder als Gürtel und Jackenmaschen.

Von den meist aus englischen Stoffen hergestellten Straßentoiletten können wir nur hervorheben, daß sie wirklich bürgerlich einfach waren und keinerlei in's Auge fallenden Besatz trugen.

Es gab noch viele andere Toiletten, die sich dem Genre der bereits beschriebenen angeschlossen. Die kurzen Kragen-Umhüllen waren der Länge und Breite nach aus Pelz und Sammt und Sammt und Spitzen zusammengesetzt und mit schwerem Chinéstoff gestickt.

Von den Schirmen, die einfach gehalten waren, soweit sie für praktische Zwecke bestimmt schienen, wären die echten Griffe besonders hervorzuheben, aus Silber, Gold, Steinen und Email. Die geputzten Schirme fanden ihren schönsten Vertreter in einem weißen Moiréschirm, der einseitig mit echten Spitzen arrangirt war.

R. F.

Das Czarenpaar in Paris.

Die Begeisterung Frankreichs für Rußland hat sich bei der anläßlich seiner Weltreise erfolgten Anwesenheit des Czaren und seiner Gemahlin in Paris allerorten gezeigt; ohne Unterbrechung sind dem Herrscherpaare Huldigungen dargebracht worden, die ihren Gipfelpunkt in den glänzendsten Festlichkeiten fanden. Was an Luxus und Pracht geleistet werden konnte, ist aufgeboten worden, um das Kaiserpaar zu ehren, und wie immer man über diese byzantinische Huldigung denken möge, so kann doch nicht geläugnet werden, daß sie dem französischen Geschmack Gelegenheit zu unvergleichlichen Triumphen geboten hat. Die graziosen Pariserinnen hatten denn auch



Toiletten beim Besuche des Czar in Versailles.

ihre ganze Kunst entfaltet, so daß die Toiletten-Panoramen, die bei allen festlichen Gelegenheiten, ja selbst auf den Straßen sich entwickelten, von bezaubernder Pracht gewesen sein sollen; als stumme Huldigung der Pariserinnen für Rußland können die Creirung der russischen Capote, einer diamantartigen Kopfbedeckung, und die neuerliche Aufnahme von Russisch-Grün in's Moderepertoire betrachtet werden. Unsere beiden, an Ort und Stelle gezeichneten Abbildungen veranschaulichen einige aus edelstem Material

verfertigte Empfangstoiletten beim Besuche des Czarenpaares in Versailles und bei der Grundsteinlegung der Alexander-Brücke in Paris.

Das neue Museum für österreichische Volkskunde.

Die bedeutendste Aufgabe, welche sich der vor zwei Jahren gegründete Verein für österreichische Volkskunde stellte, war die Gründung eines Museums für österreichische Volkskunde in Wien. Dieses Institut sollte der Mittelpunkt der österreichischen Ethnographie werden: einer Wissenschaft, die eigentlich erst im Entstehen begriffen ist, und welche die Erforschung der volksthümlichen Sitten und Gebräuche bei allen Volksstämmen der Monarchie zum Ziele hat. Ansätze zu volksthümlichen Sammlungen sind vielfach und zuweilen auch schon in respektablem Umfange vorhanden. Jede Landeshauptstadt, auch manche kleinere Provinzstadt hat heutzutage ihr Museum, und jedes dieser Museen pflegt neben mehr oder weniger schönen Gemälden und Skulpturen einheimischer Kunstgenies, neben den historischen Denkmälern und Reliquien etc., auch eine Sammlung volksthümlicher Gegenstände zu besitzen: Costume der heimischen Bevölkerung, ihre Geräthschaften in Küche, Haus und Hof,

ihre urwüchsigen Erzeugnisse im Gewerbe und in der Industrie und dergl. m. Aber alle diese Provinzialmuseen — das Johanneum in Graz, das Ferdinandeum in Innsbruck, das Franzensmuseum in Brünn u. v. A. — beschränken sich doch ganz naturgemäß auf ihre engere Heimat, sie pflegen tirolische, steirische, polnische, böhmische Volkskunde. Das Wiener Museum aber sollte so recht im Geiste des österreichischen Staatsgedankens alle Völker und Stämme der Monarchie mit gleicher wissenschaftlicher Liebe umspannen und in der Reichshauptstadt ein zusammenfassendes Bild derselben schaffen.

Dieser Plan war zu großartig, um in seinem ganzen ungeheuren Umfange in kurzer, ja auch nur in absehbarer Zeit verwirklicht werden zu können. Um solch ein Museum zu schaffen, muß sozusagen auch die ganze Monarchie bis ins entlegenste Dorf mitwirken, und dieses Zusammenwirken aller Oesterreicher zu demselben idealen Zwecke ist auch

nicht der geringste Theil des Werthes eines solchen Museums, denn es ist wieder eine Stelle mehr geschaffen, an der das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit trotz der politischen Meinungsverschiedenheiten wach gehalten und gestärkt wird. Und schließlich bedarf es auch hier wie überall, ausgiebiger Geldmittel. Denn es herrscht heutzutage auch auf dem Gebiete der folkloristischen Sammlungen scharfe Concurrenz. Giebt es doch kaum ein Künstleratelier, das sich nicht ebenso gern mit den urwüchsigsten Producten bäuerlicher Kunst, wie mit chinesischen Selbstmalereien schmückt. Hat sich doch gerade in unserem Zeitalter der Ueberkultur der Geschmack gerne wieder zu den naiven ursprünglichen Formen der Volkscultur zurückgewendet. Die elegantesten Damen tragen in den Sommerfrischen Bauerncostume; die Speisesäle der reichen Leute sind geschmückt mit Tellern und Schüsseln aus Bauernkrüchen, oder sind ganz als Bauernstuben eingerichtet. Das Jahrhundertende erquickt sich an den einfältigen Formen der conservativen Naturmenschen. Daher also die große Concurrenz bei der Sammlung volkstündlich werthvoller Gegenstände, die umso seltener werden, je weiter sich die Erzeugnisse der modernen Massenfabrikation verbreiten und die althergebrachte Bauernarbeit verdrängen. Es bedarf geradezu besonderer Findertalente, um zu den gesuchten Dingen zu gelangen... Trotz dieser vielfachen und großen Schwierigkeiten ist es dem Verein für österreichische Volkskunde dennoch gelungen, in der kurzen Zeit seines Bestandes eine so stattliche Anzahl von volkstündlich interessanten und werthvollen Gegenständen zu gewinnen, daß er an ihre Aufstellung und an die Eröffnung eines Museums schreiten durfte. Durch Spenden hochherziger Freunde der Wissenschaft, durch Geschenke von Sammlern und durch besondere Forschungsreisen seiner führenden Männer in die entlegensten Gegenden der ganzen Monarchie ist eine Sammlung von ungefähr sechstausend Nummern zustande gekommen, die nun in einem schönen und geräumigen Saale des Börsegebäudes (Eingang von der Wipplingerstraße) untergebracht sind. Die Aufstellung ist schon so weit gediehen, daß man ein Bild von dem Erreichten gewinnen kann.

Das Wichtigste bei jeder Ausstellung, und zumal bei einem Museum, ist der Geist der Ordnung und Anordnung, der in ihr waltet. Der Besucher muß sich rasch und unmittelbar darin zurechtfinden können. Den Mittelpunkt des Museums für österreichische Volkskunde bilden daher wie natürlich die Bauernstuben, das Heim des Landvolkes. Keun solcher Stuben sind in der Mitte des Saales neben einander errichtet: in möglichster Naturtreue, in den Maßen der Originale, ausgestattet mit ganz echtem Hausrath, mit Kisten und Kästen, mit Tischen und Betten, mit Küchengeräthen, Uhren, Osen, Spiegeln, Heiligenbildern und selbst den Palmkästchen, wie sie in den verschiedenen Dörfern üblich sind. Ein Rundgang um diese Bauerninterieurs herum gleicht einer Reise durch halb Oesterreich im Fluge. Und zwar sind zu sehen: eine oberösterreichische Wohnstube mit reich bemalten Möbeln aus der Gegend von St. Florian, ein oberösterreichisches Stübchen, eine alpine Küche mit offenem Herdfeuer, ein Wohnzimmer der Goralen von Dölschlesien, eine steirische Stube, eine mährische Wohnstube, eine istrianische Küche, ein kärntner Bürgerzimmer und eine slovakische Stube. Mit einem Blick überseht man den Culturstand der verschiedenen Nationalitäten; die stummen Möbel und Geräthe erzählen Bände von Geschichte.

An die Bauernstuben reihen sich die Sammlungen der Bauerntrachten; es sind bereits über 50 Figurinen mit vollständigen Costumen vorhanden, darunter überaus reiche von den Ruthenen, Dalmatinern und Serben. Dazu kommt eine reiche Sammlung von Bauernschmuck, eine erlesene Collection alpiner und südllicher, vielfach von orientalischer

Formgebung abhängiger Schmuckformen. Eine Spinnrad- und Spinnrodenammlung. Eine Sammlung von Bauernstickereien, die reichsten aus Mähren und Böhmen mit dem charakteristischen Thier- und Vogelornament. Eine überaus merkwürdige Sammlung von Holzstöcken und Kerbschnittarbeiten, welche die bäuerlichen Leinenweber zum Bedrucken ihrer Stoffe benutzen, mit ganz ursprünglichen Formen. Die Keramik der Bauern, ihre Krüge, Teller, Schüsseln, ihre Plastik in allerhand Tischgeräthen, ist durch eine Sammlung von über fünfhundert Stücken vertreten, worunter einzelne sich durch ihr Alter, andere durch ihre schon künstlerisch vollkommene Arbeit auszeichnen.

Aber der Bauer wohnt, schläft, ißt und trinkt nicht bloß, sondern er betet auch und unterhält sich, und er begleitet alle seine Handlungen mit Erzeugnissen, deren Formen, in die fernsten Jahrhunderte zurückreichen. Auch diese Seite des Bauernthums ist durch reiche Sammlungen vertreten.

In den Alpengegenden ist es beispielsweise noch immer Sitte, die Leichen auf drei Bretter zu legen, bevor sie in den Sarg kommen, und diese Bretter sorgfältig aufzubewahren und zu bemalen. Solche in Museen sehr selten gelangende Bretter sind hier zu sehen. In einer anderen Sammlung von Hunderten von Heiligenbildern kann man dessen Geschichte verfolgen. Die primitive religiöse Volkskunst ist durch eine Sammlung von bäuerlichen Kunstschneidereien für Dorfkirchen vertreten. Das bedeutendste Stück dieser Art, das im Museum zu sehen, ist aber die Krippe aus Tirol, mit über dreihundert 3—4 Zoll hohen Figuren, im besten Stil der Tiroler Kunstschneider gearbeitet, die Krippe selbst ein architectonisches Kunstwerk im Kleinen; sie stammt aus dem siebzehnten Jahrhundert. An diese Werke reihen sich die Sammlungen aus den bäuerlichen Theater- und Volksspielen; vor Allem die Salzburger Berchtenmasken, wie man solche in der Wiener Theater- und Musikausstellung aus dem Salzburger Museum gesehen hat, und die vom Museum für österreichische Volkskunde um schweres Geld erworben wurden. Dazu kommen noch die Volksbelustigungen in Tirol, wie das Huttlerlaufen in Rum (bei Innsbruck), die Berchtentänze im Pongau, die durch Maskencostume dargestellt sind.

Genug der Aufzählung. Es soll der Catalog des Museums nicht abgeschrieben werden. Aber diese Mittheilungen werden genügen, um zu zeigen, daß das Museum einen stattlichen Grundstock für seine Sammlungen jetzt schon besitzt, der die Fähigkeit hat, neue Funde an sich anzuziehen und die folkloristischen Ideen organisch weiterzubilden. Das Wichtigste bei jeder wissenschaftlichen Neugründung ist, daß sie von wahrer Lebenskraft erfüllt ist, die neue Ideen erzeugt und Leben anzieht. Das Museum für österreichische Volkskunde wird diese Lebenskraft bewahren.

Zum Schlusse seien noch die Männer genannt, welche sich um das Museum verdient gemacht haben. Die Auffammlung des weitaus größten Theiles der Gegenstände ist durch den Schriftführer des Vereines Dr. Michael Haberlandt erfolgt, größere Serien sind von den Herren Franz K. Größl und Dr. W. Hein gesammelt worden, welche den Schriftführer zum Theil auch auf seinen Reisen durch die Monarchie begleiteten und bei der Aufstellung und Ordnung mitwirkten. Die materiellen Mittel sind aus Spenden geflossen, welche Herrenhausmitglied Philipp Ritter von Schöller (fl. 5000), sodann der regierende Fürst Johann v. Liechtenstein, Adolf Bachofen von Echt, Graf Przewiecki, Geheimrath Nikolaus Dumba, Frau Amalie Poeschl, Paul von Schöller als Stifter des Vereines geleistet haben.

M. Nefer.



Toiletten bei der Einweihung der Brücke über die Seine „Alexandre III.“



Vom Büchertisch des Boudoirs.

Gabriele Reuter.



In unserem Zeitalter ist die Psychologie des literarischen Erfolges ein Lieblingssthemata vieler Menschen geworden. Einmal schon darum, weil heutzutage Psychologie überhaupt besonders beliebt ist, und die Menschen nicht bloß sich selbst, sondern auch alle Erscheinungen des öffentlichen Lebens in der Politik, in der Kunst, in der Literatur analysieren, um hinter ihr Geheimnis zu kommen. Sodann aber auch zu praktischen Zwecken. Denn wenn man weiß, wie literarische Erfolge entstehen, so kann man sie ja wohl selber schaffen, und da Kunst und Literatur heutzutage auch industriell geworden sind, so hat das Geheimnis des Erfolges keine geringe wirtschaftliche Bedeutung. Man kennt denn auch wirklich nicht wenig von diesen Geheimnissen. Literarischen Erfolg zu schaffen, ist ein eigenes Geschäft geworden, das mit einem großen Apparat arbeitet, mit Zeitungsnotizen und Telegrammen, mit dem Aufgebot vieler Federn und vieler Freundschaften, die sich auch in manchen Fällen recht vorteilhaft bewähren. Aber es ist doch merkwürdig: lang halten solche künstlich geschaffenen Erfolge nicht an. Wenn einmal ein wirkliches literarisches Ereignis eintritt, so merkt man erst recht den Unterschied zwischen einem ehrlichen Erfolg und einem künstlich gemachten. Der ehrliche Erfolg hat doch eine ganz andere Wirkung; selbst wenn er die heftigsten Widersacher findet, läßt er sich nicht aus der Welt schaffen. Eine Dichtung, die wirklich das ausspricht, was Allen, die da leben, auf der Zunge schwebt, wirkt nicht bloß auf den Büchermarkt, sondern auch auf die Herzen, und für die Verbreitung einer solchen Dichtung sorgen die Leser selber am allermeisten.

Einen solchen ehrlichen Erfolg hatte Gabriele Reuter im letzten Sommer mit ihrem Buche: „Aus guter Familie (Berlin, S. Fischer, Verlag, 1896) Lebensgeschichte eines Mädchens“. Binnen kurzer Zeit erschienen vier Auflagen davon. Es wurde nicht einmal besonders viel über dieses Buch geschrieben. Aber wenn man in Frauengesellschaft kam, so konnte man viel darüber sprechen hören. Es ging wie ein Ton der Befriedigung, der Genugthuung, der Erlösung durch die weibliche Welt. Jede Frau wußte zu erzählen, daß es ihr ähnlich wie der Helbin Agathe Heibling in diesem Buche ergangen ist. Bald wurde diese, bald jene Einzelheit besonders hervorgehoben oder auch vielleicht kritisiert: im Ganzen aber waren alle Frauen, die man hören konnte, einverstanden mit Gabriele Reuter. Wie der spezifisch künstlerische Wert dieses Romans beschaffen wäre, kümmerte die Leserinnen zunächst nicht; das Wichtigste für sie war, daß hier die Wahrheit gesagt wurde, und die Wahrheit wirkt immer gut.

Und was war das nun, das so nachhaltig auf die Frauen wirkte? Gabriele Reuter erzählt die Geschichte eines Mädchens aus guter Familie, das kein Glück hat, seinen Beruf: Gattin und Mutter zu werden, verfehlt und schließlich beinahe im Wahnsinn untergeht. Das soll, wird man fragen, so sehr gewirkt haben? Das ist ja (bis auf den Schluß) eine alltägliche Geschichte. Kein Glück haben viele Menschen, und alte Mädchen, die weder Gattin noch Mutter werden konnten, gibt es doch wahrlich genug! Es war auch nicht diese Geschichte an sich, die so sehr wirkte, sondern die Schilderung des Weges, auf dem Agathe dazu kam, ein altes Mädchen zu werden. Und es war auch nicht so sehr Agathe selbst, die den Frauen gefiel, als vielmehr die Umgebung Agathens, die ihr das Schicksal bereitet. Auf die Familie, nicht auf das Mädchen legt die Dichterin schon im Titel den Nachdruck ihrer Rede. Die Familie dieses Romans ist das treue Spiegelbild vieler tausend anderer Familien in Deutschland, und ihre meisterlich gelungene Zeichnung ist das Werthvollste am ganzen Buche.

Agathe hingegen ist ein Wesen für sich, wahr und nicht wahr zugleich, womit man sich abfinden muß. Agathe ist besser als die Mädchen im Allgemeinen zu sein pflegen, aber doch wieder (mit Bedacht) nicht groß und kräftig genug, um, etwa wie die Bozenerin von Marie von Ebner-Eschenbach, als ein Vorbild zu erfreuen oder gar zu begeistern. Agathe ist eine grundehrliche Person; sie kann nicht heucheln und nicht kokettieren; ihr Gefühl ist zart, empfindsam, keusch, edel, so recht, wie man die gut gearteten deutschen Mädchen kennt. Damit wächst sie in der Familie auf, und wir begleiten ihre Schicksale und ihre Entwicklung auf allen Stufen eines modernen Mädchenlebens von der Confirmation angefangen bis zum Eintritt in die Gesellschaft, zum ersten Ball, zur ersten Liebe, zur ersten Enttäuschung u. s. w. Bei vielen Tugenden besitzt Agathe jedoch einen schweren Mangel: sie ist gut, aber schwach; sie kann ihren Willen nicht durchsetzen; sie ist stärker im Dulden, als im Entschließen und Handeln. Sie hat wohl die geistigen Fähigkeiten, ein eigener Mensch zu werden, eine „Persönlichkeit“, wie das moderne Stichwort lautet, sie hat sogar auch einige künstlerische Begabung; aber sie bleibt immer auf halbem Wege stehen, weil sie sich von Rücksichten auf anderer Leute Meinung, auf die Eltern und deren Vorurtheile nicht befreien kann. Darum erleidet sie ihr Schicksal.



Agathe ist genau das Gegentheil von dem, was die Magda in Sudermann's „Heimath“ ist. Magda hat den Muth, sogar zu sündigen, um sich von der kleinlichen, engherzigen Umgebung, in der sie aufwuchs, zu befreien und sich eine Existenz nach eigenem Geschmack und Beruf zu schaffen; Magda wird durch die Sünde geläutert. Agathe hat diese Kraft nicht, sie ist zu sehr abhängig von ihrer Umgebung, und das ist ihre Schuld.

Aber Gabriele Reuter macht ihr aus dieser Abhängigkeit nur ganz leise einen Vorwurf; sie will ihre Agathe nicht als einen Menschen hinstellen, der durch eigene Schuld unglücklich wurde, wie es in Wahrheit der Fall ist; sondern es soll im Schicksal dieses einen Mädchens das Geschick aller dargestellt werden, welche unter den herrschenden Sitten und Anschauungen im deutschen Familienleben gelitten haben und noch leiden. Dadurch wird der Roman zu einem tendenziösen Werk der Anklage. Aber da die Schilderung des typischen deutschen Familienlebens der Wahrheit entspricht, so wird die Schwäche des Romans gern übersehen, und die Klage findet ein sympathisches Gehör bei der Mehrzahl der Leserinnen.

Der Familie, wie sie heutzutage, zumal in den kleineren deutschen Städten, besteht, macht Gabriele Reuter gar vieles mit Recht zum Vorwurfe. So zunächst die falsche Brüderie, mit der die Mädchen erzogen werden. Von natürlichen Dingen dürfen unsere Mädchen nichts wissen; sie werden in einer künstlichen Unwissenheit erzogen, die erst mit dem Eintritt in das Eheleben aufhören darf. Da zeigt Gabriele Reuter, wie diese Brüderie selbst unstillbar wirkt, und wie sie abgeschmackt werden kann, wenn sie auch alten Mädchen gegenüber festgehalten wird. Gabriele Reuter macht aber auch der Familie zum Vorwurf, daß sie eine doppelte Moral pflegt; verschieden sind die Gebote für die Töchter und für die Söhne desselben Hauses; was ihm erlaubt ist, das ist ihr verboten; Bruder und Schwester wachsen neben einander auf und sind durch eine wahre Kluft der Moral von einander geschieden.

Mit der künstlichen Unwissenheit, mit der conventionellen Klage, mit der Brüderie, mit der doppelten Moral in der hergebrachten Mädchen-erziehung werden entweder gebrochene Mädchen wie Agathe, oder heuchlerisch kokette Geschöpfe wie ihre Schwägerin erzogen. Und in diesem Punkte hat ja Gabriele Reuter gewiß Recht; ja sie spricht nur eine Ueberzeugung aus, die heutzutage allgemein getheilt wird. Mit der alten Maxime: eine tüchtige Frau braucht nichts zu wissen, sondern bloß eine gute Wirthin zu sein, hat man ja schon seit längerer Zeit gebrochen. Die Frauen haben Zutritt zu allen Hochschulen, und wenn Studiren glücklich machen kann, so steht ihrem Glück nichts mehr im Wege.

Was an dem Roman „Aus guter Familie“ so warm poetisch wirkte, war, daß man an vielen Stellen ein persönliches Bekenntnis hindurchspürte. Gabriele Reuter hat eine That der Selbstbefreiung von einem lastenden Druck vollbracht. Man begreift

nun, daß bald ein persönliches Interesse für diese muthige und scharf kritische Dichterin plaggreifen mußte, und es wurden auch einige Nachrichten über ihr Leben bekannt. Sie ist am 8. Februar 1859 in Alexandrien geboren worden, wo ihr Vater als Kaufmann thätig war, aber schon in den ersten Mädchenjahren Gabriele's starb. Sie lehrte mit ihrer Mutter nach Deutschland zurück; (ihre Familie stammt aus Pommern und ist entfernt mit der des Dichters Fritz Reuter verwandt.) Mit ihrer Mutter lebte Gabriele in verschiedenen kleineren Städten, in Weimar, Dessau, und begann bald sich mit poetischen Versuchen zu beschäftigen. Ihre „Lebensgeschichte“ ist also nicht ihr Erstlingswerk. Sie hatte aber mit ihren ersten Publicationen nicht viel Glück. Jetzt sind zwei ihrer früheren Bücher: „Episoden Hopflins“ und „Kolonistenvolk“, ein Roman aus Argentinien, im selben Verlag von S. Fischer in Berlin wieder herausgegeben worden, wozu noch ein Bändchen neuer Novellen: „Der Lebenskünstler“ mit erschienen ist.

In diesen drei Büchern ist es vor allem auffallend, daß zwischen dem Stil der ersten zwei und des letzten ein auffallender Unterschied herrscht, der auf eine tief greifende Wandlung in den Anschauungen der Dichterin zurückzuführen ist. Im „Kolonistenvolk“ und in der „Episode Hopflins“ steht Gabriele Reuter noch ganz auf dem Boden der alten Tradition; nicht eine Spur vom Geiste der modernen aggressiven Literatur ist darin, alles noch ganz „Familienblatt“. Dann scheint Reuter sich radical von der alten Schule losgesagt zu haben, und indem sie sich mit den Schriften der Modernen vertraut machte, fand sie auch den Stil eines schneidigen Realismus, der ihrer Begabung am meisten entspricht. Denn ihr Talent weist sie auf die Sittenschilderung hin; ihre poetische Kraft reicht nicht zur Schöpfung von eigenen Menschen aus, wie sich das ja auch im großen Romane zeigte, wo die Gestalt Agathe's die meisten Bedenken und Angriffe erfuhr, indem die satirischen Zeichnungen der zahlreichen Gestalten aus der Familie nur bewundert wurden. Man erinnert sich auch, daß Agathe sich nach der Lecture neuer Dichtungen, nach der Bekanntschaft mit den Ideen des socialistischen

Philosophen Martin wie neu geboren fühlt. Genau so muß es der Dichterin selber ergangen sein. Der Roman „Kolonistenvolk“ ist trotz seiner abenteuerlichen Romantik recht langweilig. Viel schöner ist die Novelle „Zu spät“ im zweiten Buche, aber die „Episode Hopfins“ ist noch immer zu breit in der Darstellung und hält den Vergleich mit den Novellen im Buche „Der Lebenskünstler“ nicht aus. Hier setzt Gabriele Reuter ihre Kritik moderner Menschen fort, oder sie spinnt

ein Motiv aus ihrem gedankenreichen Hauptwerke besonders aus oder sie verwertet poetisch ihre Erinnerungen aus Egypten, immer als geistreich und scharf beobachtender Sittenmaler, der einmal ernst, ein ander Mal heiter den Menschen die Wahrheit sagt. Die neuen Novellen bedeuten einen wirklichen Fortschritt der Dichterin in der künstlerischen Form, und sie werden gewiß nicht viel weniger gelesen werden, als der große Roman, der sie berühmt machte.

Justus Eckart.

Das Soldatenweib.

Von Adolf Pichler.

„Schuster, schneide Schühlein schnell,
Lang als wie mein Finger,
Und mit rother Seide näh'
Mir zusamm' die Dinger.

Denn sein Vater kehrt zurück
Aus dem wälschen Kriege,
Als er fortzog, lag es noch
Schlummernd in der Wiege.

Ja, der Vater kehrt zurück,
Hat mich nicht vergessen,
Ließ in Trient zum Atlaskleid
Mir zehn Ellen messen.

Schühlein kriegt mein Anderl heut' —
Heut' zum zweiten Jahre —
Und es soll zum erstenmal
Tanzen mit dem Paare.

Eine Trommel bringt er Dir
Und ein Pferd zum Reiten,
Mit dem Schwert aus Silberblech
Mußt Du tapfer streiten.

Goldne Litzen auch dazu,
Und noch and're Sachen,
Nach der neu'sten Mode soll's
Mir die Näht'rin machen.

Lang gewachsen ist sein Bart,
Braun sind seine Wangen,
Unser Anderl kann bereits
An das Knie ihm langen.

Zieh' sogleich die Schühlein an,
Hörst Du die Signale?
Tanzen mußt beim Einzug Du
Heut' zum erstenmale.“

Ein Triumph des Wiener Verlages.

In Wien, wo der private Unternehmungsgeist so sehr darniederliegt, und in Allem und Jedem auf die Intervention der „hohen Behörden“ gewartet wird, thut es doppelt wohl, einmal zu sehen, daß die schönste Bürgertugend, die Arbeit aus eigener Kraft, doch noch nicht ganz verloren gegangen ist. Ein solch erfreuliches Beispiel gab die Ausstellung von Originalzeichnungen, Gemälden, Drucken und Verlagswerken, welche die Herren Gerlach & Schenk anlässlich des 25jährigen Bestandes ihres Verlages für Kunst und Gewerbe kürzlich veranstaltet haben. Die Ausstellung, die leider vom großen Publicum viel zu wenig, umso mehr aber von der kleinen Gemeinde wahrer Kunstfreunde beachtet wurde, bot in einigen Sälen des Künstlerhauses ein überraschendes Bild dessen, was hohes Kunstvermögen, energische Unternehmungslust und frohe Opferwilligkeit zu leisten vermögen. Allerdings wird nur der die ganze Größe des Geleisteten zu ermessen verstehen, der wie Ref. die collossalen Schwierigkeiten, die aus den technischen und persönlichen Fragen erwachsen, aus eigener Erfahrung kennt. Aber auch der Laie ahnt und bewundert die Summe von Arbeit, die sich in dieser Ausstellung äußerte.

Werke, wie die „Allegorien und Embleme“, die „Karten und Vignetten“, „die Pflanze in Kunst und Gewerbe“, „die Haus- und Familienchronik“, „das Thier in der decorativen Kunst“ sind geradezu

monumentale Schöpfungen, deren Einfluß auf das Kunstgewerbe schon jetzt deutlich wahrnehmbar ist und mit der Zeit nur noch tiefer dringen wird.

Ein besonderes Verdienst der Firma (denn an Glück in solchen Dingen glauben wir nicht) ist es, die richtigen Kräfte für so gewaltige Arbeiten gefunden und an sich gefesselt zu haben. Franz Stud für die Allegorien, Prof. Seber für die „Pflanze“ und das „Thier“, ferner R. Moser, S. Vesler u. v. A. haben Leistungen geschaffen, die nicht nur als Beiträge zum Werke, sondern als selbstständige Kunstschöpfungen höchste Anerkennung verdienen und das Entzücken der Beschauer erwecken. Durch die ganzen Arbeiten aber geht ein einheitlicher, auf ein Ziel gerichteter Zug, der ohne Zweifel das Verdienst der Auftraggeber ist.

Die Ausstellung ist vorüber und die schönen Blätter sind wieder in die Schränke des Verlagshauses gewandert; aber sie leben in der Öffentlichkeit und wirken fort in den vollwerthigen Reproduktionen, die mit dem Ruhme der wackeren Firma Gerlach & Schenk auch den des gewerbsleißigen Wiener Bürgerthums verkünden, das es sich trotz aller widrigen Tagesströmungen nicht nehmen läßt, muthig um seine führende Stellung im Kunstgewerbe zu kämpfen, und auch im grauen Abend-schatten den Glauben an das wiederkehrende Licht nicht verliert.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

N. N. Cottage. Aus principiellen Gründen theilen wir Adressen von Specialärzten und dgl. nur brieflich mit.

Eine treue, langjährige Freundin und Abonnentin. „Allein“ enthält einen hübschen Gedanken, der aber nicht entsprechend herausgearbeitet ist; „Vorbeerkränze“ ist weder inhaltlich noch in der Form druckreif.

Bachfisch 16. Streitigkeiten zwischen jungen Damen Ihres Alters pflegen selten so ernster Natur zu sein, daß sie zu corsischer Blutrache Anlaß geben. Wir rathen Ihnen dringend, dem Zuge Ihres Herzens zu folgen und sich mit Ihrer Freundin auszusöhnen. Das Glück der Freundschaft ist so selten, daß man es nicht durch kindischen Trotz verschmerzen soll.

Verzweifelte Aurelie. Die „Wimmerl“ müssen schon sehr arg sein, um Ihre Verzweiflung zu rechtfertigen. Lesen Sie die betreffenden Stellen in „Die Kunst, schön zu bleiben“. Häufig sind solche Entstellungen die Folge und das äußere Anzeichen organischer Störungen; in solchen Fällen kann natürlich nur der Arzt rathen.

Martha. Wollen Sie die beiden Aufsätze an die Redaction der „Wiener Kinder-Mode“ zur Ansicht senden.

Dichterköpfchen. Zur Strafe drucken wir Ihr Gedicht ab. Es lautet in der Originalorthographie:

Herbst.

Der Eichbaum färbet seine Blätter
Und trüb' und trüber wird das Wetter
Stürme durch die Lüfte brausen
Und die Vöglein packt ein Grausen.

(Bloß die Vöglein?)

Zum Theil entließ'n sie nach dem Säben
Nur die alten, lebensmüden
Weiben hier in kalten Banden
Weil zum Flug sie Kraft nicht fanden.

Ach könnt' auch ich mit ihnen flieh'n
Ohne Sorge ohne Mühen
Wärd' wohl dort mein Herz gesunden
Von schwergeschlag'nen Pfeilesunden?

Da Sie sich hoffentlich „dort“ auch das Dichten abgewöhnen würden, so theilen wir vollkommen Ihren Wunsch, allerdings unter der Voraussetzung, daß Sie Ihr Abonnement nicht aufgeben.

Junges Talent. Kurz und schlecht! Glauben Sie wirklich, daß ein paar klägliche Reime, die um einen alltäglichen Gedanken herumschlottern, schon ein Gedicht geben?

Miss 28. Sie bitten uns um Rath, wie es anzufangen wäre, „mit zwei Herren, die Sie jeden Tag sehen, und von denen Sie wissen, daß sie gerne ein Gespräch anknüpfen würden, die sich jedoch nicht getrauen — in nähere Verbindungen zu treten“. Sie wünschen eine „correcte“ Antwort. Die einzige correcte Antwort, die wir Ihnen übrigens auch ohne specielle Aufforderung gegeben haben würden, ist: Schlagen Sie sich so unpassende Kindereien aus dem Kopf; das paßt sich nicht für junge Mädchen aus anständigem Hause, wie Sie zu sein scheinen.

Vorwärts, aufwärts. Unsere Antwort an Helma v. E. in Heft 24 des letzten Jahrganges veranlaßt Sie zu folgenden Zeilen:

Sie nennen sich Gegner der „Theaterkrankheit“. Ist denn die Vorliebe für einen Beruf eine Krankheit? Da müßte es ja auch eine Stid-, Strid- oder Rührkrankheit geben! Die Künstlerlaufbahn ist den Frauen schon lange freigegeben, weshalb ein absolutes Ubrathen von derselben? Dies hat doch nur dann seine Richtigkeit, wenn die junge Dame kein Talent hat, und darauf wäre sie zu prüfen, nicht aber ob sie zum „Hausmütterchen“ geboren sei.

Ist dies allein des Lebens Zweck und Ziel? Nach unserer Meinung — bei Damen — ja und tausendmal ja.

„Wäre es nicht besser, jedes auf sein Talent und seine Individualität hinzuweisen und einem Berufe zuzuführen?“

Wir haben nichts dagegen, wenn jedes Mädchen auch etwas Tüchtiges lernt — aber Schauspielerin ist kein Beruf wie ein anderer, man muß dabei nicht nur eine Fertigkeit in den Dienst der Allgemeinheit stellen, sondern die ganze Persönlichkeit, Leib und Seele, jeden Nerv, alle Empfindung, und selten lohnt sich diese Hingabe voll und ganz.

Die Emancipation ist noch nicht so weit vorgeschritten, daß die jungen Damen sich ihren zukünftigen erwählen können (sie müssen warten, bis und ob sie gewählt werden). Da sollte man es ihnen doch mit der Bestimmung um Ausübung einer Thätigkeit nicht auch noch erschweren!

Dieses Argument haben wir schon so oft gehört, daß wir ihm doch endlich näher treten wollen. Sie haben Recht, die Männer brauchen nur so aus der Menge der Herrlichen die herrlichste zu wählen. Aber die Sache hat einen Haken: sie — kriegen sie bloß nicht nur, oder sollten Sie noch nie von jenen Behältnissen gehört haben, die aus Weidenruthen geflochten werden? Doch das hat mit unserer Ansicht von der Bühne gar nichts zu thun. Der Frau soll und muß jeder Beruf offen stehen. Uns macht sie keine Concurrenz, denn eines kann sie nie werden: Briefkastenmann.

A. S., Salzburg.

Wie kann man einem jungen Mann das Cigarettenrauchen abgewöhnen, welches seiner Gesundheit so wie seiner Tasche sehr schadet?

Das läßt sich nur nach genauer Kenntnis des Verhältnisses, in dem er zu Ihnen steht, beurtheilen. Einem Anbeter braucht man bloß zu sagen, daß man den Duft von Cigarettenrauch abscheulich findet. Dem Bräutigam versagt man einen Kuß. — Bei Ehemännern und Brüdern hilft gar nichts. Ist Ihnen aber der junge Mann ganz fremd, dann gehen Sie, und uns, seine Gewohnheiten nichts an.

E. St. in Kronstadt. Für das Stammbuch einer Erzieherin dürften folgende hübsche Verse unseres Mitarbeiters N. Sperling sehr geeignet sein:

Wie Du heut' ein Kindchen leitest
Ereu und Liebevoll zur Pflicht,
Ueberall es hinbegleitest,
Daß sein Füßchen strauchelt nicht:

Mög' es so Dir auch gelingen,
Unter Deinen Herrscherstab
Liebend einst den Mann zu zwingen,
Der Dir seinen Namen gab!

Sp.

„Nely.“ Angeregt durch die Notiz in Heft 2, theilt uns eine freundliche Abonnentin in Siebenbürgen ein Gedicht von Robert Hamerling mit, dessen Eingangstrophäen offenbar den richtigen Wortlaut des von Ihnen erwähnten Verses enthalten. Es heißt: „Beichte“ und lautet:

Beichte.

Das beste meiner Bücher,
Das hab' ich nie geschrieben;
Die schönsten meiner Lieber
Sind ungelesen geblieben.

Die feurigsten meiner Küsse,
Die hab' ich nie geküßt;
Die stolzesten meiner Gefühle
Die hab' ich nie gebüßt;

Sobald ich lieg' im Sterben,
Ruft mir ein Pfäfflein her:
Dem will ich es reuig beichten,
Was mich drückt im Gewissen so schwer.

H. S. Sie fragen, wie man einen Bauer bewegen könne, seinen Sohn, der Talent zur Bildhauerei hat, ausbilden zu lassen. Wir fürchten, daß das sehr schwer gehen wird, wenn es nicht vielleicht gelingt, jemand, der unbedingte Autorität besitzt, also z. B. einen kunstfreundlichen geistlichen Herrn, für die Sache zu interessiren. Könnten Sie uns nicht eine Arbeit des Jungen sehen lassen? Vielleicht ließe sich von hier aus eine Action zu seinen Gunsten einleiten.

Ferdinand F. Sie wünschen durch unsere Vermittlung der Dichterin von „Namenlos“ drei Compositionen als Widmung zukommen zu lassen. Wir bedauern unendlich, Ihnen nicht zur Realisirung Ihrer hübschen Idee verhelfen zu können, da uns — wie wir schon mehrermale mitgetheilt haben — die Dichterin des aufsehenerregenden Buches vollkommen unbekannt ist, und wir uns für verpflichtet halten, keinen wie immer gearteten Versuch zur Lüftung dieses von persönlichen Verhältnissen gebotenen Incognito zu unternehmen.

L. v. N. Geld in einfachen Briefen zu senden, ist immer eine gewagte Sache. Offenbar ist der Brief verloren gegangen. Wenn Sie uns Ihren vollen Namen und Ihre Adresse nennen, wollen wir ausnahmsweise bei der Firma, die als sehr achtbar gilt, interveniren.

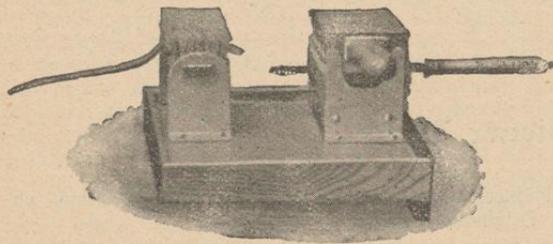
Eine langjährige Abonnentin. Es wundert Sie, daß im Modeberichte die einseitig gepuzten Hüte getadelt, und in demselben Heft solche Modelle abgebildet wurden. Nun, die Aufgabe eines Modeblattes ist eben eine doppelte: es soll einerseits zwar den Geschmack der Leserinnen in die richtigen Bahnen lenken, muß aber andererseits doch Alles zeigen, was eben Mode ist und getragen wird. Für die erstere Aufgabe ist der Modebericht bestimmt, der die Anschauungen der Redaction wiedergibt. So führt ja z. B. auch ein großes Modehaus alle möglichen Modelle; empfohlen wird es aber nur jene, die der Geschmacksrichtung der leitenden Personen entsprechen. Wir hoffen, daß diese Aufklärungen Sie befriedigen und Ihnen zeigen werden, wie vielseitig und schwierig die Aufgaben eines Modeblattes sind, das es mit seinen Pflichten ernst nimmt.

Baronin A. . . . in Brunn. Sie finden die gewünschten Aufklärungen in dem in unserem Verlage erschienenen Büchlein „Das Wohl des Kindes“ (Preis 90 kr.), dem im Interesse der rationellen Kinderpflege ein Plätzchen im Schranke jeder Mutter gegönnt sein sollte.

Die Räthsel befinden sich auf der letzten Seite dieses Heftes.

Praktischer Rathgeber.

Unsere Abbildung zeigt eine praktische Messer- und Gabel-Putzmaschine. Die Vorrichtung rechts ist für Messer bestimmt, diejenige links für Gabeln. Man pußt jedes Messer, indem man es zwischen zwei



Lagen aus dickem Filz abreibt, wobei ein eigens für die Putzmaschine bestimmtes Puzpulver in Gebrauch kommt. Die Gabel-Putzvorrichtung besteht aus einer steifen Bürste; die Gabel wird mehrmals auf die Bürste gedrückt, wodurch jeder zwischen den Zähnen zurückgebliebene Speiserest entfernt wird.

Die Ketten-Zahnbürste ist unstrittig das beste Erzeugniß dieses Genres. Durch den soliden Einzug der Borsten wird das so lästige und oft gefährliche Ausfallen der Borsten beim Zähneputzen vermieden.

Vorzügliche Weiße der Wäsche erreicht man auf eine sehr einfache Art. Man mache eine Mischung aus 2 Theilen starkem Spiritus und einem Theil reinem, sehr hellem Terpentinöl und setze von dieser Mischung 2 Eßlöffel voll auf 50 Liter dem Blauwasser zu. Die Wäsche bleicht hierdurch während des Trocknens; keine Hausfrau darf dabei das geringste Bedenken aufkommen lassen, daß der Gewebstoff etwa irgendwelche Gewalt angethan, also ein Schaden zugefügt werde. Der un-

verdünnte Theil der Mischung kann gut längere Zeit aufbewahrt werden (wobei Vorsicht geboten ist) und ist in diesem Zustande als treffliches Fleckwasser zur Entfernung von starken oder hartnäckigen Fett- und Harzflecken zu verwenden.

Kitt für leere Fässer. Dem Becken der Fässer läßt sich leicht abhelfen, wenn die undichten Stellen mit folgendem Kitt verschmiert werden: 60 Theile Schweineschmalz, 40 Theile Kochsalz und 33 Theile weißes Wachs werden bei gelindem Feuer geschmolzen und in die flüssige Mischung 40 Theile gesiebte Holzasche eingerührt. Mit dieser Masse werden die rinnenden Stellen gut ausgestrichen, nachdem man sie möglichst trocken gemacht (zum Beispiel leere Holzgefäße). Sobald der warm aufgetragene Kitt erkalte, schließt er jede Deffnung luftdicht ab.

Holz schwarz zu färben. Man nehme ein wenig Kienruß mit schwarzer Politur und menge etwas Spiritus hinzu, so daß das Ganze einem Brei gleich wird. Nun reibe man hiermit den Gegenstand ein und lasse ihn gut trocknen. Nachdem man dieses Verfahren ein- bis zweimal wiederholt hat, wird das Holz mit einem feinen (nicht neuen) Staublappen fest abgerieben, nochmals mit Politur eingerieben oder mit Firniß bestrichen.

Die sogenannten Schweißflecke rühren von einer Veränderung der Farbe im Stoffe selbst her. Man entfernt sie durch Waschen oder Reiben mit Venetianischer oder Marzeiller Seife. Man löst die Seife in Regenwasser auf und bürstet den Fleck mit der Lösung tüchtig ab. Dieselbe muß nach Maßgabe des zu behandelnden Stoffes stärker oder schwächer sein. Dicke, echt gefärbte Stoffe vertragen eine starke Lösung, während man für dünne Stoffe mit zarten Farben nur eine schwache verwenden darf. Nach dem bis zur Entfernung des Fleckes fortgesetzten Bürsten wäscht man die Stelle mittels eines Schwammes mit kaltem Wasser und läßt sie trocknen.

Für Küche und Haus.

Küchenzettel vom 16.—30. November. (Ein einfaches Menu.)



1. Montag: Kohlsuppe*), italienisches Rindfleisch mit gebünstem Reis, Obst und Badwerk.
2. Dienstag: Gestopene Lebersuppe, Hammelfleisch mit weißen Rüben, Grieschmarrn.
3. Mittwoch: Flederlsuppe, Rindfleisch mit Zwiebelsauce und Erdäpfelschmarrn, englischer Birnentuchen.
4. Donnerstag: Erbsensuppe, Bratwürste mit Kartoffelpüree, Krautflederln.
5. Freitag: Heilmarschensuppe (Wiefenschwämme) mit kleinen Knödeln, gebadener Fisch mit Salat, Apfelsanzel.
6. Samstag: Griesuppe, Rindfleisch mit rothen Rüben, abgeschmalzener Topfschmidel.
7. Sonntag: Blumentohlsuppe, Gansleber mit Zwiebel und Semmelcroutons, gebratene Gans mit wälischem Salat, Dmeletten.
8. Montag: Geflügelreis (vom Kleinzeug der Gans), Bratenreste mit braungebünstem Kraut, Grieskräpchen.
9. Dienstag: Französische Suppe, gefüllte Rehbrust mit Selleriesalat, Mehlschmarrn.
10. Mittwoch: Erbsenoderln, Rindfleisch mit Kürbiskraut, Hasenohrl**) mit Zwetschen.
11. Donnerstag: Einmachsuppe mit kleinen Knödeln, gebadenes Kalbfleisch mit Kohlrüben, Obst.
12. Freitag: Bohnensuppe, Blumentohl mit Butter, polnische Krautnudel.***)
13. Samstag: Reibgerstel, Rindfleisch mit Kohl, Topfschmidel.
14. Sonntag: Leberknödel, Bröbchen mit Haringtase†), Hasenrücken mit Rahmsauce und Niefenknödel, Vanillecrème.††)
15. Montag: Schlickkräpchen, Zwiebelfleisch mit Kartoffelwürfeln, Obst und Bäderei.

* * *

*) Kohlsuppe. (Aus der Kochkunst.) Man dünstet grob geschnittenen Kohl in Bratenfett braun und weich, staubt so viel Mehl daran, als man zu einer Einmach braucht, läßt es anlaufen, und vergießt es mit Suppe oder Wurzelbrühe mit Fleischextract. Gut verkocht, sprudelt man alles tüchtig und gibt blätterig geschnittene Selchwürstchen und Brotschnitteln hinein.

**) Hasenohrl. Zu $\frac{1}{2}$ Liter Auszugmehl mischt man $\frac{1}{2}$ Liter Semmelmehl, salzt es etwas, gibt 4 Deka Butter in siedende Milch, macht damit einen weichen Teig und läßt ihn $\frac{1}{4}$ Stunde raften. Dann treibt man ihn messerrückendick aus, radelt ihn zu handbreiten, verschobenen Biereden und bäckt diese in Rindschmalz. Sie laufen hoch auf, daher sie innen hohl sind. Man zudert sie und gibt Salse oder Compote dazu, oder man gibt sie zu Gemüse als Auflage.

***) Polnische Krautnudel. Man bereitet einen leichten Germteig. Während er aufgeht, zertheilt man einen rohen Krautkopf in vier Theile und siedet ihn im gesalzenen Wasser weich. Dann nimmt man ihn aus dem Wasser, brüdt ihn fest aus und hadt ihn ziemlich fein zusammen. Hierauf treibt man 10 Deka Butter mit 4 Eiern gut ab, gibt fein gehackte

Schalotten, Salz, Pfeffer und das Kraut nach und nach dazu, verrührt es gut und streicht diese Fülle auf den gut aufgegangenen, ausgewälzten und zu kleinen Biereden abgetheilten Teig. Dann rollt man die Teigstückchen länglich zusammen, verschließt sie gut, legt sie in das mit Butter ausgestrichene Badblech, bestreicht sie tüchtig mit Butter, läßt sie nochmals aufgehen und bäckt sie dann bei ziemlicher Hitze. Man servirt sie frisch vom Rohre kommend.

†) Haringtase. 8 Deka Butter treibt man schaumig ab und mischt die Milch und den Roggen von 2—3 Haringen, welche man etwas in Milch hat ablegen lassen, wie 8 Deka geriebenen Schweizerkäse, 1 feingewiegte Schalotte, etwas Pfeffer und einen Theil des feingewiegten, entgräteten Haringfleisches dazu. Man streicht sie ziemlich dick auf Schnittten von gebähtem Weißbrod und servirt sie so.

††) Russische Crème. Diese Crème empfiehlt sich durch ihren angenehmen Geschmack und ihre erfrischende Wirkung ganz besonders nach schweren Speisen. Man rührt 8 Dotter mit 16 Deka Vanillezucker eine halbe Stunde lang, gibt 2—3 Löffel feinen Cognac, den festen Schaum von $\frac{3}{10}$ Liter Obers und 15 Gramm aufgelöste Gelatine hinzu, färbt rasch den fünften Theil mit Altermesrosa, füllt die Spitzen eines geblühten Reifmodells damit, gibt die gelbe Masse nach und läßt sie am Eise sulzen.

Quitten-Käse. Von einer Abonnentin mitgetheilt. 1 Kilo Quitten-Aepfel werden fein abgeschält und die Aepfel einzeln sofort ins kalte Wasser (damit sie nicht schwarz werden) gelegt. Nachdem die Aepfel geschält sind, werden sie in 4 Theile geschnitten, und daraus sorgfältig das Kerngehäuse entfernt, da die Aepfel inwendig steinig sind. Dann kommen sie abermals in ein frisches Wasser und werden in ziemlich große Würfel geschnitten, worauf man sie wieder in reines kaltes Wasser gibt. Nun wird 1 Kilo Zucker mit einem halben Liter Wasser aufgelocht, und läßt man die Aepfel in diesem Zuckerswasser (jedoch nur zugedeckt, damit sie schön roth werden) langsam ungefähr 2 Stunden kochen, bis der Zucker recht dick ist. Man kann auch den Saft einer Citrone in das ganze hineinpressen (natürlich mitkochen lassen), die Zitronenschale ist nicht dazu zu geben, da sie den Quitten-Geruch verderben würde.

K. A. H.

„DIE KOCHKUNST“ Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung
nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres
und einem Anhang:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch die Administration
der „Wiener Mode“.

Mattoni's Ciesshühler

CACAO-VERO & CHOCOLADEN
entölt, leicht löslicher Cacao, feinste Marke. | Anerkannt vorzügliche Qualitäten. | Vielfach prämiirt.

HARTWIG & VOGEL · BODENBACH A/E.
Niederlage: Wien, I. Kohlmarkt 20.
Zu haben in den meisten Conditoreien, Specereigeschäften etc.

Ludwig Nowotny

Handarbeits - Specialitäten - Geschäft
Wien, I. Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahlendungen auf Wunsch umgehend.

Weldler & Budie
k. r. Hoflieferanten. Erste k. u. k. landesbefugte
Leinen- und Wäsche - Waaren - Fabrik
Carlsbad. Wien, I., Tuchlauben 13. Franzensbad.
Illustrierte Cataloge gratis und franco.

— Specialität: Complete Brautausstattungen von 250 fl. aufwärts. —

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Musterendungen u. s. w.) wird

Frau Emma Mayer, IV./I., Wienstrasse 19

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

1731

WIENER MODE



Mit dem nächsten Hefte erscheint die
„Wiener Kinder-Mode“ Nr.3
sowie ein **Schnittmusterbogen**
als Gratisbeilagen.